

ZEUGENSCHRIFTUM

<b>Name:</b> aus dem WINKEL, Dr. Peter. Maj.	<b>ZS Nr.</b> 1892	<b>Bd</b> II	<b>Vermerk:</b>
---	-----------------------	-----------------	-----------------

<b>katalogisiert Seite:</b> <b>Sachkatalog:</b>	<b>Personen:</b>
--	------------------

<b>katalogisiert Seite:</b> <b>Sachkatalog:</b>	<b>Personen:</b>
--	------------------

<b>katalogisiert Seite:</b> <b>Sachkatalog:</b>	<b>Personen:</b>
--	------------------

<b>katalogisiert Seite:</b> <b>Sachkatalog:</b>	<b>Personen:</b>
--	------------------

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ZS-1892/2-2

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 5580/76	Best. ZS1892/2
Rep. ✓	Kop.

Aufzeichnungen

Teil II

(1933 - 45)

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks und der fotomechanischen Wiedergabe, ausdrücklich vorbehalten.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Aufzeichnungen

(Teil II)  
(1933 - 1945)

In diesem II. Teil will der Verfasser etwas von der Wirklichkeit des Lebens im Dritten Reich festhalten, gemessen an dem Dasein eines Normalverbrauchers. Er meint auch: die "Säulentheorie" über das gleichberechtigte Nebeneinander von Partei und Wehrmacht ist bis zum 4. Februar 1938 nicht blasse Theorie gewesen, vielmehr war das Kräfteverhältnis auf der mittleren Kommandoebene (Wehrkreis - Gauleitung) ausgeglichener als von Nachgeborenen angenommen wird.

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV
Akz. 5580
Best. ZS 1892

"Ein Haus, in welchem man 1928 wohnte, sieht heute anders aus, auch wenn sich nichts, garnichts daran verändert hat. Und das führt zu der etwas wehmütig stimmenden Erfahrung, daß man Orte, an die man eine Erinnerung bewahren möchte, besser nicht wieder sieht. Es gibt kein Wiedersehen.

Womit man zugleich lernt, sehr vorsichtig mit Urteilen über Menschen und Ereignisse der Vergangenheit zu sein, soweit man sie nicht selbst miterlebt hat.

Nichts ist in diesem Sinne wirklich rekonstruierbar. Zu sehen aber, wie selten diese Vorsicht geübt wird, gehört nicht zum Erfreulichsten im Erlebnisfeld des älteren Menschen".

Bürger - Prinz (1971)

I. Am Stehpult Bismarcks (1933/35)

Nach dem unfreiwilligen Abschied von der Kölnischen Zeitung (30.9.32) saß ich angesichts der Wirtschaftslage ziemlich auf dem Trockenen, zumal ich mir selbst gewisse Bedingungen auferlegt hatte. Ich war nicht bereit, aus Berlin in die Provinz zurückzukehren und ebensowenig geneigt, mich in den großen Zeitungshäusern Scherl und Mosse auch nur mit dem Portier zu unterhalten. Die Auswahl war also mitten in der allgemeinen Misere nicht groß. Tüchtige Leute, so behauptet man jedenfalls, finden dennoch immer Anschluß.

Rüdiger Robert Beer, dem ich zu seiner ersten Anstellung als zweiter Mann im Berliner Büro des Hannoverschen Anzeigers verholfen hatte, bot mir als Chefredakteur der Kreuzzeitung das politische Ressort an.

Damit hätte ich also das liberale Hemd mit einem reaktionären Gewand vertauscht. Nein. Dagegen spricht schon die Persönlichkeit von Beer, der später zur Frankfurter Zeitung ging und dort zuletzt als Korrespondent in Bern, eine wesentliche Rolle gespielt hat. Außerdem: Mit einer Auflage von knapp 20 000, ohne lukrativen Anzeigenteil, ohne eigene Korrespondenten, ohne Anlehnung an eine politische Partei und mit einer recht bunt zusammengesetzten Leserschaft, läßt sich keine große Politik machen, nur eine anständige Zeitung. Und wenige Monate später gab es keine konservativen, liberalen oder sozialistischen Blätter mehr, sondern nur noch eine bürgerliche und eine NS - Presse.

Die Redaktionsräume der Kreuzzeitung lagen in der Nähe des Potsdamer Bahnhofs, nicht weit von der Linkstraße, wo inzwischen Georg Dertinger als Berliner Vertreter der Schlesischen Zeitung dieser alten Dame auf die Sprünge geholfen hatte. Dertinger, einst Kadett und deutschnational eingefärbt, war ein sehr tüchtiger Kollege, der auch im Dritten Reich sein Schiffchen mit Anstand durch das braune Meer gesteuert hat. Er gehörte zu den Journalisten, denen dieses Handwerk auf die Dauer nicht genügt, er hatte schon vor 33 versucht, in der Presseabteilung der Reichsregierung Fuß zu fassen. Nach 45 hat er das Einglas mit der Brille vertauscht, überzeugt, als Generalsekretär der Ost - CDU und dann als Außenminister der DDR das große Spiel seines Lebens spielen zu können. Er war einer der Journalisten, die aus einem Gemisch von Ehrgeiz und Tauroggen - Überzeugung auf die sowjetische Karte setzten und dabei die Freiheit verloren.

Das Haus, in dem, wie man sagen muß, die Kreuzzeitung hauste, war ein ungepflegtes Bauwerk aus der Zeit der Jahrhundertwende, mit Stuck verziert, mit einem winkeligen, dunklen Treppenaufgang und mit Redaktionszimmern, deren fleckige Tapete wohl niemals erneuert worden war. (Merkwürdig, auch große Berliner Zeitungen wie die DAZ und das BT leisteten

ihr Arbeitssoll unter ähnlichen äußeren Umständen.) Ich habe mich hier jedenfalls sofort heimisch gefühlt, alles erinnerte mich an das alte Kurier - Haus in Hannover, bevor der Verlag in den Neubau an der Georgstraße zog und damit die Wirtschaftsstraße bergab zu führen begann.

Das Glanzstück unter dem spärlichen Möblement war ein Stehpult, das nur zur Augenweide diente. An diesem Pult sollte angeblich Bismarck, wenn er schnellen Schrittes aus dem nahegelegenen Landtag kam, seine scharf gezähnten, ungezeichneten politischen Glossen geschrieben haben. Das einzige, was für diese Legende spricht, ist die Tatsache, daß auch der Welfengegner Hartmann in Hannover ein ähnliches Möbel in seinem Arbeitszimmer stehen hatte. Die schrieben eben mit der Hand und wir diktierten in die Maschine. So ändern sich die Zeiten und mit den Jahren das Schreibgestühl.

Die Mannschaft der Kreuzzeitung war eine im Durchschnitt recht junge, muntere Redaktion von beachtlicher politischer Standfestigkeit. Nur einer von uns hat sich später zu den Nazis geschlagen, um sich nach 45 als Demokrat, als einer von der unduldsamen Sorte, zu bekennen. Sei's drum.

Nachgeborene meinen, der tägliche Verkehr mit dem Propagandaministerium hätte uns sehr bald dazu bringen müssen, entweder uns selbst oder die anderen zu erschießen. Als ich im Weltkrieg I zum ersten Mal in Feindnähe kam, war ich höchst erstaunt, daß nicht unentwegt, bei Tag und in der Nacht, ohne Schlaf und Frühstückspause "Krieg geführt" wurde. Ähnlich verkennen unsere Kritiker, daß auch Nazis sich zwischendurch wie Durchschnittsmenschen verhielten. Die NS - Sprachregler, auch sie, waren abhängig von der Gunst ihrer Oberen, was sie namentlich in den ersten Jahren des Dritten Reiches zwang, sich unserer Hilfe bei der Ausführung ihrer Anordnungen zu versichern, zum anderen wurde es zu einer Art Sport, mit den gewünschten Vokabeln tatsächlich etwas anderes auszudrücken als verlangt wurde. Wir lernten sehr bald die Böcke im Promi von den Schafen zu unterscheiden. Mit Leuten wie Berndt und später Fischer von der Abteilung Deutsche Presse war jedes Gespräch tunlichst zu vermeiden, mit Fritzsche dagegen konnte man unter 4 Augen immer reden, ohne Weiterungen befürchten zu müssen.

Fritzsche hat uns beispielsweise geholfen, als Goebbels die Entfernung des Eisernen Kreuzes mit der Umschrift aus dem Kopf der Kreuzzeitung verlangte. Beer handelte einen Kompromiß aus.

Später - nach 1935 - hat sich der Kurs von Jahr zu Jahr verschärft. Als ich 1939 als Referent im OKW auf der anderen Seite des Grabens auftauchte, fand ich mich in der veränderten Landschaft erst allmählich zurecht.

Um festzustellen, was in den Jahren 1933/35 an größeren Arbeiten von mir in der Kreuzzeitung veröffentlicht worden ist, habe ich mir von dem Institut für Zeitungsforschung in Dortmund Fotokopien besorgt: Der kleinere Teil sind Leitartikel, der größere Reportagen.

Die Leitartikel sind durchweg nach dem Muster einer "Kunstabetrachtung" (anstelle der von Goebbels untersagten "Kunstkritik") gearbeitet d.h. eine Rede z.B., die besonders gewürdigt werden sollte, wird mit anderen Worten wiedergegeben (Inhaltsangabe), mit einer Einleitung und einem Schluß versehen, um auf die äußeren Umstände und auch das Bedeutsame an diesem Wortsalat hinzuweisen.

Die Reportagen beziehen sich meist auf militärische Themen, sie paßten sich also gut in die Tradition der Kreuzzeitung ein. Einige Reportagen beschäftigen sich mit Institutionen, die sich mit allerlei Tricks am Rande der Volksgemeinschaft zu behaupten suchten. Dazu gehört ein mehrteiliger Bericht über die "Schule am Meer" auf Juist, geleitet von dem Pädagogen und Schriftsteller Martin Luserke. Ein beabsichtigter Kurzbesuch dehnte sich auf fast eine Woche aus, weil der Schiffsverkehr durch Eisgang unterbunden war.

Zwei, drei Jahre später war ich als Pressesoffizier von Kassel aus bei einem Lietzschüler zu Gast, Dr. Andreessen, dem damaligen Leiter des Landerziehungsheims Schloß Bieberstein. Er hatte mich gebeten, vor den Schülern der Oberklassen einen Vortrag über die Wehrmacht zu halten. Das wickelte sich dann auch nach dem Abendessen in der üblichen Weise ab, mit den üblichen Fragen und Antworten.

Auf dem Wege zu meinem Zimmer sprach mich ein Primaner an und bat mich, mit ihnen in ihrer "Familie" noch "etwas zu diskutieren". Zu meiner Überraschung war der Wohnraum in dem Nebenhaus gerammelt voll. Bis tief in die Nacht haben wir diskutiert, wirklich "diskutiert". - Ich bin sicher, daß Dr. Andreessen von dieser nächtlichen Unternehmung gewußt hat, aber als Schulleiter konnte er offenbar nur auf diese Weise zur "Bewußtseinsbildung" seiner Primaner beitragen.

Die Kreuzzeitung war damals im Besitz der Gebrüder Seldte. Georg, der Älteste, fungierte als Verlagsleiter. Auf welche Weise das Blatt eigentlich wirtschaftlich existieren konnte, ist mir nie klar geworden. Die Gehälter wurden jedenfalls pünktlich gezahlt.

Franz Seldte, Arbeitsminister und noch Bundesführer des "Stahlhelm", wollte angeblich mit der Zeitung seine Politik

vertreten. Da er niemals etwas vertreten hat, was man als "Politik" bezeichnen kann und er außerdem über die Wochenzeitung "Der Stahlhelm" verfügte, haben wir von irgendeiner Einflußnahme auf unsere redaktionelle Tätigkeit, abgesehen von einigen Hofnachrichten aus dem Hause Seldte, tatsächlich nichts bemerkt. Mit einer Ausnahme.

Kurz vor dem 30. Juni 1934 - Beer war auf Urlaub - kam Franz Seldte mit seinem Bruder auf die Redaktion und legte mir einen eigenhändig entworfenen Leitartikel ans Herz. Vorgeschichte: Seit Wochen tobte zwischen SA und Stahlhelm ein wilder Papierkrieg. Anlaß: Ein Stahlhelmer im tiefsten Pommern hatte einen SA-Mann mit einem rostigen Seitengewehr ins Hinterteil gestochen, und der SA-Mann war daran infolge Blutvergiftung gestorben. Für Röhm war es in der damaligen gespannten Situation der erwünschte Aufhänger, um gegen den "Stahlhelm" zu Falde zu ziehen. In Wahrheit war die Ursache des Streits eine Erbsauseinandersetzung.

Franz Seldte, bauernschlau wie er in seiner besten Zeit war, hatte sich auf die richtige Seite geschlagen. In dem Leitartikel im Holzhackerstil legte er ein Treuebekenntnis zu Hitler ab und wandte sich eindeutig gegen die Ansprüche der Obersten SA-Führung. - Wäre der Fall Röhm anders gelaufen, wie geschehen, dann wäre von dem an sich schon recht bescheidenen Mobiliar der Redaktion gewiß nichts übrig geblieben.

Im Frühjahr 1936 wurde die Weiterführung der Zeitung höchst ungewiß, äußerer Anstoß, um an eine neue Wenderschaft zu denken. Jetzt aber: Stellungswechsel oder Berufswechsel?

- Der Eintritt in die Kreuzzeitung, noch vor 33, war vor allem in menschlicher Hinsicht ein Glücksfall gewesen;
- die große Mehrheit der Verleger bürgerlicher Blätter tendierte zu einer "vertrauensvollen Zusammenarbeit" mit der NSDAP. ("Schriftleiter gesucht - Pfg. Bedingung.");
- das Dritte Reich war nicht wie eine Seifenblase geplatzt. Im Gegenteil. Der "Schriftleiter" wurde von Goebbels als "Soldat der Feder" in immer stärkerem Maße an den Zügel gestellt.

Im Jahre 1924 war ich durch einen "Zufall" - Zeitungsanzeige - Journalist geworden.

In Jahre 1935 wurde ich durch einen "Zufall" auf einen anderen Beruf gestoßen.

Das Schicksal arrangiert solche "Zufälle", um den Menschen am Kreuzweg auf die Probe zu stellen.

## II. Ein Anruf im Herbst (1935)

Die Aufrüstung wurde im Dritten Reich mit so viel Geheimnistuerei betrieben, daß selbst jemand, der über Beziehungen verfügte, sich nur schwer zurecht fand. Nach langen Umhören hatte ich herausbekommen, daß man sich bei einem bestimmten Berliner Wehrbezirkskommando für eine Reserveübung melden konnte. Dies geschah im Herbst 34, wohl aus zwei Gründen, aus beruflicher Neugier und mit dem Hintersinn, daß "Reserveoffizier der Wehrmacht" ganz gut zur Kreuzzeitung passen würde.

Monatelang geschah nichts bis ziemlich unerwartet die Aufforderung zu einem 4-wöchigen Lehrgang im Mai (1935) auf dem Truppenübungsplatz Sennelager bei Paderborn eintref. Gezahlt wurde für unsere Bemühungen ein Wehrsold von RM 5.- pro Tag in nagelneuen Silberstücken, von denen der größte Teil in Bad Pyrmont hängen geblieben ist.

Unter Leitung von Rittmeister Cramer - Taktiklehrer an der Kav. Schule Hannover, im Kriege General im Afrikakorps - wurde eine Lehrschwadron aus 70 - 80 Kavaliere oder Res. Offizier - Anwärtern gebildet.

Es ist nicht ganz leicht, die geistige Verfassung dieser Männer zwischen Mitte 30 bis Anfang 50 zu beschreiben. Sie war nämlich höchst ungewöhnlich. Daß es sich um eine Art Wiedersehensfest der deutschen Kavallerie handelte - das ist noch am ehesten zu verstehen, auch, daß der Ökonom des Offizierheims im Lager merkend hervorhob, die "Herren von der Reserve" verstünden Feste ganz besonderer Art zu feiern, nicht zu vergleichen mit den Anstrengungen des vereinigten Offizierkorps der gleichzeitig übenden Kav.-Brigade.

Hinter dieser geradezu überschäumenden Lebensfreude, 30 Tage (und Nächte) lang ohne Punkt und Komma, die alle Teilnehmer ohne Ausnahme mitriß, steckte etwas ganz anderes, etwas, was sich in vielen Gesprächen ans Licht hob: Jeder stand seit Jahren in Beruf, zum Teil unter schwierigen Umständen, jeder hatte irgendwie irgendetwas mit der Partei, der SA, dem Reichsnährstand, der Arbeitsfront zu tun. Sicher fußen einige in der NSDAP und waren darüber mehr oder weniger glücklich. Dieser ganze NS - Kram lag plötzlich weit, ganz weit hinter uns....

Und der Zweck des Lehrgangs: Aufnahme als Res.Offizier in die Wehrmacht, hatte natürlich für viele praktische Bedeutung. Ein Res. Offizier konnte nicht so einfach abgeholt werden wie im Jahr zuvor geschehen - glaubte man im Jahre

1935, knapp ein Jahr nach der Röm-"Revolte", ein Jahr vor den Olympischen Spielen, drei Jahre vor dem 4. Februar 1938.

Ich bin in der Senne - nachträgliche Feststellung - zum ersten Mal mit der "Säulentheorie" (Partei - Wehrmacht) konfrontiert worden, hautnah.

Zu der positiven Einstimmung des Lehrgangs hat Cramer wesentlich beigetragen, er war einer jener hochbegabten Reichswehroffiziere, die jahrelang weit unter ihrem Wert verwendet werden mußten. Vielleicht war es auch der Mit-einfluß des Organisators in der Inspektion der Kavallerie, Frido/ von Senger und Etterlin, Badener, Cecil-Rhodes - Stipendiat, einst Res. Offizier der Artillerie, Reiter-führer, Panzerführer von hohen Graden, Soldat und Mensch.

Damals sind zahlreiche Lehrgänge dieser Art durchgeführt worden, zum Teil in der Absicht, den Kameraden aus Welt-krieg I ganz hart zu zeigen, was in der Reichswehr - Wehr-macht im Vergleich zu früher militärischer Brauch sei.

Cramer führte seinen Haufen mit leichter Hand, wie ein Lehrer, der weiß, daß er Erwachsene vor sich hat, an alles heran, was sich inzwischen im Geheimen getan hatte. Bei einem Heimritt in der Mittagsstunde geriet die Schwadron wie zufällig in einen entlegenen Teil des Übungs-platzes. Da standen ein paar Panzer herum. Noch nie gesehen bis dahin.

Cramer wollte niemand als ungeeignet nach Hause schicken, er wußte wohl, daß die Wehrmacht Resonanz im Lande brauchte, aber er fand dank seiner großen Erfahrung, schnell heraus, ob sich der einzelne für eine Verwendung in der Truppe oder für eine andere militärische Dienstleistung eignete.

Als ich die Senne verließ, war mir klar, daß ein Gesuch um Reaktivierung als Truppenoffizier - ein Gedanke, mit dem ich gespielt hatte - zwecklos sein würde. Bei einer zufälligen Begegnung in Hannover hat mich Cramer zu meiner späteren Entschluß aufrichtig beglückwünscht. Er hat mir eine sichere Niederlage erspart.

Die wichtigste Voraussetzung für einen Truppenoffizier in der für mich in Frage kommenden Preislage war eine spezi-fische Begabung, die Fertigkeit, ein Gelände nach der Karte

oder in natura unter militärischen Gesichtspunkten zu beurteilen und das Ergebnis mündlich oder schriftlich in Befehlsform umzusetzen. An dieser Forderung wäre ich gescheitert.

Die Wehrmacht hat im Zuge der Aufrüstung auf den Einheitsoffizier verzichtet, wohl unfreiwillig unter dem Zwang der Verhältnisse. Sie hatte jedenfalls auch Interesse für Begabungen anderer Art. Und journalistische Tätigkeit war unter diesen Aspekten eine gute Vorschule.

\*

Meine erste Sekretärin im OKW, ein älteres, tüchtiges Mädchen, kam von der Marine, sie beherrschte die Fachausdrücke der Seefahrer mit bewundernswerter Vollendung. Als ich ihr nach kurzer Bekanntschaft viel Papier, wie ich es gewohnt war, unterschiftsreif in die Maschine diktieren wollte, war sie ehrlich entsetzt: Aber Herr Doktor ohne Konzept gleich in die Maschine? (Mit dem militärischen Dienstgrad sprach sie nur Seeleute an.) Es ging ohne Konzept über die Bühne,

Georg Bernhard von der "Voss" pflegte, wenn es not tat, im Frack den fälligen Leitartikel dem Maschinensetzer anzusagen, ohne Korrektur. Journalisten sind oft ungeduldig, sie denken immer an den Redaktionsschluss. Ohne die Gabe, sich für Minuten aufs äußerste konzentrieren zu können, ist dieses Geschäft - bei hohem Zigarettenverbrauch - nicht zu besorgen. Für den verantwortlichen Redakteur kommt die Fähigkeit hinzu, die voraussichtliche Wirkung seiner schnell formulierten Gedanken auf die Leser, auf die Öffentlichkeit richtig zu berechnen. Im anderen Fall steht Ärger ins Haus.

\*

Aus Mai wurde Oktober. Der Leiter der Pressestelle im Reichskriegsministerium, Major d.G. Jost, der von meiner Absicht wußte, den Journalismus aufzugeben, rief mich an. Ob ich Lust hätte, "Presseoffizier" zu werden. - Warum denn so auf die Schnelle? Es wäre gerade einer gestorben.

Was das denn wäre - Presseoffizier? Nun, Hauptmann bei einem Gen.Kdo.

Wo denn? In Kassel. (Ausgerechnet in Kassel, eine Stadt mit einem Sackbahnhof, die ich wie Magdeburg und Braunschweig nicht sehen konnte.)

Ich hatte Lust und verlor bis auf weiteres die Hälfte meines Einkommens. (1.11.1935.)

### III. Auf der anderen Seite des Grabens (1935/39)

Drei Jahre und 5 Monate habe ich im Centralhotel in der ungeliebten Stadt Kassel gewohnt. Für RM 4.- pro Tag ein Zimmerchen nach der Hofseite mit Halbpension. Billig - wieso? Im Monat genau ein Drittel meines Nettogehaltes. Der Chef hat mich gelegentlich gefragt, ob ich denn für alle Zeiten im Hotel wohnen wolle: Ja, es liegt so hübsch nahe am Bahnhof, und man denkt, morgen geht der Zug ab. - Welch' eine Spießerstadt unter diesem dämlichen Herkules und zu Füßen des neuerbauten Generalkommandos, das ich noch einweihen half!

Das Centralhotel war eine wahre Heimstatt für verheiratete und unverheiratete Offiziere, die im Dienst der Aufrüstung mal hier, mal da ihre Zelte aufschlagen mußten. Dafür saßen andere wie angekettet auf ihrer Planstelle. (Das Gen.Kdo. IX.AK hat, wenn ich richtig rechne, von 1934 bis 1939 an der Neuaufstellung von 3 1/2 Korps mitgewirkt nach der Faustregel: Aus eins mach' drei.)

Die Flurnachbarschaft zur Abwehrstelle (Ic/AC) festigte auch die persönlichen Beziehungen. Die Leute von Canaris waren im Durchschnitt weitgereist und viel erfahren und nicht auf den Mund gefallen. Da sie über ihr dienstliches Tun schweigen mußten, war es billig, mit ihnen zu scherzen. Um dem Spott ein Ende zu machen, griff der "Südafrikaner" (aufgewachsen in Kapstadt) in der abendlichen Runde plötzlich in die Hosentasche und haute einen Klumpen schwärzlichen Stahl auf den Tisch mit der Behauptung, dies sei original durch einen V-Mann aus einer Panzerfabrik in Metz verwendet. (Vielleicht war es sogar wahr.) Der "Franzose" war Spezialist der französischen Armee, bei jedem Truppenteil schüttelte er alles, was dazugehörte aus dem Ärmel.

Es konnte auch geschehen, daß sie plötzlich alle ohne Vorankündigung, verschwunden waren, beispielsweise einige Tage vor der Besetzung der entmilitarisierten Zone. (1936). Am frühen Morgen nach der ersten Nacht kam von der Grenze die Meldung: Panzorgerausche auf der Straße von ... nach ... Die Botschaft schreckte das OKH auf.

Die "Panzer" waren ein Lastwagen mit scheppernden Milchkannen - klingt komisch, ist aber gar nicht komisch. Nervosität in Spannungszeiten macht aus harmlosen Blech marschierendes Eisen.



Wie sich die Bilder gleichen! Als ich im September 19

mit der Reife für Oberprima die Kaserne in Lüneburg betrat, wurde mir empfohlen, mich am Lünerdamm einzuquartieren. Das Eckhaus war eine Institution. Hier wohnten seit Jahrzehnten Einjährige, Fahnenjunker, Vizewachtmeister d. Res. Fähnriche und jetzt auch Freiwillige zur Miete. Grundsätzlich keine Offiziere, weil - tiefe Weisheit des Herbergsvaters - ein nächtlicher Zusammenstoß unter Einfluß von Alkohol zwischen einem Leutnant und einem Aspiranten zu gefährlichen Weiterungen hätte führen können. Ohne die Beteiligung von Achselstücken ließen sich solche Begegnungen auf der Treppe immer regeln.

Die (echte) Wichte des Hauses bot mir mit einigem Zögern das einzige, noch freie Zimmer an, (M 20.- in Monat bei M 250.-- monatlicher Zubuße des Herrn Papa). Sie meinte,

ein so junger Herr wie ich fürchte sich wohl vor Gespenstern! In diesem Zimmer, ganz genau im Bett, hatte sich ein Fahnenjunker erschossen. Mit dem Karabiner. Der Blutfleck auf dem Fußboden war noch deutlich auszumachen. Warum? Weil man ihn durch ein Mißverständnis, das mit seiner Person nichts zu tun hatte, vom Junker zum Dragoner "zurückbefördert" hatte, mit Anschlag am Schwarzen Brett und Bekanntgabe vor versammelter Ersatzschwadron, "Innere Führung." (Die Reichswehr-Wehrmacht hat aus solch' groben, unverzeihlichen Fehlverhalten der alten Armee sehr viel gelernt. Es hat sich nur noch niemand die Mühe gemacht, nachzublättern.)



Zwischendurch kam ein Oberlt. z.S., einer, der zuvor bei der Handelsmarine dreimal Kap Horn umsegelt hatte, mit vielen Matrosen als Erntekommando ins Centralhotel geschneit. (Die Wehrmacht - Dein Freund und Helfer.) Am gleichen Tage ein Reisebus mit erlebnishungrigen Damen aus den Niederlanden.

Bei vergleichbaren Kontakten habe ich es nur bis zu einem großen Blumenstrauß gebracht, den ich befehlsgeräth beim WHW - Konzert der Wehrmacht auf offener Bühne vor den Augen von General und Gauleiter mit ihren Damen der Sängerin, "unserer lieben Hilde", wie die NS - Kurhessische Landeszeitung sich ausdrückte, zu überreichen hatte.

In die Stabsarbeit habe ich mich schnell eingelebt. Ein großer, präzise arbeitender Apparat ist faszinierend. Mittelpunkt war nicht der Kommandierende General - er fuhr von Montag bis Samstag zur Truppe - , sondern der "Chef", der Chef des Generalstabes IX. AK.

Der jüngere Keitel, gepaart mit einem als Generalstabs-offizier schwachen I c, hielt Verbindung mit seinem OKW - Bruder. Er wußte manchmal früher als andere, was politisch auf uns zukam und richtete sich danach. (Keitels Nachfolger Hilpert war aus härterem Holz geschnitten, was sich im Kriege erwiesen hat.) Vieles im Verkehr mit der Partei vollzog sich routinemäßig, ohne besondere Aufregung, mit der linken Hand. Ich sagte es schon: Das IX. AK hat  $3 \frac{1}{2}$  anderen Korps mit auf die Beine geholfen. Auch an der Rheinlandbesetzung (1936) und an einem "Blumenkrieg" (1938) hat das Korps teilgenommen. Da lag der Schwerpunkt der Tätigkeit.

Kassel, "Stadt der Reichskriegertage", - was hätte besser zu ihrem Typ gepaßt als dieser stolze Titel. Im ersten Jahr war der Reichskriegertag blau, im zweiten braun, im dritten schwarz - ich meine damit die Uniformen der Herren von der Leitung. Die Ehrengäste aus Staat, Wehrmacht, Stadtverwaltung, Wirtschaft umkränzten die Rednertribüne, die der volltrunkene Robert Ley unsicher erklomm, um seine Redefetzen hinauszuschleudern. Alle dachten dasselbe.

Bei ähnlichem Anlaß in Wien ließ Göring den Feldmarschall List und die versammelten Presseoffiziere eine Stunde warten bis er mit hohen roten Lederstiefeln, in seiner Fantasieuniform erschien. Alle dachten dasselbe.

Was hätte man tun können, tun sollen, um solche Herausforderungen, solche Taktlosigkeiten zu verhindern? Nichts ohne eine Presse, die darüber berichten darf. Goebbels hat auch dieses Instrument auf seine Weise gehandhabt. Im Januar 38 ließ er im "VR" ein Foto veröffentlichen, das Blomberg in Zivil auf der Hochzeitsreise mit seiner jungen Frau zeigte - vor dem Affenkäfig im Leipziger Zoo.

#### Presseoffizier ohne Presse

Zwei Stockwerke über der Chefetage war der "Presseoffizier" des Korps, weniger großartig der Hilfsoffizier I c, 2, anzutreffen, Tür an Tür mit dem politischen Referenten. (I c, 1). Bleiben wir bei der ersten Bezeichnung. Ich war ein Presseoffizier ohne Presse. Kurhessen, Kerngau des Wehrkreises IX, war ein zeitungsaarmes Land. Zeitungsstädte wie Frankfurt/M. lagen an der Peripherie. Nur bei größeren Übungen und mit persönlichen Wünschen kamen die Kollegen angereist. Von Pressepolitik konnte sowieso keine Rede sein, es gab ja nichts zu verkaufen. Außer: Kurhessen grüßt den Führer. (Anläßlich der Verleihung der Truppenfahnen an das IX. Korps.)

Aber etwas gab es doch: Persönliche Kontakte zu einzelnen Journalisten, von meiner Seite in der ausgesprochenen Absicht, die bürgerliche Presse zu bevorzugen<sup>1)</sup> So gering auch der Spielraum war, ich spürte plötzlich den hohen Reiz, der darin liegt, auf der anderen Seite des Grabens zu stehen und zwischen bürgerlicher und NS - Presse zu jonglieren. Aktenwissen verleiht Macht und von Macht, auch in bescheidenen Portionen geht eine Anziehungskraft aus, der kein Mann ganz entschlüpfen kann.

Zu einem Presscoffizier gehört die "Panne" wie das Salz zum Ei.

Am Abend vor dem Korpsmanöver hatte ich den I c dazu verführt, der recht zahlreich versammelten Presse etwas über die "Idee" der Übung zu sagen. Nur zur Information. Am nächsten Morgen lasen die Führer von "Blau" und "Rot" am Lagerfeuer druckfrisch in der "Kassler Post" den Übungszweck. (Wahrscheinlich hatten sie eine Vorahnung.)

In großem Rahmen und in Anwesenheit der Militärattachés sollte bei anderer Gelegenheit als besondere militärische Attraktion ein Panzerangriff vorgeführt werden. Die Uhrzeit stand laut Drehbuch fest. Für den Chefreporter der BZ am Mittag lag die "Angriffszeit" zu spät. Ob ich ihm nicht den Angriff beschreiben könnte. Ich beschrieb laut Drehbuch und so stand es in der BZ.

Die Panzer, ungeübt geführt, versackten in einer sumpfigen Wiese. Es war für militärisch geschulte Augen ein schauerlicher Anblick. Die Attachés wurden schnell zu einem anderen "besonders interessanten" Punkt umdirigiert.

Eine großartige Leistung allein des Presseoffiziers! Er hatte vorausschauend dafür gesorgt, daß die leidige Wahrheit mit einer fulminanten Schlagzeile zugedeckt wurde. Auch Presseoffiziere brauchen Soldatenglück.

In meiner eigentlichen Branche in keiner Weise ausgelastet, war ich "Mädchen für vieles". Ein großer Stab hält für arbeitslose Hauptleute immer nützliches Tun bereit. Bei der Kaffeetafel nach dem dürftigen Kantinenessen erfuhr jeder von I c/AO alles und jedes in den dienstlich gebotenen Grenzen. Auch guter Rat war billig.

<sup>1)</sup> Einzelheiten s. Anlage I, Teil II. Diese Aufzeichnung "Wehrmacht und Presse" ist, datiert v. 11.8.1966, beim Institut für Zeitgeschichte, München, als Zeugenschrifttum hinterlegt.

Die HJ, die SA und was sonst Beine hatte, marschierte (bis nach Nürnberg), sang und sammelte. Bis zu unserer weißen Festung hoch über der Stadt drang kein Laut. Wir lebten in unserer Welt und kehrten nach jedem Tagesausflug in die politischen Niederungen "Frohgemut" dahin oder in's Centralhotel zu dem "Südafrikaner" und dem "Franzosen" zurück, wenn möglich nach 18 Uhr, um das höhere Tagegeld zu kassieren.

Es ist ganz gewiß eine Gefahr, sich in dieser Weise an eine Diktatur zu gewöhnen, insbesondere dann, wenn sie nicht ins eigene Haus steht. Man hört nicht mehr hin und verlernt allmählich kritisch wie früher zu denken. Auch der eigene politische Wortschatz wird immer geringer, und man übernimmt bestimmte Begriffe wie selbstverständlich in die Umgangssprache.

#### Ein Sack voll Erfahrungen

Ich will versuchen, meine Erfahrungen aus 3 1/2 Jahren Kassel zu bündeln. (Die Gestapo, den gefährlichsten Feind der Wehrmacht und zielstrebigter als alle Gauleiter zusammen, muß ich aussparen. Ich kann darüber aus eigenem Wissen nichts Wesentliches mitteilen.)

Vorweg: Während sich z.B. in Ostpreußen Wehrkreis und Gauegebiet deckten, hatte das WKK IX im Laufe der Jahre mit 3, gelegentlich mit 4 oder gar mit 5 Gauleitungen zu tun. Für die Wehrmacht war dies eher ein Vorteil als ein Nachteil, freilich ohne zu versuchen, den einen Gauleiter gegen den anderen auszuspielen oder innerhalb eines Gaues die Kräfte "zu teilen um zu herrschen". Eine solche Taktik wäre das einzige, aber sicher wirkende Mittel gewesen, um die Gegenseite daran zu erinnern, daß sie "eine einzige verschworene Gefolgschaft Adolf Hitlers" sei, immer noch.

Dazu ein Lehrbeispiel: Das WKK hatte eine Anzahl HJ-Führer zur Teilnahme an einer größeren Übung eingeladen. Die Gäste wurden in einem Hotel einquartiert, und es war vereinbart, daß sie ein Wehrmachtbus "bei Morgengrauen" zu dem Treffpunkt bringen sollte. Der Bus erschien, leer, und der Obergefreite meldete grinsend, die Herren hätten sich am Abend zuvor so betrunken, daß es nicht möglich gewesen sei, sie wach zu bekommen.

Ein guter Anlaß, um den Gauleiter zu bitten, "nun endlich einmal seiner HJ gründlich den Kopf zu waschen?" Nein, ein Kardinalfehler. Die Hotelrechnung wurde (ohne die Sektbatterie) aus dem entsprechenden Titel bezahlt. Schluß. - Wochen, vielleicht Monate später, weigerte sich der Gauleiter hartnäckig, eine Beschwerde über den Kommandeur

eines Pionierbattl, der sich zu nächtlicher Kasinostunde "unpassend" geäußert haben sollte, für erledigt zu erklären. Der Referent des WKK erwähnte schließlich so nebenbei, daß ja auch die HJ, "seine" HJ, gelegentlich in verständlicher Lebenslust ... Nur so konnte man taktieren, aber darüber gibt es keine Aktenvermerke.

Die politische Durchschlagskraft des einzelnen Gauleiters im Sinne der Partei war wesentlich davon abhängig, ob und in welchem Maße Parteimacht mit Staatsmacht gekoppelt war. Es ist eine Art ausgleichende Gerechtigkeit, daß je mehr Macht in einer Hand lag und je mehr Mißbrauch damit getrieben wurde, desto schrecklicher das persönliche Schicksal des Machthabers am Ende gewesen ist:

- Sauckel, Gauleiter in Thüringen, Ministerpräsident, Reichsstatthalter, Reichsverteidigungskommissar WKK.IX, Generalbevollmächtigter für den Arbeitseinsatz - in Nürnberg 1946 hingerichtet;
- Sprenger, Gauleiter Hessen-Nassau, Ministerpräsident, Reichsstatthalter in Hessen - 1945 Selbstmord;
- Hellmuth, Gauleiter Mainfranken, Regierungspräsident in Würzburg - 1947 - 54 in Haft, 1967 gestorben.
- Weinreich, Gauleiter Kurhessen, 1944 abgesetzt - 1945 - 50 in Entnazifizierungshaft, seitdem ein freier Mann.<sup>1)</sup> Sein Nachfolger war der Leiter des Reichspropagandaamts in Kassel, Gernand. 1945, auf der Flucht vor den Amis, bin ich ihn noch einmal begegnet. Er kannte den ehemaligen Presseoffizier sehr genau, aber er, in seiner schönen kackgelben Uniform, wollte ihn nicht mehr kennen, wahrscheinlich weil wir manchmal ganz vernünftig miteinander geredet hatten.

Fazit:

- a) Der Kommandierende General war in seiner Eigenschaft als Wehrkreisbefehlshaber praktisch nicht der einzige Repräsentant der Wehrmacht. Auf die Teile der Luftwaffe im Wehrkreis hatte er keinen Einfluß. Bei Truppenbesuchen mußte er sich dafür lebhaftere Klagen

<sup>1)</sup> Diese Angaben sind entnommen: Peter Rüttenberger, Die Gauleiter, Schriftenreihe Institut für Zeitgeschichte, dva 1969.

darüber anhören, wie sehr das Heer gegenüber der Luftwaffe benachteiligt sei. Im Verkehr mit den hauptsächlich in Thüringen stationierten Schnellen Truppen gingen sich die militärischen Spitzen beharrlich aus dem Wege. Gegebenenfalls ließen sich also zeitraubende "Zuständigkeiten" konstruieren oder "notwendige Ermittlungen" vorgeben.

Die Gauleiter waren zwar - auf dem Papier oder tatsächlich - Herren in ihrem Gau. Dennoch hatten sie gesunden Ärger - und keineswegs nur mit der Wehrmacht - bei der Fülle der Ämter, die sie sich aufgeladen hatten. Es gab ja auch im Verlauf der Aufrüstung manches wirtschaftlich interessante Objekt, um das sie im Wettbewerb mit den Nachbarn anstreben mußten. (Beispiel: Truppenübungsplatz Wildflecken).

- b) Weder dem Korpschef noch einem seiner Referenten wäre es jemals eingefallen, bei OKW oder OKM um Einwirkung auf den "Stellvertreter des Führers" zu bitten zur Beilegung einer Auseinandersetzung mit einem Gauleiter. Die Antwort hätte in jedem Fall gelautet: Damit müßt Ihr schon allein fertig werden. (Ein Minuspunkt in der Conduite.)

Einem Gauleiter, der König in seinem Reich war oder sich dafür hielt, wäre es noch weniger in den Sinn gekommen, sich auf dem Parteidienstweg Hilfe zu holen. Ein solches Eingeständnis der Schwäche konnte er sich einfach nicht leisten. (Ich erinnere mich, daß der Gauleiter von Kurachsen eine gewisse Zeit aus Familiengründen jeden Anlaß vermied, "oben" aufzufallen und daß er bei einem Führerbesuch in seinem Gau eifrigst darauf bedächt war, mit Hitler zusammen ins Bild und in die Zeitung zu kommen.)

Partei und Wehrmacht waren also darauf angewiesen, alles, was es zu verhandeln und zu bereinigen gab, im unmittelbaren Benehmen klar zu bekommen oder einen Fall einfach in der Schwebe zu lassen. (Unser Jargon: Die Angelegenheit "verdurstet".)

- c) Der Meldeweg der Wehrmacht war dem Dienstweg der Partei überlegen. Natürlich berichteten auch die Kommandeure und Standortkommandeure nicht immer die reine, sondern die halbe Wahrheit. In der Regel jedoch ging der Referent des WKK in eine Besprechung besser vorbereitet als sein Gesprächspartner. Damit war zunächst einmal Zeit gewonnen und je mehr Wochen ins Land gingen, desto mehr kühlten sich die Gemüter ab. Hinzu kam, daß durch die ständige Um- und Neugliederung der Truppe - jedes halbe Jahr ein neuer Mob. Plan - die Wehrmachtangehörigen, über die Beschwerde geführt wurde, inzwischen vielleicht längst aus dem Blickfeld verschwunden, versetzt, abkommandiert.

T. Weber

Die jüngeren Sachbearbeiter einer Gauleitung, also keine richtigen "Alten Kämpfer", litten unter einem Minderwertigkeitskomplex, den sie durch Forscheit zu überspielen versuchten. Häufig ohne abgeschlossene Berufsausbildung und ohne große Aussicht, im "Führerkorps" der Partei voranzukommen, wollten sie wenigstens Res.Offizier werden, und das war gar nicht so einfach. Und da auf demselben Stuhl Jahre hindurch immer dieselben Leute saßen, war es wirklich nicht besonders schwer, mit ihnen zurecht zu kommen, vorausgesetzt, daß man ihre Empfindlichkeit schonte und daß der Gauleiter oder ein anderer, relativ mächtiger Parteigenosse nicht quer schoß. Es war eben geboten, gegenüber der allwissenden Partei in die Rolle des "Bittstellers" zu schlüpfen. Meine Selbstachtung hat darunter nicht gelitten.

*Gelegentlich*

Für diese diffizile, aber nicht unlösbare Aufgabe, die ja über Nacht auf die in dieser Hinsicht völlig unvorbereitete Wehrmacht zukam, ist keiner der Referenten "ausgebildet", nicht einmal "angeleitet" worden. Aber die Personalämter der Wehrmachtteile haben - von meiner Person einmal abgesehen - personalpolitisch den richtigen Griff getan. Es waren durch die Bank lebensgewandte und in vieler Hinsicht erfahrene Offiziere, die sich als Hauptmann oder Major verpuppt, auf der mittleren Kommandoebene als Freilock - das ist das richtige Wort - betätigten.

Was dazu vom OKW mündlich oder schriftlich als Richtlinie gegeben wurde, ging, in eigener Verantwortung des WKK, formuliert, an die Truppe weiter - in der "Sprache der Zeit". Aber in jedem Erlaß war ein Abschnitt, auf den es allein ankam und den die Empfänger auch zu lesen verstanden:

"betr. Zusammenarbeit mit der NSDAP

Kassel den 6.4.1938

5. Ich mache es eindringlich allen St.O.Ält. und Kommandeuren zur besonderen Pflicht, daß das Ansehen der Wehrmacht, die Grundsätze der militärischen Zucht und Ordnung, sowie die Stellung des Offizierkorps unantastbar bleiben und mit aller Bestimmtheit und Klarheit vertreten werden. Ein Einnehmen von irgendwelchen Übergriffen lähmt das Vertrauen der Truppe zu ihrer Führung. Diese berechnete Wahrung unserer Belange sind wir der Stellung und dem Ansehen der Wehrmacht im nat. soz. Staat schuldig."

Aus: WEK IX. Abt. I c Nr. 1690/38 geb

Versuch mit der HJ.

War es eigentlich die richtige Taktik, wie sie von einigen Wehrkreiskommandos geübt wurde, jede Initiative gegenüber der Partei zu vermeiden, in "Traditionspflege" zu machen und sich erst dann zu rühren, wenn es gar nicht anders ging?

Wer mit dem Finger auf Dokumente weist und jede Aktivität als Liebedienerei verurteilt, sollte zunächst Motivforschung betreiben.

Das WKK IX hat früher als andere und sehr bewußt Kontakte mit der HJ gesucht. Dies mag man mir in mein politisches "Soll" oder "Haben" schreiben. In der HJ tummelte sich mit geringen Ausnahmen der Offiziersnachwuchs. Er kam auch von den NAPOLAS und ähnlichen Institutionen. Darunter die Söhne von Offizieren, damals noch bereit, in das Regiment ihres Vaters einzutreten. Sie marschierten hinter der Hakenkreuzfahne, nicht hinter der Kirchenfahne. (Als Schüler in der genoraten, kaiserlichen Zeit war ich im "Wandervogel" und zerstritt mich mit meinem sonst sehr toleranten Vater, weil ich die Konfirmationsstunde am Sonntag vormittag nicht schätzte.) Bei alledem von den Wehrpflichtigen ganz zu schweigen.

Die Absicht war in aller Kürze:

- die "vormilitärische Ausbildung", wie sie unter anderem Namen systemlos in der HJ betrieben wurde, im Sinne eines vernünftig gehandhabten Dienstbetriebes zu beeinflussen und dabei Hilfsstellung zu geben. Um nicht die militärische Grundausbildung zu erschweren, statt auf sie vorzubereiten. (Reiten habe ich bei unserem Kutscher gelernt, aber da er kein Reitlehrer war und keine Autorität besaß, habe ich mir schlechte, später schwer zu korrigierende Reitgewohnheiten eingeübt.)
- Den möglichen Offiziersanwärtern durch unmittelbare Begegnung eine zutreffende Vorstellung von der Wehrmacht zu vermitteln d.h. ein Bild zu entwerfen, von dem auf durchaus empfängliche Gemüter Anziehungskraft, eine werbende Wirkung ausging.

Mit dieser Zielsetzung haben wir dies und jenes nacheinander und nebeneinander versucht. (Sich um junge Menschen zu bemühen, ist zu keiner Zeit ein Fehler, ich meine sogar, ein "Unterlassen" hätte schwerer gewogen als "ein Fehlgreifen in der Wahl der Mittel".) Unsere Erfindung, der HJ-Ver-

bindungsoffizier, *war* - unter anderen politischen Voraussetzungen - dem Jugendoffizier der Bundeswehr nicht unähnlich.

Mit anderen Offizieren habe ich auf Anforderung Kurzvorträge vor HJ - Führern gehalten, meist im Rahmen von "Schulungstagungen", bei deren Organisation - *bei* dem chronischen Mangel an Vorstellungsvermögen - das Thema: Wehrmacht und HJ, routinemäßig aufs Tapet kam. Auf sehr herzliche, dringende Bitte des Gründers und Leiters der Blindenstudienanstalt in Marburg habe ich wiederholt vor sehgestörten Jungen gesprochen in dem Gefühl, ihnen in ihrer Verlorenheit etwas zu geben.

Aber konnten wir älteren Offiziere, die nicht aus der Truppe kamen, unseren kritisch gestimmten Hörern das bieten, was sie von uns erwarteten, ein "glühendes Bekenntnis" zur NS - Gegenwart? Nein, wir mußten ja die aus unserer Sicht heiklen Punkte kunstvoll umschiffen. Auf den üblichen Vortrag folgten die üblichen Fragen: Warum in der Wehrmacht noch nicht der "Hitler-Gruß" eingeführt sei, warum bewährte HJ - Führer nicht als Res.-Offiziere übernommen, warum vorzugsweise "Stahlhelmer" reaktiviert würden, wie es denn die Wehrmacht, speziell das Heer, überhaupt mit dem Nationalsozialismus halte.

Eines Tages bot sich Gelegenheit, Rommel, damals wohl Lehrgangsführer an einer Offizierschule und nebenamtlich Verbindungsoffizier zur Reichsjugendführung, für einen Lichtbildervortrag zu gewinnen. Das Auftreten eines Offiziers, der den pour le mérite trug und Erfahrung im Umgang mit der jungen Generation hatte - eine bessere Voraussetzung war schlechterdings nicht denkbar. Das größte Kino war denn auch gerammelt voll mit Hitler-Knaben und vielen jungen Offizieren, die richtige Zuhörermischung.

Es wurde ein großer, ein geradezu sagenhaft großer Reinfall.

In dem Saal war es dank der Menschenfülle stickend heiß, man konnte sich auf den harten Klappsitzen kaum rühren. Und Rommel gab nicht, wofür er honoriert wurde, frisch-fromm-fröhlich-frei einen mitreißenden Erlebnisbericht; anhand seines Buches "Infanterie greift an" hielt er einen über zweistündigen Taktikunterricht ab, wie er es als Taktiklehrer vor Fähnrichen gewohnt war. *Alles starb vor Langerweile.*

Für diesen Vortrag mußte sich das WKK auch noch bedanken.

Auch das noch. Am nächsten Tage wollte Rommel mit einigen widerstrebenden HJ - Führern eine Angelegenheit regeln, die in seine Zuständigkeit fiel. Der I c hatte ihn nachdrücklich gewarnt, er möge sich die beabsichtigte Vereinbarung schriftlich geben lassen. Rommel rief noch einmal frohgelaut telefonisch an, es sei alles bestens. Nichts war bestens. Die HJ - Jünger dachten gar nicht daran, die mündlich gegebene Zusage zu halten.

Aus diesen und ähnlichen Erfahrungen ist der HJ - Verbindungsoffizier geboren worden. Möglichst in jedem Bataillon sollte ein geeigneter, nicht zu junger Offizier nebenamtlich mit der HJ im Standort Verbindung aufnehmen und halten in dem bereits skizzierten Sinne.

Unter Ausnutzung der Tatsache, daß das WKK IX mit mehreren Gauleitungen und entsprechend mit mehr als einem HJ - Gebietsführer zu tun hatte, sollte der Hauptgegner, eben dieser hauptamtliche HJ - Führer, durch Dezentralisation in der Praxis unterlaufen werden. Wenn es in dem einen Standort nicht klappte, dann vielleicht in der Nachbarschaft. Erfolge färben ab.

Mit den jüngeren, unbezahlt tätigen HJ - Führern, oft Oberschülern, war es möglich, zu arbeiten. Sie waren ehrgeizig, wollten etwas hinstellen, wußten aus Unerfahrenheit und ohne sachgemäße Anleitung aber nicht, wie sie am besten über den Graben springen sollten. Sie waren also für Unterstützung zu haben, vorausgesetzt, daß alles Gemeinsame unter ihrer Firma lief. (Meine Kritiker werden jetzt vielleicht verstehen, warum in den Berichten über diese Zusammenarbeit in dem Nachrichtenblatt des Korps bestimmte HJ - Führer herausgestellt werden.)

Ohne komische Zwischenfälle ging es dabei nicht ab. Ein HJ - Führer war in einem Standort in Thüringen zu einer Besprechung in die Kaserne gebeten worden. Am Kasernentor machte er kurz - kehrt und ward nicht mehr gesehen. Weil der Posten vor ihm nicht präsentierte und der Wachhabende, wie es Wachhabende zu tun pflegen, nach dem Woher - Wohin gefragt hatte, um dieses im Wachbuch zu vermerken.

Diese Kontakte sind unter vielen Mühen, gefördert durch Verständnis, gehemmt durch Unverständnis der Kommandeure mit unterschiedlichem Erfolg angelaufen. Im Großen ist das angesteuerte Ziel nicht erreicht worden, vornehmlich aus zwei Gründen, die bei der Wehrmacht zu suchen sind:

- Die Zeit bis zum Kriegsausbruch war zu kurz, um Maßnahmen, die auf längere Frist abgestellt waren, voll zum Tragen zu bringen. Die Truppe war mit ihrer eigentlichen Aufgabe auch so ausgelastet, daß sie alles, was sonst an sie herangetragen wurde, nur mit der linken Hand und ohne eigene Initiative behandelte.
- es war nicht möglich, die HJ - Verbindungsoffiziere bei dem großen Bedarf an Offizieren gewisse Zeit festzuhalten, wie es für eine kontinuierliche Arbeit notwendig gewesen wäre. Kaum ernannt, wurden sie versetzt, abkommandiert, für eine andere Verwendung dringend gebraucht. Der Nachfolger ließ auf sich warten.

Diese Entwicklung war vom WKK nicht in jeder Hinsicht vorauszusehen. Wer in ausgefahrenen Gleisen ("Traditionspflege") verharrte, konnte solche Mißerfolge (oder halben Erfolge) vermeiden, und er kann sich nachträglich rühmen, die Situation immer richtig beurteilt zu haben. Er ist nicht gegen die Gewissensfrage gefeit, warum er das in seinen Kräften Stehende, das vielleicht Mögliche, nicht wenigstens versucht hat ?

Der Kommandierende General und sein Stab.

In meinem Foto-Gedächtnis-Kasten liegt noch ungeordnet eine große Anzahl Bilder. Einige davon sind es wert, vorgezeigt zu werden, unretouschiert.

Als Begleitoffizier mit dem Kommandierenden General nach Frankfurt/M. Zu einer NS - Feierstunde im "Römer". Das Protokoll funktionierte nicht, niemand kümmerte sich um den Ehrengast "Wehrmacht". Dollmann war auf der Empore auffallend schlecht plaziert. Er wartete nicht einmal den Fahneneinmarsch ab.

Als ich mit dem Wagen zum Eingang kam, sprachen ein schwarzer und ein brauner Adjutant des Gauleiters auf ihn ein. Der General stieg ein, auf der Rückfahrt sagte er, wie üblich, kein Wort.

Friedrich Dollmann war seit 1934 Befehlshaber im Wehrkreis (zunächst aus Tarnungsgründen unter anderer Bezeichnung). Das IX. Korps, so wie es bei Kriegsbeginn stand, war sein Werk. Bayer, praktizierender Katholik (in Fragen der Militärseelsorge ließ er sich vom Weihbischof von Fulda, Dr. Dietz, beraten), mit einer Amerikanerin verheiratet. Im Korpsstab überließ er alles, was anzuordnen und zu sagen war, dem Chef. Er kannte jeden Standort, jeden Kommandeur und natürlich die Truppe in ihrem jeweiligen Ausbildungsstand. (Ein Witz, der im Stabe umlief, zielte auf seine ständige Abwesenheit: "Er" verdient wieder Taschengeld = Tage-Geld). Beim Einmarsch in die CSSR (1938) war unsere 9. Division mit einer soeben erst aufgestellten österreichischen Res. Division gekoppelt. Im Erfahrungsbericht hieß es über diese Division: Nicht einsatzfähig.

Zu seinem 40 jährigen Dienstjubiläum bekam er einen kühlen Glückwunsch von Hitler, die drei damals zuständigen Gauleiter ließen sich nicht sehen, sie schickten auf Verabredung ihre Stellvertreter. (Nachzulesen im Nachrichtenblatt des Korps "Soldat im Wehrkreis IX," Juliausgabe 39.)

*Führt* Auch seine weitere militärische Laufbahn läßt erkennen, daß Hitler ihn/ besonders schätzte. Von 1940 bis zur Invasion war er Oberbefehlshaber der 7. Armee in Frankreich. Mitten in der Invasion - seine Abberufung als OB war unterwegs - starb er an Herzschlag.

Der Stab, ausgenommen vielleicht der Chef, hat niemals ein persönliches, politisches Wort von ihm gehört, weder pro noch contra. Ich meine, er gehörte zu den Nur-Soldaten, er

schob alles Politische von sich weg oder folgte dem Vorschlag des Chefs. Was er in seiner Stellung als Wehrkreisbefehlshaber tun mußte, das tat er, ohne besondere Anteilnahme, routinemäßig. Nur gelegentlich, wie damals in Frankfurt, reagierte er erkennbar.

Im Winter blühte das gesellschaftliche Leben auf. Den Herren aus allen Bereichen des öffentlichen Lebens wurde eine zünftige "Brotzeit" geboten. Zuvor mußten sie sich jedoch einen Vortrag anhören. Geeignete Redner zu finden, war nicht ganz einfach.

Der Chef von General Thomas (Wehrwirtschaftsstab) kam mit leicht geröteten Wangen von einem Jagdfreund aus der Umgebung und fast eine Stunde zu spät. Er hielt keinen Vortrag, sondern erzählte, was ihm gerade einfiel. Das beachtliche Honorar, diskret in einem Umschlag überreicht, war wirklich unverdient. Besser ging es mit Kurt Jesse, ("Feldherr Psycholog's"). Im Kriege hat er sich wegen der Aufführung des Films "Der Sieg im Westen" im Ufapalast am Zoo auf einen scharfen Disput mit Goebbels eingelassen, wobei er erwartungsgemäß den Kürzeren zog, was seinem Ruf schon damals nicht geschadet hat. Bei den Soldaten. Mit anderen war ich der Meinung, daß man sich auf einen Krach mit einem großen Herrn nur dann einlassen soll, wenn es sich lohnt. Hier ging es um eine Bagatelle.

Der beste Griff in die Vortragskiste war der Berliner Zeitungswissenschaftler Prof. Dovifat. Er sprach über die Rede als Mittel der Propaganda und brachte dazu Schallplatten mit Redeausschnitten von Hindenburg, Hitler, Goebbels mit. Dovifat wollte durch Vergleich auf die suggestive Kraft der Rede eines Demagogen hinweisen. Es war ein Stück hart an der Grenze. Aber der Professor verstand es, alles so wunderhübsch zu verpacken, daß niemand anstoß nahm. Eine wirklich gelungene "Brotzeit".

Die "Jurker" auf der Ordensburg Vogelsang wären nicht so sanft mit ihm umgegangen. Als Vertreter mußte ich als Redner einspringen. Ein Fehler. Diese künftigen "NS - Generalstabsoffiziere" empfanden einen Hauptmann ohne rote Hosen als Provokation. Schon während des Vortrags war Unwillen, ja Empörung spürbar. Sie explodierte in der "Aussprache" mit der Feststellung eines Grobians: Man wolle nicht einen Vortrag über die Wehrmacht hören, sondern wissen, was die

Wehrmacht tue, um das NS - Gedankengut in ihr zu verbreiten. Unterstützt von dem wohlwollenden Schulungsleiter - merkwürdigerweise ein ehemaliger Weltkriegsgeneral - gelang ein einigermaßen geordneter Rückzug mit dem Hinweis, das heutige Thema sei das Thema, um das man gebeten habe. Das Gen.Kdo. würde gewiß auch anderen Wünschen gern entsprechen. Der Tiger zeigte kurz seine Krallen. Für gehobene NS - Ansprüche war ein Hauptmann eine Wehrmacht-Nummer zu klein.

Solche Zusammenstöße auf offener Bühne waren höchst selten, und in diesem Fall nur die Folge einer falschen Besetzung. Es war längst zur Gewohnheit geworden, daß beide Seiten bis auf die Schlußformel (Heil Hitler) geradezu planmäßig aneinander vorbeiredeten. In der Öffentlichkeit sprach sowieso nur einer, die Partei.

Außer der "Brotzeit" wurde einmal im Winter ein richtiges Tanzfest inszeniert. Das trockene Gedeck RM 5.--, die Bowle und die Musik steuerte das Gen.Kdo. bei. Es bereitete ziemliche Mühe, eine Tischordnung zu machen, um militärische und Parteiränge in das richtige Verhältnis zueinander zu bringen. Die Damen waren ja nicht nur Damen, sondern beispielsweise auch Frauenschaftsleiterin. Beim Essen war es bei Kerzenglanz, gedeckt an vielen kleinen Tischen, serviert von Wehrmachtorдонnanzen in Weiß, für das Auge *das übliche* gesellschaftliche Bild. Nach dem Essen heckten plötzlich - bis auf den Generalstisch mit dem Gauleiter - Gäste und Gastgeber für sich.

Der Chef fragte: "Warum tanzen denn die Herren von der Partei nicht mit unseren Damen?" "Weil sie nicht tanzen können, Herr Oberst."

Für diese gesellschaftlichen Veranstaltungen wurde der Hilfsoffizier I c an die federführende Adjutantur ausgeliehen. Korpsadjutant war Wilhelm Burgdorf, der als Chef des Heerespersonalamts Rommel zum Selbstmord zwang und sich im Bunker der Reichskanzlei zusammen mit General Krebs erschossen hat.

Burgdorf war damals schon ein etwas fülliger Mann, den Freuden des Lebens - in Grenzen - nicht abgeneigt. Wie jeder Personaloffizier verfügte er über gute Verbindungen nach oben und nach allen Seiten. Er hat jedem von uns, wenn es um persönliche Wünsche ging, nach Möglichkeit geholfen. Als II a war er auch verantwortlich für die mili-

tärische Fortbildung der Offiziere des Stabes außer den Generalstabsoffizieren. Er verfuhr dabei sehr großzügig. Kurze Geländebesprechung, dann kameradschaftliches Zusammensein bei Wein und Gesang. Wie die meisten älteren Offiziere war er in keiner Weise "kriegslüsternd", im Gegenteil, er kannte den Krieg und meinte, man müsse ihm die persönliche Tapferkeit schon glauben - als Infanterist aus Weltkrieg I.

Es gab nur einen Punkt, über den sich nicht die Offiziere, wohl aber die Damen beim Kaffeekränzchen lebhaft auseinandersetzen. Burgdorf war mit seiner Frau aus der Kirche ausgetreten und ließ seine Kinder nicht konfirmieren. Das war sehr ungewöhnlich, denn auch bei weitverbreiteter religiöser Gleichgültigkeit war der formelle Kirchenaustritt eine Ausnahme.

Für seine militärische Karriere war Burgdorf nicht auf die Partei angewiesen. Auf der Kriegsakademie hatte er die Laufbahn des Generalstabsoffiziers nur knapp verfehlt, die Division war ihm so gut wie sicher. Für Schmundt, Hitlers Chefadjutanten, dürfte die frühzeitige Trennung von kirchlichen Bindungen ein Pluspunkt gewesen sein.

Der Fall Burgdorf erinnert in mancher Hinsicht an das Verhalten von Dr. Otto Kriegk, Hugenbergs Leibjournalisten. Aus unverständlichen Gründen warf er sich Goebbels geradezu an den Hals, seine Abschiedsvorstellung gab er im April 45 mit einem Leitartikel im Berliner "Panzerbär."

Burgdorfs Vorgänger als Korpsadjutant ist von den Sowjets auf offenem Markt gehenkt worden. Er war "Kopfrück" im Bereich der Heeresgruppe Mitte. Zum mindesten hätte er auf ein ordentliches Verfahren Anspruch gehabt, er war in jedem Wesenszug das Gegenteil von Burgdorf.

Der Fall war ein hartes Stück.

Ein Beamter an einem Finanzamt in Thüringen, ehemaliger Berufssoldat, Feldwebel d. Res., wird zu einer dreiwöchigen Übung auf einem Truppenübungsplatz einberufen. In der Lagerkantine kommt es zu einer Auseinandersetzung mit einem anderen Reservisten, Gefreiter, Träger des Goldenen Parteiabzeichens. Der Gefreite wird disziplinarisch bestraft.

Bei der Entlassung wird der Feldwebel, wieder Zivilist, am Lagertor von der Gestapo verhaftet.

Das Gen.Kdo. schaltet sich ein. Zwischenlösung: Der Beamte wird, um ihn von der Gestapo loszueisen, erneut zu einer Übung einberufen. Endlösung: Er wird an ein anderes Finanzamt versetzt, die Disziplinarstrafe wird nicht aufgehoben.

Der Fall ist leicht zu deuten. Der goldene Parteigenosse sieht sich als schlichter Gefreiter plötzlich ins zweite Glied gestellt und macht seinem Unmut Luft. Der Beamte, als früherer Berufssoldat mit allen militärischen Bräuchen genau vertraut, schlägt in unangreifbarer Form zurück. Noch während der Übung wird gegen ihn "Material" zusammengetragen, um der Gestapo eine Handhabe zu geben.

Die Gestapo greift "pflichtgemäß" nur außerhalb der Wehrmachthoheit zu, bitte sehr!

Die Wehrmacht ist ausschließlich für das Disziplinarvergehen zuständig, kristallklar!

Einer unserer Abwehroffiziere forderte mich auf, ihn auf einer Fahrt nach dem Konzentrationslager Buchenwald zu begleiten. Er hatte einen Häftling in einer Landesverrats-sache zu vernehmen. Nach der zwischen Canaris und Heydrich getroffenen Vereinbarung die einzige Möglichkeit für einen Abwehroffizier das Lager zu betreten und dort tätig zu werden.

An dem letzten Stück Straße, die zu den Baracken führte, wurde noch gebaut. Von Häftlingen in kleinen Gruppen unter Aufsicht. Es war nicht möglich, die Gesichter zu sehen, sie arbeiteten mit dem Rücken zur Straße.

Die Vernehmung erfolgte in einer Baracke unmittelbar hinter dem Lagertor. Das Lager selbst bekamen wir also nicht zu sehen, es wäre auch während der Arbeitszeit vermutlich nicht viel zu sehen gewesen.

Bei der Vernehmung, die protokolliert wurde, war ein "Schwarzer" anwesend, er sagte kein Wort.

Der Häftling, ein jüngerer Mann, wechselte als Grenzgänger hinüber und herüber. Er stand im Verdacht, bei seinen "Wanderungen" die Straßenverhältnisse, Brücken und ähnliches

ausgespäht zu haben, ein kleiner Fisch, sofern der Vorwurf stimmte. Häufig arbeiteten diese Leute für beide Seiten.

Der Mann hatte Angst vor jeder neuen Frage. Damals dachte ich: Er ist nicht sehr intelligent, er möchte sich herauswinden und fürchtet bei jedem Wort, sich zu belasten. Heute würde ich überlegen, ob er nicht weit mehr Angst vor dem stummen "Schwarzen" gehabt hat und in Sorge war, ob er auch "richtig" aussage. "Richtig" war ja nicht immer das Richtige, sondern das "Gewünschte".

Auf der Rückfahrt haben wir noch über unsere Eindrücke gesprochen. Hängen geblieben ist ein Satz des Abwehroffiziers: "Oranienburg ist schlimmer." Manchmal bildet ein einziges fehlendes Wort die Brücke zur Wahrheit. Noch schlimmer.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Reichenau statt Brauchitsch?

Leopold Schwarzschild hat in seiner im Pariser Exil herausgegebenen Zeitschrift "Das Neue Tagebuch" in einem Artikel "Die deutsche Krise", datiert vom 12. Februar 1938, mit erstaunlicher Treffsicherheit die Fritsch - Krise zu deuten versucht. Unter drei Möglichkeiten fehlt nicht "die Deutung, daß das militärische Revirement der Absicht gedient habe und die Wirkung haben werde, die Welt bis spätestens Frühjahr 1939, möglicherweise aber auch schon 1938, in die Kraftprobe des Krieges zu stürzen".

Im Vergleich dazu waren die Angehörigen des Korpsstabes, bar jeder zutreffenden dienstlichen Unterrichtung, im entscheidenden Punkt unwissend wie Kinder, die noch an den Storch glauben.

Der Anlaß für den Rücktritt von Blomberg blieb kein Geheimnis. Der Feldmarschall war auch nicht der Mann, um besondere Sympathien zu wecken.

Die Vorgänge im Fall Fritsch habe ich erst aus dem Buch von Kielmansegg "Der Fritsch - Prozeß. Ablauf und Hintergründe" (1949) entnommen. Daß der Generaloberst mit Hitler "nicht konnte", schien uns bei der grundverschiedenen Wesensart der beiden Männer gut vorstellbar. Erst viele Wochen später hat der Chef in einer der seltenen Offiziersbesprechungen mitgeteilt, die Angelegenheit sei honorig erledigt - womit er wohl auf die spätere Ernennung von Fritsch zum Chef eines Art.Regts. anspielte - über den Fall "soll nicht mehr gesprochen werden". Es ist müßig, darüber zu rätseln, wie die Reaktion bei rechtzeitiger Information über den tatsächlichen Verlauf der Krise gewesen wäre. Nur eins: Die passive Haltung von Fritsch gegenüber den ungeheuerlichen Anschuldigungen wäre uns schwer verständlich gewesen.

Genau genommen hat der Fall Fritsch - als Folge unzureichender dienstlicher Unterrichtung - den Korpsstab weit weniger beschäftigt als die Frage der Nachfolge. Dazu gab es nur eine Meinung: Um Gottes Willen nicht Reichenau. Mit der Ernennung von Brauchitsch zum ObdH schien die größte Gefahr für das Heer bei diesem Konflikt gebannt, dessen wahre Bedeutung einfach nicht zu erkennen war.

Das allgemeine Votum gegen Reichenau war sicher ein schwerer Denkfehler. Reichenau hätte gewiß sehr bald

den "Hitler-Gruß" eingeführt oder dafür plädiert, auch andere Zugeständnisse an die Partei zu machen, für die noch viel Raum geblieben war. Aber der Soldat Reichenau hätte anders reagiert und gehandelt als der müde, unentschlossene Brauchitsch. Wenn man der Stimme der Soldaten seiner 6. Armee Glauben schenken will: Mit Reichenau wäre uns das nicht passiert - die Katastrophe von Stalingrad.

Institut für Zeitgeschichte

Marschieren sie - marschieren wir ?

Im Sommer 1919, in der Nacht vor Annahme oder Ablehnung des Versailler Vertrages durch die Nationalversammlung hockten Freiburger Studenten, alles ehemalige Offiziere, auf gepackten Rucksäcken, bereit, beim ersten Anzeichen einer Überquerung des Rheins durch die Franzosen abzuhauen. In dieser Nacht wurde viel getrunken und noch mehr geredet. - Die Franzosen kamen nicht - erst später.

Der Befehl zur Besetzung des Mittelabschnittes der entmilitarisierten Zone durch das Korps kam ohne die geringste Vorwarnung. (7. März 1936) Am frühen Nachmittag erhielt eine Anzahl Offiziere "Hausarrest", um die Befehle für die Truppe eigenhändig abzuschreiben und sie noch in der Nacht "von Offizier zu Offizier" zu übergeben. Schlaftrunkene Wachhabende glaubten nicht recht zu hören, als ein unbekannter Offizier sie ersuchte, "mit Beeilung" ihren Kommandeur zu wecken. Gleichzeitig wurden die Kasernentore geschlossen, um in die Truppe eingeschleuste Agenten zu hindern, an Deckadressen zu telegraphieren. (Was sich als nützlich erwies.)

Das außenpolitische Risiko war uns klar. Auch das militärische. Linkerheinisch standen vom IX. Korps drei schwache Bataillone, so wie sie Hals über Kopf ihren Standort verlassen hatten.

Der Erfolg dieses Schnellschusses stärkte das Selbstvertrauen. Wenn die Vertragspartner von Locarno nicht bereit waren, gegen eine Armee anzutreten, die, wie jeder Kompaniechef wußte, noch ein Torso war, dann mußte die neue Wehrmacht im Leutnantsjargon ein "toller Laden" sein.

Vor dem Einmarsch in die CSSR von Linz aus, startete ich mit dem Kommandanten des Stabsquartiers als Vorkommando. (September 1938.) Das Bild an Ort und Stelle deckte sich nicht mit dem Propagandagesang. Das "Sudeten-deutsche Freikorps", das vom i c - Standpunkt interessierte, war praktisch nur auf dem Zeitungspapier vorhanden.

Das Vorkommando quartierte sich auf einem Besitz des Erbprinzen Fürstenberg hart an der Grenze ein. Wir wurden

zur Abendtafel gebeten, hinter jedem Stuhl stand ein Silberdiener. Bildschöne, elegante Frauen aus der fürstlichen Verwandtschaft waren als Flüchtlinge von drüben gekommen. Glücklicherweise hatten sie noch ihre Garderobe retten können, mitsamt den Perlen. Es wäre sonst der halbe Genuß gewesen.

Marschieren wir oder marschieren wir nicht? Die Frage, die sich General und Landser stellten.

Für den Tag X war von der Armee befohlen, die Presse fernzuhalten. Unter allen Umständen.

Am Tag X standen englische, amerikanische, französische Spitzenreporter auf dem Sprung, über das Weltereignis in allen Einzelheiten zu berichten. Der Redaktionsschluß war für sie weit wichtiger als ein Armeebefehl.

Auch in einer Diktatur muß einem Presseoffizier in einer solchen Situation etwas einfallen. Der Chef war einsichtig genug, meinen Einfall zu genehmigen. Wir gingen zu dem vordersten Regiment, das entsaltet bereitstand. Die ausländischen Kollegen verteilten sich auf die Züge und sprachen jeweils mit dem Zugführer, der garantiert als erster die CSSR betreten würde. Und Fotos natürlich. Damit war das Problem gelöst. Als sich die Truppe Punkt 12 Uhr in Bewegung setzte, war kein Reporter, wie die Armee befohlen hatte, (mehr) zu sehen.

Es war noch in dem Kloster oder schon in dem Hotel, in dem der Korpsstab untergebracht war. (In dem Kloster übrigens mit ausdrücklicher Zustimmung des Abts, der jeden Offizier persönlich begrüßte.) Mitten in der Nacht schickte man mich los, eine hohe Persönlichkeit, die mit einem Sonderzug auf dem Endbahnhof ankommen sollte, zu empfangen und über die militärische Demarkationslinie in Richtung Prag zu geleiten.

Wir warteten in einer sehr kalten, hellen Oktobernacht, mein Fahrer und der Fahrer mit dem zweiten Wagen.

In dieser halben Stunde habe ich etwas ganz Bestimmtes gedacht. Was kann ein kleiner Hauptmann, ein reitender Bote, tun, um der fremden Persönlichkeit beim ersten Zusammentreffen mit dem Feind seines Landes über diese

erste Minute der Demütigung, der Verzweiflung hinwegzuhelfen?

Er kann etwas tun: mit Zurückhaltung, mit äußerster, unaufdringlicher Höflichkeit sich melden, sagen, was notwendig ist, nach etwaigen Wünschen fragen. (Als wenn das so selbstverständlich wäre.)

Der Sonderzug bestand aus der Lokomotive und einem Salonwagen. Ihm entstieg der Botschafter der CSSR in Rom, Chvalkowsky, zum Außenminister der Prager Regierung bestimmt.

\*

Der "Blumenkrieg" endete mit der Heimkehr. Auf der Rathhaustreppe in Kassel stand der Kommandierende General, rechts der Gauleiter, links das Stadtoberhaupt. Bei Fackellicht fuhr das Kasseler Hausregiment (mot.) vorbei.

Es ist nicht ganz leicht, das richtige Wort für das Verhalten der Bevölkerung zu finden, die, dicht gedrängt, die Straße fast versperrte. Von "Jubel" kann keine Rede sein, es klang wie fortgesetzte Aufschreie. Darin drückte sich aus: Glücksgefühl über die Erhaltung des Friedens und Sympathie, mehr als Sympathie für die Truppe, die Wehrmacht.

Für Augenblicke stockte der Vorbeimarsch. Ein Leutnant, mit Blumen fast zugedeckt, beugte sich aus seinem Fahrzeug zu den Nächststehenden: "Warum schreit Ihr eigentlich so, wir haben doch keinen Krieg gewonnen?"

Der Nachfolger im Mob. Fall

Wenn ich mein Berufsleben zwischen 1924 und 1945 überdenke, so meine ich, mit einiger Mühe Drei-Jahres-Ringe zu entdecken. Um die Jahreswende 1938/39 bemühte ich mich mit Erfolg um eine Versetzung nach Berlin zum 1.4.1939.

Ich wollte heiraten, aber M.V. hatte mir nach einem Besuch in Kassel und einem Aufstieg zur Wilhelmshöhe mit aller Bestimmtheit erklärt, sie beabsichtige nicht, mit mir hier zu leben. Aufgrund ihrer Tätigkeit als Schauspielerin und politische Kabarettistin mit scharfem Linksdrill vor 33 nahm sie zu Recht an, daß sie in dem engen gesellschaftlichen Rahmen dieser Haupt- und Residenzstadt nicht hineinpassen würde. Sie hatte keinen Ehrgeiz, von der rangältesten Dame zum Tee gebeten zu werden.

Als Abschiedsgeschenk für meinen I c, dessen Traum von einer Batterie in Fulda sich nicht erfüllen sollte, bastelte ich einen Mob.-Plan für das Pressewesen und die militärische Zensur im Wehrkreis.

Das war unsere Chance: Die Partei und das Reichspropagandeamt mochten, gestützt auf entsprechende Weisungen, noch soviel NS - Gesinnung für bestimmte Schlüsselstellen im Sektor Presse und Propaganda voraussetzen - wenn für eingeplante Mob.-Stellen Offiziere anzuheuern waren, so konnten sie nicht mit Außenseitern besetzt werden.

So schlug ich denn als Presseoffizier beim stellv. Generalkdo. im Mob. Fall einen Mann in meinem Alter vor, Redakteur der bürgerlichen "Kasseler Post", Dr. Fritz Metz, schwerkriegsverletzt, Res.Offizier aus Weltkrieg I. Er ist bei dem schweren Luftangriff auf Kassel ums Leben gekommen. Die ganze Stadt war ein Trümmermeer. In Hinblick auf meinen privaten Zorn auf Kassel möchte ich doch sagen: Dieses grausame Schicksal habe ich der Stadt nicht gewünscht.

Wie das "Romanische" so habe ich - nach 45 - auch das Centralhotel noch einmal besucht, zum Abschiednehmen, auf dem Bahnhofsvorplatz, unterirdisch, in einem ehemaligen großzügig angelegten Luftschutzbunker - nicht undankbar für die Jahre, die hier in die Sanduhr gelaufen.

IV. Das Haus am Tirpitzufer (1939/42)

Als Korrespondent der Kölnischen Zeitung hatte ich mit der "Bendlerstraße" nur telefoniert oder war diese kurze, einst vornehme Wohnstraße zwischen Tirpitzufer und Tiergarten auf dem Weg zum "Pressehaus" entlang gegangen. Von der Wasserseite bot der Sitz des OKW einen imposanten Eindruck. Der alte Tirpitz hatte sich hier zum eigenen Ruhm ein Gebäude im Wilhelminischen Angoberstil hinsetzen lassen, einen in Stein gehauenen Kasten, dessen hohe Eingangshalle auch den Nachfahren noch das Gefühl gab, zu einer Kommandobehörde "emporzusteigen".

Der Eingang von der Bendlerstraße her, über den Hof, auf dem dereinst Stauffenberg erschossen werden sollte, war weit unscheinbarer. In diesem wiederholt umgebauten "Bendlerblock", einem wahren Fuchsbau, konnte sich auch der Kundige verlaufen.

Da saß ich nun in einem Zimmerchen, in einem spärlich ausgestatteten Büdchen mit dem Blick auf eine Brandmauer. Allerdings nicht mehr als Hilfsoffizier wie in Kassel, nein, als Referent im OKW/Abt. für Wehrmachtpropaganda (WPR) mit Aussicht auf Ministerialzulage bei Bewährung.

Ein Hilfsoffizier weiß von vielen Dingen etwas, er ist auf seiner Ebene ein Offizier mit beachtlicher Verwendungsbreite, vom Mantelträger des Kommandierenden Generals bis zum I c - Vertrauten bei der Vorbereitung geheimer, wenn auch nicht ganz geheimer Dinge. Er ist - und das liegt nur an ihm - allseitig beliebt, weil er eben nur ein Hilfsoffizier ist.

Ein Referent dagegen verfügt über ein zwar begrenztes, aber unter Umständen einflußreiches Arbeitsgebiet. Auch er macht allerlei nebenbei, jedoch keine Hilfsdienste. Von ihm wird erwartet, daß er sich intensiv mit seiner Hauptaufgabe befaßt, auch Gedanken beisteuert, wie dies und jenes anders oder besser zu machen sei, ohne daß die Partei Anstoß nehme. Bis eines Tages seine große Stunde kommt, in der er für sein Referat wie ein Löwe im Zoo kämpfen muß. Sie kam auch für den Referenten für das Zeitschriftenwesen der Wehrmacht, dessen Kernstück "Die Wehrmacht" vorerst noch dem Zugriff des NS - Zeitungszars Amann entzogen war.

Ich saß also da vor einem leeren Schreibtisch und dachte daran, ob wohl meine Wohnung in einem Neubau in Nikolassee termingerecht erstellt sein würde.

Der Bürobote trat mit freundlichem Gruß ein und legte einen Berg Umlaufmappen auf den Aktenbock. Er bat sehr höflich, doch ja darauf zu achten, auch bei vorübergehendem Verlassen des Zimmers unter allen Umständen abzuschließen und den Schlüssel nicht, wie es leider häufig geschehe, stecken zu lassen. Die Beamten vom Sicherheitsdienst seien bei ihren Kontrollgängen unnachsichtig und unnötigen Ärger solle man doch vermeiden. Gewiß.

Was in den Umlaufmappen enthalten war, zeichnete ich ab, ohne eine Zeile zu lesen, nur darauf bedacht, nichts zu übersehen, was für mich bestimmt war. (Wäre ich General gewesen, so hätte mich ein solches Handzeichen unter Umständen vor Gericht als Kriegsverbrecher gebracht, auch wenn ich den eigentlich Verantwortlichen zuvor gefragt hätte: Muß ich das lesen?)

#### Der Feldwebelleutnant als Ahnherr

Aus dem Hauptmann (E) war inzwischen - und noch in Kassel - ein Rittmeister geworden. Dieser Wechsel des Dienstgrades, verbunden mit der Verleihung einer neuen Uniform, ist von Interesse, weil sich hier an einem Vorgang von einiger Bedeutung die an sich fortschrittlich eingestellte Personalführung der Wehrmacht als reaktionär erwies.

Bei Kriegsbeginn 1914 stellten sich zahlreiche, ehemals langgediente Unteroffiziere freiwillig zur Verfügung. Anstatt sie als Leutnant, noch besser als Hauptmann der Landwehr (d.L.) zu führen, erfand man für sie den Dienstgrad: Feldwebelleutnant, eine wahre Zwillingemißgeburt.

Dem Feldwebelleutnant Famme, Postbeamter in Hameln an der Weser, verdanke ich meine militärische Grundausbildung. Er war, wenn dieser Ausdruck noch erlaubt ist, ein pflichttreuer Mann, der sich bemühte, seinen Rekruten mit väterlicher Strenge beizubringen, als Soldat auf eigenen Füßen zu stehen. Nicht die Spur einer Verwandtschaft mit dem Feldwebel "Himmelstoß" von Remarque. Bei der Feldschwadron bin ich noch einmal einem solchen Zwitter begegnet, er trug neben den Achselstücken die Unteroffizierstressen mit dem großen Sergeantenknopf. Die Unteroffiziere lästerten über ihn, der sich nach ihrer Ansicht mehr dünkte als seine Brüder und die Offiziere trieben mit ihm ihren versteckten Spott.

Der Feldwebelleutnant ist der Ahnherr des "Ergänzungs-offiziers" der Wehrmacht. Daß diese reaktivierten Offiziere

die keinen Truppendienst taten, in einer besonderen Dienstaltersliste geführt wurden, war ebenso berechtigt wie Sonderbestimmungen über Beförderung und Verwendung. Nicht berechtigt war die Einheitsuniform und die äußere Kennzeichnung durch ein "E" als Zusatz zum Dienstgrad. Es gab also für die Öffentlichkeit "richtige" Offiziere und "Auch-Offiziere" - das Ganze die geistige Frucht eines vom Reichswehrhochmutsteufel befallenen Personalreferenten, der sich mit seinem Vorschlag den Beifall seiner Vorgesetzten eingehandelt hat.

Die meisten dieser E - Offiziere waren Berufsoffiziere gewesen, sie kehrten - mit vollem Recht - in ihren eigentlichen Beruf zurück als sich die Möglichkeit dazu bot. Eine Verwendung in der Truppe kam häufig aufgrund schwerer Verwundung oder aus anderen persönlichen Gründen nicht in Betracht. Ein besonders krasser Fall als Beispiel: Beim Gen.Kdo in Kassel arbeitete der Major (E) von N., ein früherer Generalstabsoffizier. Er war praktisch für die jedes halbe Jahr fällige Neubearbeitung des Mob.- Plans verantwortlich. Ohne den Sachbearbeiter "zweiter Klasse" wäre diese knifflige Generalstabsarbeit nur unvollkommen zu leisten gewesen.

Von außen ist der Anstoß gekommen, den "Feldwebelleutnant" neuer Art abzuschaffen. Aus dem Hauptmann (E) wurde ein Rittmeister, aus dem Major (E) von N. im Kriege ein General und Chef des Generalstabes beim stellv. Gen.Kdo. - N.V. war von dem Rittmeister besonders angetan. Sie schickte dem Intendanten des Reichssenders Breslau, der sie kurz zuvor aus politischen Gründen gefeuert hatte, eine prächtig aufgemachte Anzeige, in der sie ihre Verbindung mit der "Säule Wehrmacht" kundtat. Ärger für den Altparteigenossen.

Solche kleinen Scherze waren im Dritten Reich durchaus erlaubt.

Keitel: Ich zerschmettere...

Vor dem Referenten lag der OKW - Gipfel zum Greifen nahe, nur der Gruppenleiter und der Abt.Chef, waren noch zu "überwinden". In Wirklichkeit bin ich über den Gruppenleiter selten hinausgekommen.

Bald nach meinem Eintritt in das OKW (1.4.39) wurde ich mit zahlreichen anderen Offizieren, Beamten und Angestellten Keitel vorgestellt. Im großen Saal in einem offenen Viereck aufgebaut. Der Chef der Zentralabt. meldete, und Keitel begann mit seiner Ansprache an die neuen Hilfsvölker. Er fing ganz sachlich - sanft an über das OKW zu sprechen, über die Aufgaben, die es - "jeder an seinem Platze" zu erfüllen habe, wie ehrenvoll dieser Dienst sei, jeder von uns ausgesucht aus zahlreichen Bewerbern... Allmählich steigerte er sich immer mehr und als krönenden Abschluß schrie er uns an - man kann es nicht anders nennen - : "Ich zerschmettere jeden, der sich dem Willen des Führers widersetzt."

Mein erster Gedanke: Warum schreit er eigentlich so? - Tatsächlich schwang bei diesem Ausbruch etwas ganz Bestimmtes mit, die erbitterte Auseinandersetzung zwischen OKW und OKH über die Spitzengliederung, der Zorn über die widerspenstigen Generale von nebenan. Keitel wollte uns in seiner primitiven Art vorbeugend den Standpunkt klar machen ohne das Kind beim Namen zu nennen.

Der Referent im OKW hat von diesen Spannungen auch in der Folge kaum etwas gespürt. Das OKW war keine Klatschbude, von den Wissenden, angefangen beim Gruppenleiter, drang nichts nach unten und nach außen, was für andere und für fremde Ohren nicht bestimmt war.

Gelegentlich machte der Referent überraschende Erfahrungen. Er war beauftragt, von einem Referenten im OKH, also von einem Gleichgestellten, bestimmte Angaben zu erbitten. Er bekam die Unterlagen nicht und kam zurück in dem etwas bedrückenden Gefühl, eine so einfache Sache offenbar nicht richtig angefaßt zu haben. Der Auftraggeber reagierte nur mit einem: Dachte ich mir.

Der Film wurde noch einmal auf die "Familientour" gedreht. Zwischen den alteingesessenen Offizieren von OKW und OKH bestanden zahlreiche persönliche Beziehungen, angefangen von der Zugehörigkeit zum gleichen Regiment.

Telefongespräch. "Gehen Sie mal zu Major X."

Der Referent ging und erhielt das Gewünschte.

Das OKW war gut organisiert. (Das darf man ja wohl sagen, ohne in den Verdacht zu geraten, die Führung des OKW rechtfertigen zu wollen.) Ein Verdienst vermutlich des Chefs der Zentralabteilung, General Winter. Der Schriftverkehr mußte zügig erledigt werden, die Abteilungs- und Amtsgruppenchefs hatten nach meinem Eindruck relativ große Entscheidungsfreiheit - fast überflüssig zu sagen in allen Angelegenheiten, die Wehrmacht interne Vorgänge oder Vorgänge betrafen, aus denen sich keine politischen Weiterungen ergaben. Vortragnotizen, die nach oben, insbesondere zur Vorlage an Keitel gegeben wurden, waren auf einer Schreibmaschinenseite nach 3 Punkten zu gliedern: Vorgang - Beurteilung - Vorschlag.

Besprechungen, in denen auch die Referenten eine gewisse Übersicht über laufende Fragen erhielten oder politisch vergattert wurden, habe ich nicht erlebt, nicht einmal in der eigenen Abteilung. Nur Einzelgespräche, Einzelaufträge. Das war schon beim Gen.Kdo in Kassel so gewesen, die Mitteilungsfreudigkeit von oben nach unten war vergleichsweise ein spärliches Rinnsal. Erstaunlich jedenfalls, wie wenig man in der Obersten Kommandobehörde von Vorgängen erfuhr, die nicht über den eigenen Schreibtisch liefen. Das Fragen gewöhnte man sich sehr schnell ab, man lieferte manchmal Beiträge ohne zu ahnen, wozu sie eigentlich dienen sollten.

Diese Feststellungen stehen im Widerspruch zu der in wiederholten offiziellen Erklärungen geäußerten Absicht, die Wehrmacht - und dazu gehörte doch in erster Linie der Führungsapparat mit seiner kleinen Armee von Mitarbeitern - "in wachsendem Maße mit dem Geist der NS - Bewegung zu erfüllen." - Ich bin nicht "erfüllt" worden, weder durch die Lektüre von großzügig gelieferten Führerreden noch durch die Abzeichnung von Verordnungsblättern mit der Wiedergabe von einschlägigen Erlassen noch durch einen offiziellen Besuch des Parteitages in Nürnberg, wo ich, meinem Dienstgrad entsprechend, in einem Zelt untergebracht war und ziemlich gefroren habe.

Jeder politische Erlaß muß bis zum Beweis des Gegenteils als Pflichtübung gewertet werden, was nicht ausschließt, daß die zuständigen Bearbeiter einschließlich ihres Chefs von der Art des Amtsgruppenchefs, General Hermann Reinecke, an das geglaubt haben, was sie zu Papier brachten und der Gesamtwehrmacht als Lockspeise servierten.

Abschied von Hiddensee

Mittlerweile wurde die Wohnung in Nikolasee bezogen in einem Neubau mit Luftschutzkeller nach Vorschrift, und M.V. und ich nahmen - ohne es zu ahnen - Abschied von Hiddensee, unserer Urlaubsinsel seit Jahren. Am Tage vor Kriegsausbruch konferierten wir in einem Gartenrestaurant mit dem Kellner, ob "Brathuhn" das Richtige sei. Er riet sehr dazu: "Es ist sowieso das letzte für lange Zeit".

Meinem Gruppenleiter entschlüpfte sehr gegen seinen Willen nach der Rückkehr von einer großen Besprechung außerhalb von Berlin die Bemerkung: Er verbündet sich mit dem Teufel, eine Anspielung auf den Nichtangriffspakt mit Stalin.

Solche seltenen Andeutungen besagten immer nur, daß irgend etwas sehr nahe über uns in der Luft hing. Die daran geknüpften Vermutungen bewahrheiteten sich meist nicht. Möglich, daß die Masse der Angehörigen des OKW bewußt zur Irreführung der Öffentlichkeit eingesetzt worden ist.

Zwischen Norwegen und Frankreich begrüßte Jodl die zusammengetrommelten Presseoffiziere. Im Vergleich zu Keitel hinterließ er einen guten Eindruck. Er sprach ruhig und überlegt, so wie man sich einen "großen Chef" vorstellt. Geheimnisse hat auch er uns nicht verraten, Nur sein Erscheinen in diesem Kreise fiel auf.

Von Keitel wurde erzählt, er habe schon als Abteilungs-kommandeur in Wolfenbüttel nach jeder Besichtigung den Ansichten seiner Vorgesetzten zugestimmt, auch wenn er zuvor die Kanonen nach einem ganz anderen taktischen Rezept habe feuern lassen. Diese Geschichte kann kaum erfunden sein, weil sie haargenau seinem Charakter entspricht. Welches Verhängnis hat ihn in einem wichtigen Augenblick an eine Stelle gesetzt, wo er zwangsläufig in den Bannkreis von Hitler geriet?

Jodl war nicht nur für mich ein Rätsel.

Von Hitler verzaubert

Den Obersten Befehlshaber der Wehrmacht habe ich niemals aus der Nähe gesehen. Einmal wäre ich beinahe zu dieser Ehre gekommen. Im ersten Rußland-Winter wurde im Führerhauptquartier unter Beteiligung von WPR eine Ausstellung aufgebaut, die in konzentrierter Form zeigen sollte, was alles an praktischer Hilfe für die Ostdivisionen bereits angelaufen oder geplant war. Vergebliche Mühe, er kam nicht.

Dafür habe ich erleben müssen, wie Hitler einen Kameraden, der im Nebenzimmer saß, buchstäblich verzaubert hat.

E. war Res.Offizier aus Weltkrieg I, Oberstudiendirektor und Leiter eines humanistischen Gymnasiums in einer rheinischen Großstadt, deutschnationaler Stadtverordneter, der es abgelehnt hatte, Schulrat zu werden, weil der Eintritt in die Partei verlangt wurde. Bei Kriegsausbruch gehörte er zu den zahlreichen Res.Offizieren, die ungeachtet ihres Lebensalters Kompanien und Bataillone am Westwall führten und im Frankreich-Feldzug in einer der Res.Divisionen hinterher marschierten.

Seine Versetzung in das OKW war nach unserer aller Meinung ein guter Griff. E. hielt, wenn er nur irgend konnte, Verbindung mit seinen ehemaligen Schülern und ließ sich von ihnen genau berichten, wie es an der Front aussah. Er war der richtige Mann, um eine Broschüre zu verfassen, die in einfacher, aber eindringlicher Form den noch unerfahrenen jungen Komp.Chefs bei der Menschenführung zur Hand ging. (Auf diesen Gedanken ist im Weltkrieg I niemand verfallen.) Vom Führer und vom Großdeutschen Reich stand darin nur soviel, wie notwendig war, um ein zusätzliches Papierkontingent für eine hohe Auflage bewilligt zu bekommen.

Irgend jemand muß Hitler auf E. aufmerksam gemacht haben. Er wurde jedenfalls ins Hauptquartier befohlen, Hitler vorgestellt und "zur Abendtafel geladen".

Nach seiner Rückkehr erzählte E. in unserem kleinen Kreise von seinem Erlebnis und zwar in einer Art, die sofort erkennen ließ, daß er von Hitler verzaubert war.

Es gibt kein besseres Wort dafür. Immer bereit, solche

"einmaligen Begegnungen" herunterzuspielen, hüteten wir in diesem Fall wie auf Kommando unsere Zunge, wir fühlten, daß E. auf jede ironische Bemerkung in höchst gefährlicher Weise reagieren würde. Das Vertrauensverhältnis war gestört.

E. trat zur Abteilung Inland über, wo er Gesinnungsfreunde fand. Bis zum letzten Kriegstag hat er an den Endsieg geglaubt und die Soldaten "geistig betreut", mit den von ihm verfaßten Ergüssen zum Durchhalten angefeuert, hochgepeitscht.

E. war nicht ehrgeizig, er war Hitler-gläubig, Hitlerhörig.

#### Die Stunde des Referenten

Sie kam nicht über Nacht, sondern nach monatelang geführtem hinhaltenden Widerstand. In knapp 10 Minuten war alles vorbei.

Amann griff wieder einmal in die Taschen anderer Leute. Er wollte sich den gewinnträchtigen Privatverlag "Die Wehrmacht" einverleiben. Als er sah, daß er durch Verzögerungstaktik um die Beute geprellt werden sollte, holte er sich Hitlers Zustimmung zu einer Enteignung gegen Entschädigung. Hitlers Votum war genau besehen ein Verstoß gegen die "Säulentheorie", denn die illustrierte Zeitschrift war ja nichts anderes als ein Organ der "Säule Wehrmacht". Mit dieser Begründung hatten wir auch versucht Amanns Anspruch abzuwehren. (1939/40)

Der Chef WPR nahm mich zu Keitel zum Vortrag mit. Er saß leicht erhitzt bequem in seinem Sessel. Die ganze Zeit mußte ich denken: Mein Gott, was hat er für rosa Hängebäckchen.

Mit großer Geste wischte Keitel unser Papier vom Tisch. "Ich werde dem Führer Vortrag halten und der Führer wird nach meinem Vorschlag entscheiden."

Der Führer entschied im Sinne von Amann, was uns lapidar in wenigen Zeilen (mit Grünstift) eröffnet wurde. Die "Säule Wehrmacht" war geborsten.

Die Entscheidung in der Hauptsache bedeutete noch keine Entscheidung in einigen wichtigen Nebenpunkten. Hier war unsere Position stärker, denn auch Amann konnte nicht wagen, sich in derselben Sache noch einmal an Hitler zu wenden. Er mußte sich mit dem bisherigen Eigentümer über eine recht hohe Entschädigung verständigen und mit OKW/WPR darüber, daß auch in Zukunft beim OKW als Herausgeber das Recht lag über Berufung und Abberufung des Chefredakteurs. Amann war gewiß alles gleichgültig, was nicht mit Geld zu tun hatte, aber es gab andere, denen das nicht ganz so gleichgültig war, beispielsweise dem neuen, von Amanns Stabsleiter Riehardt eingesetzten Verlagsdirektor.

Auf den Inhalt der Zeitschrift habe ich als Referent keinen wesentlichen Einfluß genommen. Die kleine, aber sehr *aktive* Redaktion hatte sich längst Verbindungen zu den Wehrmachtteilen geschaffen und es schon im Frieden fertiggebracht, alle 14 Tage eine, relativ hohen Ansprüchen genügende Ausgabe herauszubringen, obschon doch eigentlich alle interessanten Themen tabu waren. Ich habe viele kleine Steine aus dem Wege geräumt und auf diese Weise der Redaktion die Arbeit erleichtert, einmal auch die Absicht geäußert, eine Art politischen Leitartikel einzuführen. Die Verwirklichung dieser Idee hätte bedeutet, der "Wehrmacht" ihr besonderes, nämlich ihr soldatisches Gesicht zu nehmen oder zumindest zu verwischen.

Mehrere Mitglieder der Redaktion sind gefallen oder von Bomben erschlagen worden wie überhaupt die Verluste der PK - Männer in den ersten Kriegsjahren ziemlich hoch waren, sofern man die Zahlen auf die im Feindbereich eingesetzten Berichter bezieht.

Ich war immer noch Journalist, im Wartestand, der seine Arbeitskraft an die Wehrmacht verpachtet hatte. Als Journalist hat mich die Wehrmacht-Illustrierte nicht interessiert, ich habe daher auch nicht die Möglichkeit genutzt, für das Blatt gelegentlich etwas ohne besonderes politisches Engagement zu schreiben, quasi um in der Übung zu bleiben.

Die Journalisten, die immer so kaltschnäuzig tun und vorgeben, überhaupt keine Bindungen an irgend etwas zu haben - als "Beweis" innerer Unabhängigkeit - fühlen sich doch einem großen Verlagshaus verbunden, über die von den Verhältnissen erzwungene Trennung hinaus. Am deutlichsten war dies bei den früheren Redakteuren und

Mitarbeitern des Hauses Ullstein zu beobachten. "Ullstein" war fast ein Markenname für journalistische Maßerbeit. Ähnlich war ich stets interessiert, wenn ein früherer Kollege bruchstückweise berichtete von dem unterirdisch und höchst unlauter geführten Kampf der Kölner NS - Presse gegen die Existenz des Verlages M. DuMont Schauburg mit der Kölnischen Zeitung und dem Kölner Stadt-Anzeiger. (Daß die Besatzungsmacht nach 45 die für das wirtschaftliche Überleben unvermeidlichen Zugeständnisse des Verlages oder der Inhaber in ein völlig falsches Verhältnis zu der Tatsache gesetzt hat, daß MDS als einziger Zeitungs-großverlag sich von jeder NS - Bindung freigehalten hat, dafür gibt es keine *überzeugende* Erklärung.)

Im Verlauf des Krieges wurde der Referent für das Zeitschriftenwesen auch zuständig für die Versorgung der Fronttruppe mit überregionalen Tageszeitungen und Illustrierten. In den Wehrmachthaushalt war dafür ein Millionenbetrag eingesetzt. Pflichtgemäß hätte der Referent wohl gehandelt, wenn er der Parteipresse den Löwenanteil in den ständig hungrig aufgerissenen Rachen geschoben hätte.<sup>1)</sup>

In der "Geschichte eines Zeitungshauses"<sup>2)</sup> ist nachzulesen:

"Im Todesjahr des Kommerzienrats Alfred Neven Du Mont (Dez. 1940) betrug die Auflage der Kölnischen Zeitung und des Stadt-Anzeigers, die im Sommer (1933) auf 65 000 Exemplare zurückgegangen war, wieder 180 000, so daß sie der auf 240 000 geschätzten Auflage des "Westdeutschen Beobachters" sehr viel näher gekommen war. Das wurde damals als Geheimnis behandelt, es scheint nicht, daß das Wiederauwachen der Auflagezahlen der DuMont Schaubergschen Blätter dem "Westdeutschen Beobachter" und der Gauleitung in genauen Zahlen bekannt gewesen ist. Vielleicht ist das darauf zurückzuführen, daß die für die deutsche Wehrmacht bestimmten Zeitungen der Goebbelsschen Kontrolle entzogen waren. ... Das CKW war nicht nur ein sicherer Zahler, sondern auch ein bequemer Abonnent: Vertrieb und Versand gingen zu seinen Lasten. Solche Umstände haben - von der moralischen Widerstandskraft der Verleger und ihrer Mitarbeiter ganz abgesehen - dazu beigetragen, daß die Kölnische Zeitung und der Stadt-Anzeiger noch bis kurz vor dem Einmarsch der Alliierten herausgebracht werden konnten."

1) Einzelheiten s. Anlage I, Teil I.

2) Verlag M. Du Mont Schauberg, Köln. 1969. S. 291 f.

In einem Brief vom 20. September 1927 an Bernard von Brentano (den Bruder des späteren Außenministers v.B.), der von 1925 - 1930 Berliner Korrespondent der Frankfurter Zeitung war, schrieb Joseph Roth, Journalist und Schriftsteller von hohen Graden:

"Menschliche Beziehungen zu Zeitungen kann es nun einmal nicht geben. Für jeden anständigen, selbstbewußten, beinahe hätte ich gesagt: eigenwilligen - in wörtlicher Bedeutung - Menschen gibt es eine Stunde, in der er brechen muß.." <sup>1)</sup>

Bis zum Jahre 1956 hätte ich diese Sätze nicht unterschrieben.

1) Joseph Roth Briefe, Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln. 1970, S.109

V. Die "Flucht nach vorn". (1942)

Im Herbst 1941 beschäftigte mich in wachsendem Maß der Gedanke, aus OKW/WPR auszubrechen.

Gründe, einen Wechsel anzustreben, lagen nicht vor, will sagen, die üblichen Gründe. Beförderung, äußere Anerkennung, nicht mehr als der eingeplante Ärger - ich stand nicht besser, aber auch nicht schlechter da als meine Kameraden. Mit meinem nächsten Vorgesetzten, dem Gruppenleiter 2, gab es keine Querelen. Als Leutnant in Ostpreußen war er durch schriftstellerische Begabung aufgefallen. Die Aufgabe bei WPR paßte für ihn wie ein Maßanzug. Gefühlsarmut, gelegentlicher Sarkasmus im Wechsel mit jugenhafter Fröhlichkeit, realistische Einschätzung der politisch - militärischen Entwicklung, die Großzügigkeit, mit der er Referenten, die sein Vertrauen besaßen, arbeiten ließ - das waren persönliche Eigenschaften, die eine fast reibungslose Zusammenarbeit ermöglichten. Von Routinearbeit weitgehend durch seine Mitarbeiter entlastet, führte M. zahlreiche Sonderaufträge aus, über die er sich auch nachher kaum äußerte. 1) Daß wir fast gleichaltrig waren, erleichterte das gemeinsame Geschäft.

Da für mich eine Verwendung in der Truppe nicht infrage kam, entfiel auch der Selbstvorwurf, ich ließe als Offizier, der ich nun einmal war, andere für mich kämpfen und genösse ungerührt vom Frontgeschehen das Glück, seit Kriegsbeginn mit M.V. zusammen leben zu können. Aufs Ganze gesehen: Trotz der Beschränkung des Blickfeldes war die Tätigkeit bei OKW/WPR interessanter als irgendwo in den besetzten Gebieten oder im Ersatzheer.

Der Grund, mich von WPR zu lösen, war eine stumme Auseinandersetzung mit dem Chef OKW/WPR Oberst d.G. Hasso von Wedel, später Amtsgruppenchef und General der Prop.-Truppen. Alles vollzog sich ohne lautstarken Krach, ich war nicht so überspannt wie ein Kollege, der Korrespondent in Paris, aus der U - Bahn am Potsdamer Platz mit dem Schlachtruf entgegenstürzte: Ich will den Botschafter stürzen.

1) Die nicht auf eigener Untersuchung beruhende negative Einschätzung von Oberst M. bei M. Messerschmidt, Die Wehrmacht im NS - Staat, R.v. Decker's Verlag G. Schenck, Hamburg 1969, S.241 wird u.a. korrigiert bei Wilfried Strick-Strickfeld, Gegen Stalin und Hitler. v. Hase u. Koehler-Verlag, Mainz 1970.

Gerade weil Wedel und ich uns <sup>gegenseitig</sup> nicht besonders schätzten und wir uns in Unfrieden getrennt haben, will ich versuchen, seiner Persönlichkeit gerecht zu werden.

Wedel war gelernter Infanterist und gelernter Generalstabsoffizier. Im Weltkrieg I hatte er blutjung das Maß an persönlicher Tapferkeit erfüllt, das man von einem aktiven Offizier - nach früheren Begriffen - erwarten mußte. Was für alle aktiven Offiziere gilt, die - entsprechendes Lebensalter vorausgesetzt - mir im OKW begegnet sind. Ein Führungsstab wie das OKW konnte, gemessen an der gegebenen politischen Situation und angesichts der Zweigleisigkeit OKW/OKH nur mit erfahrenen Führleuten arbeiten. Ein personeller Wechsel hätte ebensowenig etwas geändert wie ein Ersatz von Goebbels durch Staatssekretär Dr. Naumann.

Wedel kam aus der Ausbildungsabt. des Generalstabes. Angeblich war seine Kritik an der Arbeit der damaligen Pressestelle des Reichskriegsministeriums der Anlaß, ihn mit der Wehrmachtpropaganda zu beauftragen. Ich glaube eher, der Sachbearbeiter für die Verwendung der Generalstabsoffiziere hat in ihm den geeigneten Mann erkannt.

Organisatorisch war der letzte Schritt getan mit der Eingliederung der Abt. WPR bzw. ihrer Vorgängerin in den Wehrmachtsführungsstab des OKW, die zeitlich ungefähr mit meiner Versetzung von Kassel nach Berlin zusammenfiel. (1.4.1939)

Mit welchem Maßstab sollen die Persönlichkeiten gemessen werden, die zwar nicht der militärischen Führungsspitze angehörten, aber, wie Wedel, eine militärpolitische Schlüsselstellung einnahmen?

Die Antwort ist leicht: Wedel hat - im Gegensatz zu dem General Hermann Reinecke - das Interesse der Wehrmacht mit großem taktischen Geschick vertreten, über Jodl sogar Goebbels bei Hitler ausmanövriert und sich bis zuletzt die Verantwortung für den Entwurf des Wehrmachtberichts nicht aus der Hand nehmen lassen. Man darf nicht vergessen: Kritik an seiner persönlichen Einstellung oder an seinen Anordnungen wurde nicht nur von Goebbels, auch von den Oberbefehlshabern der Heeresgruppen und Armeen geübt. Diesen Doppelangriff, wenn auch von unterschiedlicher Stärke, jahrelang durchzustehen - dazu gehörte ein "dickes Fell" und die Gabe, Aushilfen oder Ausreden zu finden.

Das "Sonnenbad am Don"

In Fragen der Kriegspropaganda d.h. bei ihrer mob. mäßigen Vorbereitung und späteren Durchführung war WPR "auf Zusammenarbeit mit dem Prop. Ministerium angewiesen". Daß Goebbels die von den militärisch geführten Prop.-Einheiten der Wehrmacht erarbeiteten <sup>Berichte</sup> nach seinen Vorstellungen filtern ließ und - z.B. in der Filmwochenschau - entsprechend auswertete, ist nicht zu bestreiten. Aber seinem propagandistischen Einfluß auf die Bevölkerung, auf die Soldaten in der Heimat und in den besetzten Gebieten entsprach nicht seine Einwirkung auf die kämpfende Truppe. Die Führer der Prop.-Einheiten waren, unbeschadet ihrer Parteimitgliedschaft, Soldaten, Res. Offiziere, überwiegend aus Weltkrieg I. Sie richteten sich nach den Befehlen oder Anordnungen des I c der Armee, der ihnen auch die "Wünsche" genannten Weisungen des OB übermittelte. Bei Durchsicht der von den Armeen usw. herausgegebenen Feldzeitungen wird man natürlich manches finden, was in ähnlicher Form auch in der Tagespresse stand, anderes wird man darin vergeblich suchen. Bleibt der Hinweis auf die Achillesferse, auf das Nachschubproblem, oft unlösbar im afrikanischen Wüstensand oder während der Schlammperiode in Rußland. oder ... oder ... Verpflegung war schließlich wichtiger als bedrucktes Papier.

Typisch dafür, wer "die Hand am Drücker" hatte, eine eigene Erfahrung: Im Sommer 42, während einer Pause in den Kampfhandlungen, "ersuchte" mich als den zuständigen Offizier <sup>im PK</sup> - Berichtler der 6. Armee, Sonderführer Sch. (Osnabrück), ihm bei Anfertigung einer Bildfolge mit dem Arbeitstitel: "Sonnenbad am Don" behilflich zu sein. Wahrscheinlich hätte ich diesem "Ersuchen" entsprechen und der Zensur die Entscheidung überlassen, wenn mich nicht Sch. durch den, unter den Angehörigen von OKW/WPR nicht üblichen Verkehrston zum Widerspruch herausgefordert hätte. Also kraute ich in meinem Gedächtnis und lehnte das "Ersuchen" unter Berufung auf eine von OKW/WPR ergangene und mit dem Prop. Ministerium abgestimmte Weisung strikt ab. Sie besagte, in der Berichterstattung sei alles zu vermeiden, was über die Schwere des Kampfes in Rußland hinwegtäusche. (Vermutlich war die Weisung aufgrund einer Beschwerde eines OB erfolgt.)

Ein klarer Fall? Das Korps, sekundiert von der Armee, verlangte die sofortige Aufhebung meiner Kommandierung zur Truppe, d.h. zurück zu OKW/WPR.

Auch hier hätte ich für die Verteidigung einer vernünftigen Prop. Weisung kein Lob geerntet, im Gegenteil.

Man hätte mir zu verstehen gegeben,

daß einer von WPR oben an der Front mit der Armee, in der Heimat mit dem Prop. Ministerium und seinen Beauftragten leben müsse. So war das. Wer den Gegenbeweis führen will, muß zunächst die Frage beantworten, von wem die Führer der PK - Einheiten ihre Beförderung und die Verleihung des E.K. erwarten konnten, von Goebbels oder von ihrem OB?

Nur der entschiedene Widerspruch meines Kommandeurs, der es aber auch vernied<sup>e</sup> mein Verhalten "im vorliegenden Fall" zu rechtfertigen, hat den vom Sonderführer Sch. entfesselten Sturm besänftigt.

#### Der Baumeister von WPR

Wedel arbeitete mit WPR wie mit einem Baukasten. Wenn z. B. der <sup>ObdH</sup> - in Wahrheit der Sachbearbeiter durch den Mund des <sup>ObdH</sup> - behauptete, das Heer würde von der Wehrmachtpropaganda im Vergleich zu Luftwaffe und Marine benachteiligt und müsse sich daher selbst helfen, dann kontaktierte der Chef mit der Bildung einer neuen "Gruppe Heer". Er schob damit dem Heer die Verantwortung für die Heerespropaganda zu, behielt aber dennoch die "Zügel" fest in der Hand.

Auf diese Weise vergrößerte sich WPR im Laufe der Kriegsjahre bis zur Amtsgruppe. Andererseits gab Wedel bereitwillig alles ab, was nicht in sein Sortiment paßte, so alles was unter dem Kennwort "Geistige Betreuung" lief. Dafür war die Abt. Inland ein dankbarer Abnehmer.

Gegen Kriegsende hat die SS ihn überspielt, vielleicht hat er sich ganz gern überspielen lassen, denn er wußte längst: Der Ofen ist aus.

Wedel stützte sich auf seine Gruppenleiter, vornehmlich auf die späteren Obersten K. und M., auch auf die vorübergehend zu WPR kommandierten jungen Generalstabsoffiziere<sup>1)</sup> die bei Kriegsausbruch einberufenen Reservisten, Schriftsteller und Journalisten, haben sich in kurzer Zeit als ungeeignet erwiesen. Sie verwechselten WPR mit einer Redaktion. Ihre Nachfolger haben sich, sorgfältiger ausgesucht, zum Teil hervorragend bewährt. Als Zeitungs- oder

1) Zwei dieser damaligen Hpt.i.G. haben es in der Bundeswehr zum Kommandierenden General gebracht.

Zeitschriftenverleger, als selbständiger Werbeberater, als Angehörige ähnlicher Berufe, haben sie die Tätigkeit von WPR wesentlich gefördert, ja ihr Impuls gegeben. Wedel hat gewußt, was er an ihnen hatte - im Gegensatz zu den Generalstabsoffizieren im Weltkrieg I, die sich auch auf Gebieten allwissend gaben, von denen sie nichts verstanden. (Nachzulesen bei Groener als Leiter des Kriegsamts.) Mehr noch: sie haben ihn beeindruckt. Er war sehr empfänglich für einen großen Lebensstil.

Für Journalisten hatte Wedel, sofern sie sich nur in Deutschland herumgetrieben hatten, nicht viel übrig. Eine kleine Diskussion zwischen Tür und Angel schloß er mit der Bemerkung und entsprechend abwertender Handbewegung ab: Ach, Ihr Journalisten, was Ihr immer wollt!

Für ihn mußten Journalisten Propagandisten sein - was an der Zielsetzung gemessen dasselbe sein kann, aber nicht immer ist - Propagandisten auf dem schmalen Grat zwischen OKW und Prop. Ministerium, das Wehrmachtinteresse in NS - Verpackung. Wenn es gar nicht anders ging auch umgekehrt.

Wedels oberflächliche Auffassung von Journalismus, der für ihn nur den Willen anderer nachvollzog, war einer der Gründe dafür, daß zwischen Chef und Referent das Wasser zu tief war.

Als junger Marschierer habe ich nach der russischen Februarrevolution (1917) die Anfänge einer propagandistischen Beeinflussung des Gegners miterlebt, ohne zu ahnen, daß hier der Propagandakrieg erstmalig geprobt wurde - auf deutscher Seite. Von dem I c- Geschäft, dieser Mischung von politischen, nachrichtendienstlichen und propagandistischen Maßnahmen im militärischen Rahmen habe ich mich schon damals angesprochen gefühlt. Scene am Rande: Ein Res. Offizier meines Regiments, Exportkaufmann, Deutschrusse, leitete den Nachrichtendienst der 8. Armee in Riga. Bei einem Besuch setzte er mir einen Wodka vor - die Flasche hatte er in seinem Dienstzimmer vorgefunden mit einem Glückwunsch seines russischen Gegenspielers zur Verleihung des E.K. I. So nett ging man miteinander um. -

Als Presseoffizier in Kassel (1935/39) hatte ich mit Unterstützung des Chefs des Generalstabes, ungeachtet erheblicher formaler Schwierigkeiten eine neue, wirkungs-

volle Form für die Manöverberichterstattung der Tagespresse entwickelt.<sup>1)</sup> Die "Frankfurter Zeitung" hatte verstanden, was ich wollte und einen guten Mann dazu abgestellt, Frobenius, der leider im Polenkrieg gefallen ist.

Wedel wußte davon, weil es bei meiner Versetzung nach Berlin (1.4.1939) als Pluspunkt eine Rolle gespielt hatte. Aber er hat sich nicht dafür interessiert, die darin für die Wehrmacht im Frieden liegende Propagandachance nicht sehen wollen und mich nicht darauf angesprochen.

Ich wäre im Dritten Reich niemals auf den Gedanken gekommen, im Landesverrat, aus welchen Motiven auch immer, ein wirksames Mittel zur Abkürzung des Waffenkrieges zu sehen. Es war auch unbrauchbar zur Herbeiführung der eigenen militärischen Niederlage als Voraussetzung für den Sturz des Regimes. Um einen alten Spruch zu variieren: Man liebt den Verrat, aber man traut dem Verräter solange nicht, bis seine Angaben von glaubwürdiger anderer Seite bestätigt werden. Die "großen Fälle" aus Weltkrieg II liefern den Beweis.

Bei Beginn des Westfeldzuges (1940) wollte ich den deutschen Sieg und dazu - in Erinnerung an das jahrelange gegenseitige Abringen im Weltkrieg I - auch den Einsatz der Kriegspropaganda als Waffe. Sie hat sich, wie niemals wieder, als Hilfsmittel zur schnellen Beendigung des Feldzuges, zur Ersparung von großen blutigen und materiellen Verlusten für beide Seiten erwiesen - im Gegensatz zur ebenso berechtigten propagandistischen Begleitmusik des angloamerikanischen Luftkrieges.

Alles, was über den "Sieg im Westen" hinausgeht, etwa die Überlegung, wie sich das Verhältnis Wehrmacht - Partei nach einem kurzen Kriege gestaltet hätte, ist Spekulation. Ich kann nur wiederholen: Der Soldat denkt in Entscheidungen und an ihre unmittelbaren Folgen, an die "Verfolgung", nicht wie der Politiker in Entwicklungen. Auch der Journalist arbeitet für den Tag, nicht für übermorgen.

Den Frankreichfeldzug habe ich wie die Daheimgebliebenen, am Rundfunk erlebt. Wedel hatte für mich keine Verwendung im Zuge der Kriegspropaganda, weder bei der

<sup>1)</sup> Einzelheiten s. Anlage I, Teil II.

Vorbereitung noch beim Einsatz. Ich ging auf die Suche nach einem neuen Vorgesetzten, aber das war für einen Fachoffizier im Vergleich zum Truppenoffizier ein schwer lösbares Problem. Im Interesse vieler Kameraden, die vergeblich nach dem Schlüsselloch suchten, möchte ich sagen: Wie töricht ist doch der Vorwurf, er hätte sich ja nur zur Front melden zu brauchen, um sich dem Griff des NS - Regimes zu entziehen. Das war für einen General oder einen Obergefreiten sehr viel leichter als für einen Mann aus unserer Branche.

#### Die Rechnung stimmt nicht mehr

Längere Zeit - ich glaube vom Feldzug in Norwegen bis zur Luftschlacht über England - war ich an der Vorarbeit für den Entwurf des Wehrmachtberichts beteiligt.

Auch durch meine Hand gingen also die noch nicht gefilterten Beiträge der Wehrmachtteile von Heer, Luftwaffe, Marine. Mit der Entfernung vom Führerhauptquartier nahm der Wahrheitsgehalt zu. Täglich ein Stück Wahrheit, aber kein wirklicher Einblick in die Zusammenhänge, kein Lagebericht. Nach verschiedenen Pannen richtete sich das Soldatenvolk strikt nach dem Befehl Nr. 1, wonach jeder nur das erfahren dürfe, was für seine Arbeit unbedingt erforderlich sei.

Rückblickend kann ich nicht erklären, wie sich bei mir allmählich die Überzeugung gebildet hat, daß der Krieg, bis zum Spätsommer 1940 noch eingedämmt und in gewissem Sinn mit Weltkrieg I vergleichbar, zu einem unüberschaubaren Abenteuer auswucherte. Ich glaube, daß bestimmte Tatsachen mich sehr stark beeindruckt haben:

- die hohen Verluste der Luftwaffe *in* der "Schlacht um England". Es war nicht schwer zu begreifen, daß sie quantitativ und vor allem qualitativ immer weniger zu ersetzen waren;
- der Überfall auf die Sowjetunion, wirklich ein Blitz aus heiterem Himmel. Mit dem Mehrfrontenkrieg beging Hitler den Kardinalfehler, den er der kaiserlichen Regierung als kriegsentscheidend angekreidet hatte;
- der Bericht eines Kollegen aus dem Ullsteinhaus, der als junger Res. Offizier nach dem frühen Ausfall des Chefs eine Inf.Komp. im Südabschnitt, in der Ukraine, im Raum um Kiew geführt hatte. Er gab mir zum ersten Mal eine konkrete Vorstellung von dem,

was sich im Osten militärisch und auch politisch-propagandistisch - im Verhältnis zur Bevölkerung - tat;

- der zufällige (verbotene) Blick auf die Lagekarte bei der Heeresabt. OKH November 41. Dazu die Erläuterung: Die Divisionen sind nur auf der Karte noch Divisionen, in Wirklichkeit sind sie im Durchschnitt nicht viel stärker als ein schwaches Regiment. Jedenfalls die Fußfanterie.

Die Rechnung stimmte nicht mehr.

Ich ging zu Wedel, bat um eine andere Verwendung und machte dazu einen Vorschlag mit der Bitte um Befürwortung. Der Wunsch war nichts Besonderes, zumal bei einem aktiven Offizier. Ungewöhnlich war nur, daß ich nicht um eine Verwendung im Bereich der Wehrmachtpropaganda bat, wo es für mich zahlreiche Möglichkeiten gegeben hätte, und daß Wedel mir eine solche Verwendung auch nicht anbot. Ich war eben nicht sein Mann. Aber er war fair, er schoß nicht aus Verärgerung über den Verlust eines bequemen Referenten quer - für ihn wäre das ein Leichtes gewesen. Dann wäre ich irgendwo im Ersatzheer aufgewacht.

Der Sachbearbeiter im Heerespersonalamt rief mich an: Sie kommen als I c zur 389. Division, Aufstellungsort Truppenübungsplatz M. (CSSR.) - Ich war zufrieden, das hatte ich gewollt. Ohne vorherige Teilnahme an einem I c - Lehrgang, wie man mir als "selbstverständliche Voraussetzung" gesagt hatte.

Nach ein paar Tagen nahm mich der Sachbearbeiter noch einmal vor: Sie kommen nicht zur 389., sondern zur 384. Division, Aufstellungsort Truppenübungsplatz K. in Sachsen. - Ich war zufrieden, die Nummer der Division war Schicksal.

Später habe ich meinen I a angesichts seiner sehr guten Beziehungen zum Heerespersonalamt einmal gefragt, ob er an der Schraube gedreht habe, erst zur 389. und dann zu ihm?

Ja, man habe ihm zunächst einen Res.Offizier, einen SA - Führer, angeboten.

Und ?

"Ich wollte einen rassereinen Stab."

## VI. Das Gesicht einer Division

Die 384. Inf. Division wurde zu Beginn 1942 auf dem Truppenübungsplatz Königsbrück bei Dresden aufgestellt. (18. Welle.) Die Mannschaften setzten sich zum kleineren Teil aus Rekruten nach Abschluß der Grundausbildung, zum weitaus größeren Teil aus älteren, kurz ausgebildeten Reservisten zusammen. Soweit sie überhaupt schon im Kriege mitmarschiert waren, hatte man sie nach dem Frankreichfeldzug entlassen. Die Mitteilung, daß für sie der Krieg noch keineswegs zu Ende sei, muß schockartig gewirkt haben.

Landsmannschaftlich bestand die Division zu einem Drittel aus Schlesiern, Sachsen und Österreichern d.h. Sudetendeutschen und Wicnern, was psychologisch nicht ganz einfach war.

Im Offizierskorps überwogen die Res.Offiziere bei weitem. Sie besaßen ebenso wie die wenigen aktiven Offiziere, die Kommandeure eingeschlossen, kaum Ostkriegserfahrung. Die Hauptlast der Arbeit ruhte, auch später im Einsatz, auf den sehr jungen, aber außerordentlich wendigen Regiments- und Abteilungsadjutanten. Eine Besonderheit bildete eine größere Anzahl evangelischer Pfarrer, die sich zum Dienst mit der Waffe gemeldet hatten. An den einen oder anderen blieb eine gute Erinnerung ebenso wie an meinen Dolmetscher, Balten-deutscher und Pfarrer aus Leipzig.

Die Division war wie üblich gegliedert. Ausgesprochen schwache Punkte: die unzureichende Pz.-Abwehr und die pferdebespannte schwere Art.Abt., die nur zweimal geschossen hat, beim ersten Einsatz aus fester Stellung (oder was man am Ende des Winterfeldzuges 41/42 so nannte) und bei ihrem Abschiedssalut im kleinen Donbogen, nachdem sie gerade mühsam herangekarrt worden war.

Im Ganzen gesehen war die 384. bei ihrem Abtransport in den Südabschnitt der Ostfront im Vergleich zu einer aktiven Division ein zwar zahlenmäßig starkes, aber schwer bewegliches Instrument, zunächst auch ohne inneren Zusammenhalt und damit von begrenzter Kampfkraft. Der Div.-Kommandeur hat, mit der Truppenseele vertraut, diese Schwäche erkannt und ihr mit allerlei, auch kleinen Mitteln wie der Schaffung eines Div. Abzeichens entgegengewirkt. (Nur sehr törichte Leute können nicht begreifen, wie wichtig für die Truppe gewisse Symbole sind.) Jede Division hat ein Gesicht, ihr Gesicht.

Einer der drei Kommandeure hat nach dem Kriege eine Studie

veröffentlicht "Der Feldzug nach Stalingrad". Ein Mosaikstein darin ist die 384.

Was hat die Division unter den angedeuteten erschwerten Umständen befähigt, den ihr zugefallenen Part zu bewältigen?

1. Aufstellung und Eingewöhnung in die Kampfverhältnisse im Osten erfolgte ohne Zeitdruck. Die Division wurde nicht wie später andere, aus den besetzten Gebieten oder aus dem Reich zugeführte Divisionen aus den Transportzügen heraus regimentenweise eingesetzt und in Tagen verschlissen. Ganz zu schweigen von den Luftwaffen - Felddivisionen, deren Aufstellung und Verwendung im Osten ein Verbrechen war.

Hinzu kam für die 384., daß ihr bis Stalingrad von der Armee lösbarer Aufgaben gestellt worden sind bei allerdings außerordentlichen Marschleistungen und erheblichen Verlusten.

2. Noch vor Beginn des Sommerfeldzuges 42 hat die Division an einem Kesselsieg mitgewirkt. (Charkow Pfingsten 42). Aus der Sicht jener Tage gesehen, übertrug sich damit etwas von dem starken Wehrmacht-Gefühl, dem Gegner gewachsen zu sein, auf die Angehörigen der Division. Wer nach Erklärungen sucht für den Widerstandswillen und die Widerstandskraft in einer immer aussichtsloser werdenden Gesamtlage wird sich mit dem Phänomen "Sieg" und seinem Nachhall beschäftigen müssen. Nicht zu übersehen ist dabei, daß die Sowjets bis tief in das Jahr 1943 mit ihrer sturen Befehlstaktik gegenüber der beweglichen deutschen Auftrags-taktik manche, auf der Lagekarte aussichtslose Situation wider Willen gerettet haben.
3. Die Kampfkraft einer Division war gerade in schwierigen Kampfverhältnissen von einer verhältnismäßig kleinen Zahl entschlossener Offiziere, Unteroffiziere und Obergefreiten abhängig. Ein solcher innerer Kern hat sich allmählich auch in der Division gebildet. Und die Feststellung, daß die nach Stalingrad im Westen neu-aufgestellte 384. an Kampfkraft ihrer Vorgängerin überlegen war, ist nur auf den ersten Blick paradox.<sup>1)</sup> In Stalingrad wurde von der Division zwar vernichtet, was sich im Kessel befand, aber ein recht beträchtlicher Teil entging der Niederlage: Die zu Lehrgängen

1) Im Wehrmachtbericht v.l.4.44 wird die "sächsisch-schlesisch-sudetendeutsche 384. Infanterie-Division" im Zusammenhang mit den schweren Rückzugskämpfen im Südbachmitt der Ostfront genannt.

Abkommandierten, die Urlauber, die Leichtkranken und Leichtverwundeten, die Angehörigen der außerhalb des Kessels befindlichen rückwärtigen Dienste, die zur Division Versetzten, die noch nicht hingefunden hatten.

Nach dem Tätigkeitsmerkmal war der I c für die "Feindlage" und für allerlei Sonstiges, auch für "geistige Betreuung" zuständig. Zur Meldung aufgefordert, hätte ich nur Fehlanzeige melden können. Das einzige Betreuungsmaterial von OKW/Inland habe ich am 5. Dezember 42 in Schlackerschnee am Rande des Flugplatzes Pitomnik gesichtet. In Erwartung eines Winterlagers der 6. Armee an Don und Wolga war Stalingrad - mit seinen tiefen, bombensicheren Fabrikcellern - auch mit "Betreuungsmaterial" bevorratet worden. Es wurde sogar noch in den Kessel eingeflogen bis der Oberquartiermeister eingriff. Da lagen nun Berge von "Tornisterschriften" gut durchfeuchtet, die Rotarmisten werden über das schöne Zigarettenpapier hoch erfreut gewesen sein.

Jeder Soldat war mit dem NS - Bazillus geimpft. Mit welcher Wirkung im Einzelfall ist schwer zu ergründen, am ehesten noch aus Feldpostbriefen vor, während und, soweit möglich, nach der Katastrophe. Eine Nachimpfung bei der Division ist jedenfalls nicht erfolgt.

Die einzige Information, welche die Truppe ziemlich regelmäßig erreichte, war der Wehrmachtbericht. Auch Zeitungen und Rundfunkklänge fanden ihren Weg nach vorn - ohne je eine Antwort auf die Frage zu geben: Wann geht der Krieg zu Ende? Und mit dem Zeitungspapier kam immer auch die Feldpost. Im Juli 42 erhielt beispielsweise ein Angehöriger des Stabes einen ausführlichen privaten Bericht über den ersten schweren Luftangriff auf Hamburg, er hat uns stark beeindruckt. Diese Quelle war nicht zu stopfen, ebensowenig wie die Augenzeugenberichte der Urlauber zu unterbinden waren.

Weil die Propagandisten truppenfremd waren, haben sie nicht bemerkt, daß jede Division eine selbstgestrickte Informationszentrale besaß - in der Nachrichtenabt. Intelligent, aktiv, technisch geschickt und von den Kampfhandlungen - als Abteilung - nicht so in Anspruch genommen wie die Infanterie, war es das hobby der Nachrichtenmänner, alles aufzufangen und weiterzugeben, was ihnen "in die Hände fiel." Ich bin auch erst mit der Nase darauf gestoßen worden. Bei einem Gespräch über Feldtelefon von Quartier zu Quartier fragte mich der Kommandeur, was ich von der Verleihung des EK I an den Kommandeur der Nachrichtenabt. hielt. Ich hielt etwas

davon und so geschah es denn. Major K. bedankte sich sehr herzlich auch bei mir. Wieso, warum? Das Gespräch war mitgehört worden. Da half keine Betriebsvorschrift.

Der Soldat lebt von guten Gerüchten. Das sind Gerüchte, die einen wahren Kern haben. (Erwägungen z.B. über Aufhebung der Urlaubssperre.) Er muß schnell, sehr schnell vergessen können. Auch die Toten der Kompanie. Nur so kann er die tägliche Last ertragen. Die militärischen Führer aller Grade tragen für ihn Verantwortung. Aber auch Verantwortung kann man nicht unbegrenzt auf sich nehmen.

So war das und nicht anders.

#### Der Kommandeur und der I a.

Die Division hat in ihrem kurzen Da - sein drei Kommandeure gehabt. Sie ist mit ihnen gut gefahren. Das Bild ihrer Persönlichkeit läßt sich nicht in einen Rahmen zwingen. Nur in einer Hinsicht war ihr Verhalten typisch: Sie führten von vorn, im Schwerpunkt, nur vom Adjutanten oder von einem Ord. Offizier und einer Funkstelle begleitet. Die Auftragstaktik war ihnen so in Fleisch und Blut übergegangen wie den Schülern des alten Schlieffen der Cannaegedanke. Sie haben meine Fähigkeiten anerkannt und guten Gebrauch davon gemacht. Über mein geringes taktisches Verständnis sind sie großzügig hinweggegangen, gelegentlich mit einer ironisch gemeinten Bemerkung: "Versuchen Sie bitte, den Gefechtsstand 534 zu finden, natürlich mit Hilfe Ihres Fahrers..."

Derweil sie sich vorn, bei der Truppe, aufhielten, sorgte D., der I a, für die Verbindung zum Korps und für alles Notwendige. Er war ein Herr, aus einer alten Soldatenfamilie. Bei einem Anruf des Korpschefs wollte er geweckt werden, der Kommandierende General hätte ihn nicht aus dem Schlaf geschreckt. Die Kommandeure ließen ihm große Selbständigkeit, sie wußten, was sie an ihm hatten. Nervös wie ein hochgezüchteter Vollblüter zwang er sich bei jedem Gespräch mit der Truppe zu äußerster Konzentration, auf Kosten seiner Gesundheit. Er wußte: in der großen Unsicherheit muß es eine Stelle geben, bei der man es nicht mit aufgeregten Leuten zu tun hat, eine Stelle, auf deren Aussage man sich verlassen kann. Etwa so:

Wie sieht es bei Ihnen aus, M.?

Vor kurzem hüpfte da schon ein Russe herum. Sehr lange geht das hier nicht mehr - sofern die Division Wert darauf legt, uns wieder zu sehen.

Natürlich M. Versuchen Sie noch bis x - Uhr in Ihrem "Quartier" zu bleiben. Es ist wichtig. Ich denke, daß ich Ihnen dann helfen kann.

Diese Generalstabsoffiziere kamen aus einer harten Schule. In der Reichswehr hatten sie weit über die normale Zeit hinaus als Kompaniechef und Adjutant Dienst getan, Taktik getrieben bis zum Überdruß. Auf dem soliden Unterbau fußte eine vollwertige Ausbildung als Generalstabsoffizier, die nach der Akademie noch nicht zu Ende war. Sie waren nicht truppenfremd, das war wohl das Wesentliche. Und niemals um eine Aushilfe verlegen. Aber da sie keine Übermenschon waren, gab es auch für sie eine Grenze. (D. ist als Oberst und Chef des XXXIII. AK seit dem 23.1.45 nach einem Überfall auf den Gefechtsstand bei Petrikau (Warthe) vermißt. Der Kommandierende General ist bei diesem Anlaß gefallen.)

Der erste Kommandeur, Generallt. von G., war 1914 als Leutnant im Regiment Garde Alexander ausgerückt, das Kriegsende sah ihn als Hauptm. i. G. in der OHL. In der Reichswehr sagte man von ihm, er sei eigenwillig und ein schwieriger Untergebener. Unter Seeckt und sehr gegen den Willen von Seeckt erreichte er seine Versetzung aus einer *Planstelle* als Führergehilfe in die Truppe. Dafür schoß seine Kompagnie "wie Gift" - Ausbildung als sportlicher Wettbewerb.

Der militärischen Tradition, so wie sie in der preußischen Armee gepflegt wurde, wird eine starke Prägekraft nachgesagt, für das Regiment Garde Alexander, aus dem auch Seeckt hervorgegangen ist, trifft dies in besonderem Maße zu. Auf eine verständliche Formel gebracht und etwas vereinfacht: Der Zar war nicht nur wie andere Staatsoberhäupter Regimentschef, er war der "Zweite" Kaiser und Rußland das "Zweite" Vaterland!

G. ist während der Zusammenarbeit der Reichswehr unter Seeckt mit der "Roten Armee" in Rußland als Flieger ausgebildet worden. Er kämpfte im Osten - ich möchte sagen im Unterbewußtsein - nicht gegen die Bolschewisten, sondern gegen die zaristische Armee.

Bei Charkow (Pfingsten 42) war unter den Gefangenen der Division auch ein sowjetischer General, keine große Nummer, aber immerhin ein General. Ich hatte ihn von den übrigen Gefangenen in einem Holzhaus abgesondert. G. sprach mit ihm lange unter 4 Augen. Gewiß nicht über Stalin und was zu diesem Thema gehörte. Bei derselben Gelegenheit sollte ich ihm sagen, ob sich unter den Gefangenen auch politische Kommissare befänden. Als ich durch den Dolmetscher

nachforschen wollte, winkte G. entschieden ab.

Erst nach dem Kriege habe ich begriffen, daß bei diesem kurzen Gespräch der "Kommissarbefehl" (v.6.6.1941) im Spiel war. Der General hat ihn gekannt, aber er wollte mich nicht durch Mitwisserschaft belasten. Meine Unkenntnis war vielleicht durch Nichtteilnahme an einem einschlägigen Lehrgang bedingt.

Im Frankreichfeldzug hatte G. eine gute bayerische Division geführt und früh das Ritterkreuz erhalten. Ich glaube, er kam immer zurecht mit Bayern, Österreichern und gebildeten Preußen als Vorgesetzten, aber er "konnte" nicht mit den kranken Soldaten, die es auch unter den Generalen gab. (Denkfaul hier zu übersetzen mit "stur", mit "befehls-gläubig".) Vor Moskau ist G. als stellv. Kommandierender General abgelöst worden, weil er gegen einen Angriffsbefehl opponierte. Zum ersten Mal.

Der General wechselte wiederholt Truppenkommandeure aus, sobald er sich überzeugt hatte, daß sie ihrer Aufgabe nicht gewachsen waren. Auf diese Weise ist aus dem Regt. 534 in kurzer Zeit ein kampfkraftiger Verband geworden. Er verschärfte den Bericht des Divisionsarztes über den Gesundheitszustand mit dem lapidaren Zusatz: "Die Truppe hungert!" - was dazu beitrug, daß die Armee im Spätsommer 1942 an Don und Wolga Kampfwortführer und Kompaniefeldwebel unmittelbar befragte und für Abhilfe sorgte.

Im Gegensatz zu dem Kommandierenden General des XI. Korps hielt G. wenig von "Befehlstreue", wenn der Befehl durch die Entwicklung der Lage überholt war, aber viel von "Selbsttätigkeit", auch der Unteroffiz. und Gewehrführer, also vom Nachdenken. Eine Auseinandersetzung über diese Auffassung führte dazu, daß der KG die von ihm schon ausgesprochene Befähigung von G. zur Führung eines Korps zurücknahm. (Bis Kriegsende ist G. der "ewige Divisionär" geblieben, zuletzt in Italien.)

G. dachte eben nach Ansicht von Vorgesetzten, die man ihn "vorgesetzt" hatte, zuviel nach. Über den Krieg und über sein voraussichtliches Ende. Er kannte viele Menschen und korrespondierte mit einigen, sofern der Tag ihm dazu Zeit ließ. Eine scharfe Abfuhr holte er sich von Schmidt, Hitlers Chefadjutanten, der einst einer seiner Leutnants gewesen war. G. hatte kein gutes politisches

"Image". Er beurteilte die große militärische Lage realistischer als seine Vorgesetzten und sagte es ihnen obendrein. Da er es ablehnte, sich "krank" zu melden, wurde er von dem Armeeführer seiner Stellung enthoben.

Das war nach Stalingrad, im Januar 43, ein Jahr nach Übernahme der Division in Königsbrück.

Die stärkste Charakterprobe ist ihm und uns erspart geblieben.

In den ersten Dezembertagen (42) "klappte" die Division bei Verkleinerung des Kessels für kurze Zeit als Armeereserve heraus. Sie wurde als Division aufgelöst und zur Auffüllung anderer Divisionen verwendet.

Am 5. Dezember wurde der Divisionsstab und der größte Teil der Nachrichtenabteilung auf Befehl der 6. Armee ausgeflogen, um außerhalb des Kessels am Tschir die Führung der sich dort ad hoc gebildeten Kampfgruppen zu übernehmen.

Die Nummer der Division war Schicksal.

Es war ein sonniger, frostklarer Tag. Ohne ein Fliegwölkchen am Himmel. Wir flogen, nach meiner Schätzung kaum 20 Minuten, vom Flugplatz Pitomnik nach Morosowskaja. Zwei Flugzeuge gingen dabei mit Angehörigen der Quartiermeisterabteilung verloren. Wahrscheinlich Vereisung in Verbindung mit Überlastung.

Der zweite Kommandeur, Oberst i.G. D., war vorher Chef des deutschen Verbindungsstabes zur 4. rumänischen Armee gewesen. Von dieser Armee blieb nicht viel übrig. D. führte die Division leider nur ein paar Wochen. Unser Haufen, jetzt "Kampfgruppe 384. Division" genannt, war für ihn zwei Nummern zu klein.

Es ist nicht meine Sache, die Bewegungen und Abwehrkämpfe gegen einen weit überlegenen Gegner, dem es nur am Selbstvertrauen fehlte, zu beschreiben. Die Sowjets hätten nur zufahren zu brauchen, immer geradeaus, mit dem linken Armel am Don entlang bis Rostow. Nichts wäre von uns übriggeblieben, von der Armee *alt.* Holliät, der im Interesse der Bildung eines Schwerpunktes im Raum Charkow keine Reserven zugeführt wurden.

Was den Gegner schreckte, war ein bunt geschecktes militärisches Volk ohne schwere Waffen, mehr einem Freikorps als einer Truppe ähnlich, da drunter gemischt eine nicht geringe Zahl von Angehörigen der Division, gesammelt und geführt von meist jungen Offizieren, denen der Zufall diese Aufgabe vor die Füße warf. Wenn sie nur einen heilen Panzer, eine Kanone, einen LKW erwicchten, der sich zu einem "Kampfwagen" umfunktionieren ließ - sie kamen darüber hinweg, daß ihr "eigentlicher" Haufen im Kessel war.

Im Gegensatz zu G. war D. Generalstabsoffizier, er wurde ziemlich hoch eingestuft und daher bald als Korpschef fortgeholt. Da der Div.-Stab, wie ich ihn weiter nennen will, ganz eng zusammenrückte, entwickelte sich ein sehr persönliches Verhältnis. (Der I a war für längere Zeit wegen Krankheit ausgefallen.) D. führte mit großer Sicherheit und Ruhe. Auch er hatte Kummer mit dem Korps und mit der Armee. Aber er taktierte anders als sein Vorgänger. Er sprach mit den Chefs, die er persönlich kannte, und versuchte abzuhandeln, was nicht zu verkraften war. Hatte er sich überzeugt, daß es eben nicht anders wie befohlen ging, dann verzichtete er auf Einwände. Und es ging oft "nicht anders." D. lebte in der großen Lage, ohne zu vergessen, daß die Führer der Kampfgruppen bei aller Initiative auf ihn angewiesen waren.

Der persönliche Verkehr mit G. war manchmal recht anstrengend gewesen, weil er sich mit vielen Problemen herumschlug und immer jemand brauchte, der wenigstens zuhörte. D. dagegen hatte einen herrlich leichten, ironisch gefärbten Umgangston, er liebte Stabshelfer, die mit Respekt vor dem Kommandeur-darauf eingingen. Ich weiß nicht, was er von Hitler hielt. Bei seiner Klugheit und Kulissenkenntnis möchte ich glauben: nicht viel. (Bei Kriegsende Militärattaché in Spanien, die Diplomatie als zweites Hemd im Koffer.)

Aber auch er war einmal mit seiner Kunst am Ende. Er sah von der Karte auf und sagte leise: "Es ist aus." Die Sowjets waren vor uns auf dem Westufer des Mius. Dieses Fließchen, genauer seine Ufer, schwebte uns wochenlang als das "gelobte Land" vor, als eine Naturfestung, gegen die der Russe vergeblich anrennen würde. (Dabei am Oberlauf leicht zu umgehen.) Nun saß er also da, wo wir hätten sitzen müssen, in der schönen Stellung, die weichin das Vorfeld beherrschte.

Es gab früher eine militärische Tugend, die als Tapferkeit bezeichnet wurde. Dazu gab es Soldaten, die waren tapfer, ohne daß sie etwas dafür konnten. Die Tapferkeit war ihnen klamm-heimlich in die Wiege gelegt worden, was sich erst im Kriege herausstellte, manchmal zur Überraschung von Vorgesetzten, die in früheren Beurteilungen etwas von "Undiszipliniiertheit" geschrieben hatten. Diese Naturbegabungen hatten die tollsten Einfälle, für die es keine Gehaltserhöhung, sondern Ritterkreuze gab. (Mein König Friedrich August wollte im Weltkrieg I sparen und statt Kriegsorden schriftliche Belobigungen mit eigenhändiger Unterschrift verleihen. Die Kommandeure ließen ihm sagen, das ginge nicht, die Leutnante könnten sich die Pappe nicht um den Hals hängen. Mein kluger König hat das eingesehen.)

Oberleutnant E., der vergeblich versucht hatte "schwarz" in den Kessel einzufliegen, setzte seine Kampfgruppe auf Schlitten, stand plötzlich auf dem Westufer des Mius im Rücken der Sowjets und ersuchte sie, das Feld zu räumen. Ein Ritterkreuz wie aus dem Bilderbuch: Persönliche Tapferkeit (für die er, wie gesagt, nichts konnte), eigener Entschluß, operative Bedeutung.

Die Spannung löste sich in einer für D. typischen Weise.

"Sie haben natürlich das Wichtigste vergessen."

Ich hatte das "Wichtigste" nicht vergessen. Statt Sekt hätte es auch eine Zigarette sein können. *Umschalten,* anders war das nicht auszusitzen.

Bald danach wurde ich in der Nacht herausgetrommelt. Ich erwartete nichts Angenehmes. D. sagte nur: "Ihr Sekt". Daneben lag ein Fernschreiben *mit* meiner Beförderung. Wie beim Weihnachtsmann, obschon es ungefähr Ostern war, kurz vor Beginn der Schlammperiode.

Die letzte Station

Der dritte Kommandeur Oberst und bald Generalmajor de S.-D. kam frisch von einem Divisionsführerlehrgang. Er war ein richtiger Troupier. Im ersten Rußlandwinter hatte er sich mit Teilen - oder mit dem Rest - seines Regiments 457 am Denez aus Umklammerung freigekämpft. Nicht "mit dem Degen in der Faust", mit umgehängter M.Pi. Er trug das Ritterkreuz. S. hat die in Frankreich neuaufgestellte 384. bei ihrem zweiten Einsatz im Osten geführt. Der Großangriff der Sowjets - in Rumänien - traf die Division in der Umgruppierung. Der Div. Gefechtsstand in einem Gutshaus wurde zersprengt, der General ist gefallen. 26.8.44. (Im Weltkrieg I ist kein General auf dem Gefechtsstand gefallen, nur aus Unerfahrenheit wie bei Lüttich oder durch einen Heckenschützen oder durch Zufall.) Wenn man nur lange genug bei der Truppe blieb, war der Gefechtsstand die letzte Station. Kompanie, Bataillon, Regiment, Division, Armee.

Als S. im März (43) die auf seinen Namen umgetaufte Kampfgruppe übernahm, lag über dem letzten geschlossenen Verband der G. Armee die Ruhe der Erschöpfung. Im Stab entwickelte sich eine Art Geschäftsverkehr. Man schickte uns sogar einen Kriegsgerichtsrat, aber er blieb nicht lange, das Betriebsklima sagte ihm nicht zu.

Seit dem Ausflug aus Stalingrad hatte ich das I c-Geschäft mit der Adjutantur (II a) vertauscht. Ohne einschlägigen Lehrgang. Als I c-Ersatz heuerte ich einen Res.Offizier an, der sich nur schwer Überzeugen ließ, daß seine Batterie im Kessel auch ohne ihn zugrundeging. Er war Architekt und konnte daher Feindlagekarten zeichnen, wunderhübsch anzusehen. (Man lernt in einem Stab immer erst nach gewisser Zeit, was wirklich wichtig ist.) Er hatte großen häuslichen Kummer. Trotz Urlaubssperre verschaffte ich ihm einen Sonderurlaub. Nur deshalb erwähnenswert, weil ich neuerdings ein kleines Stück Macht besaß und mit Nacht in der Hand läßt sich Heil und Unheil stiften. Zum ersten Mal in meinem militärischen Leben verfügte ich über Formulare und Stempel und konnte Unterschriften leisten, ohne jemand um Erlaubnis zu fragen.

Papier. Zwischen Tschir und Denez stieß der Stab auf ein großes Nachschublager, das innerhalb von 24 Stunden den Rotarmisten in die Hände fallen mußte. Der verantwortliche Zahlmeister weigerte sich, Verpflegung herauszugeben, weil er keine Anweisung hatte. Er war entschlossen, nach Vorschrift Feuer zu legen und abzuhauen. Der General - es war noch G. - konnte ihn davon nur durch schriftlichen

Befehl mit Generalsunterschrift abbringen.

In den letzten Kriegstagen wanderte ich mit einem anderen Zahlmeister durch's Land. Er hatte alles bei sich, was der Mensch unter den damaligen Umständen benötigt, auch Wehrpässe und Soldbücher. Die Unterschriften fertigte er gegebenenfalls selbst. Unleserlich natürlich dank der Stemperei. Ein vortrefflicher Mann. Er entnahm einen Sack Zucker und tauschte ihn im Salzburgischen gegen Butter. Zum Beispiel. - Pauschalurteile über Generale und Zahlmeister sind immer falsch.

Zu S. habe ich ein anderes Verhältnis gehabt als zu seinen Vorgängern. Er trug schwer an persönlichem Unglück und sprach nur über den militärischen Bereich. Auch er blieb für mich immer der Kommandeur. Aber er war in manchen Hinsicht unsicher, er mußte in den Div.- Kommandeur erst hineinwachsen. Er sah in mir so etwas wie einen Älteren, lebenserfahrenen Res.-Offizier, mit dem man sich aussprechen konnte ohne dabei das Gesicht zu verlieren. Er schrieb, wie es verlangt wurde, eine Beurteilung über mich und gab sie mir zu lesen. "Sind Sie einverstanden?" - Er wollte mein Urteil hören über einen wichtigen Mann im Stabe. Er wollte Auszeichnungen gerecht verteilen.

Mit der Gerechtigkeit bei Kriegsorden ist das so eine Sache. Ich befürwortete - das hatte ich von G. gelernt - jeden Vorschlag, wenn es sich um Soldaten handelte, die beim nächsten Einsatz fallen konnten. Für die Vergabe von Ritterkreuzen war der Kommandeur sowieso nicht zuständig. Ich war strikt und mit Erfolg dagegen, daß jemand, der bei uns nur eine kurze Gastrolle gegeben hatte, nachträglich mit Hilfe eines hohen Herrn unbekannte Heldentaten honoriert haben wollte. In solchen Fällen wurde oft aus Bequemlichkeit oder Opportunismus ja gesagt.

Offiziere kamen nach Verwundung oder Krankheit zur Division zurück, gut verwendbare und weniger brauchbare. Gut, wenn jemand darüber Bescheid wußte und den Kommandeur im Interesse der Truppe beraten konnte. Auch aus der Truppe wurde bei mir angerufen mit der Bitte, dies und jenes zu unterstützen.

Meine lange Zugehörigkeit zum Stabe begann sich auszuzahlen - für die Division und für mich. (Im Kriege ist ein Jahr sehr lang, nämlich 12 Monate.) Eine solche Rolle kann man nur spielen, nein, ausfüllen ohne jeden persönlichen

Ehrgeiz. In meinem Nebenberuf als Soldat habe ich nie etwas anderes gewollt und deshalb ist es so gut gegangen - vom ersten bis zum letzten Augenblick. Ich kam zu der Überzeugung, daß ich eine "nützliche Institution" sei.

Ursprünglich war ich vom OKW, wie üblich, nur auf 6 Monate kommandiert worden. Im August (42) wollte man mich routinemäßig zurückholen. Ich wollte nicht. (Bitter für M.V., die als Frau eine solche Absage nur schwer verstehen konnte.) Theoretisch hätte ich das Recht gehabt, bei der Division OKW - Uniform zu tragen, rote Streifen an den Hosen und goldene Kragenspiegel. ("Goldfasan".) Wenn man den Mantelkragen hochschlug, konnte man mit einem Gen. Stabsoffizier verwechselt werden.

Beim Abschied von WPR gab M. mir den Rat: "Wechseln Sie die Uniform." - Der Rat war gut, aber überholt. Die Uniform war schon beim Schneider. Was M. zu dem Lob veranlaßte: Kluges Kind. (Wer die Pointe nicht versteht, muß die Beziehungen zwischen Kriegsmin. und Gen.Stab studieren, seitdem diese Institution besteht.)

#### VII. Exkurs über Journalisten als Soldaten.

Den I a habe ich nach seiner Wiederherstellung nicht wieder-gesehen. Er kam erst zur Division nach Frankreich zurück als ich nicht mehr da war. Er hat mich, wie berichtet, engagiert, weil er mit einem "rassereinen Stab" marschieren wollte. Diese Äußerung läßt sich politisch deuten. Es steckt mehr dahinter.

In der Führungsstaffel einer Division gab es nur 2 oder 3 Offiziere mit wichtigen Funktionen. Der I c gehörte gewiß nicht dazu. Der Schwerpunkt der Feindaufklärung lag bei der Armee. In kritischen Tagen saß der I c im Befehlswagen und bewachte im Wechsel mit dem O I den Fernsprecher. (Er tat noch einiges mehr - ich will nicht untertreiben - wozu hätte er sonst einen Ord. Offizier (O III) und zwei Dolmetscher und zwei Schreiber gehabt, die sogar Maschine schreiben, fotografieren und filmen konnten und einen eigenen PKW mit Fahrer und einen Schlafplatz im zweiten Befehlswagen.)

Der etwas snobistische Ausdruck "rasserein" sollte für "harmonisch" stehen. Der engere Stab, so kalkulierte der I a, würde nur funktionieren und Belastungen aussitzen, wenn seine Angehörigen einschließlich der Schreiber, Kraftfahrer

und Meldeboten miteinander "konnten". Zwischen Kommandeur und I a insbesondere mußte es Mittelsleute - nicht Zwischenträger - geben. Diese Rolle fiel meinem Vorgänger als Adjutant, einem gut betuchten, großzügigen, weltoffenen Kaufmann und mir zu. R., mit dem ich monatelang Schlafstelle an Schlafstelle vom Oskol zum Don gezogen bin, war ein erfahrener Soldat. Er konnte im Gegensatz zu mir eine taktische Situation beurteilen.

Der General, jeder der drei Kommandeure, brauchte Begleitoffiziere, mit denen er per Monolog oder Dialog verkehren konnte. Dafür hatte der I a weder Zeit noch Lust. Er zog es vor, zwischendurch zu schlafen. Oekonomie der Kräfte.

Im OKW war ein Referent von meiner Statur entbehrlich, hier eben nicht.

R. gehörte zu denen, die zufällig den letzten Unlauberzug vor Stalingrad erwischten. Er wollte als Weihnachtsmann wiederkommen. Die Mittlerrolle kam nun ganz auf mich zu, in einem Augenblick, da die Siegesgöttin sich anschickte, uns ihr Hinterteil zu präsentieren.

... weil sie sich als Reporter fühlten.

In den ersten Kriegsjahren sind, wie erwähnt, relativ viele PK - Männer gefallen oder verwundet worden, weil sie sich als Reporter fühlten. Aus beruflicher Neugier unterschätzten oder misachteten sie die Gefahr, vor allem als Bild- und Filmberichter, noch dazu durch das Gerät behindert.

Journalisten sind dank ihrer schnellen Auffassungs- und Kombinationsgabe auch für manche militärische Tätigkeit gut zu verwenden, sofern sie nur ein gewisses Maß an Selbstdisziplin aufbringen und einsehen, daß Soldaten ohne Ausbildung keine Soldaten sind. Das trifft unter ähnlichen Voraussetzungen sogar für Künstler zu. Wer daran zweifelt, lese die Lebensgeschichte des Malers August Macke oder die Kriegsbriefe von Franz Marc.



Nach dieser "Einleitung" wird man vielleicht verstehen, daß ich - von Beruf Journalist - mich nicht daran hindern konnte, in vielen, auch häßlichen Situationen wie ein Reporter zu reagieren.

Der General kam, wohl am 24. November (42) von der Besprechung bei der Armee nach Bildung des Kessels zurück.

"Wir kesseln uns freiwillig."

Dieser Kern seiner Information, die Prägnanz dieses Satzes wirkte auf mich wie eine gelungene Schlagzeile. (Die 6. Armee, die Masse, hat lange, bis in den Dezember hinein, fest geglaubt, dieser Kessel würde von außen aufgeschlagen werden wie alle Kessel zuvor).

Als die flüchtenden Rumänen kamen, zu Fuß, zu Pferd, mit dem letzten Tropfen Benzin, ohne Waffen, und sich hungrig um die Feldküchen drängten, die der General absichtsvoll hatte anfahren lassen, um die Versprengten, Verstörten durch die Aussicht auf eine warme Mahlzeit notdürftig einzusammeln - bei diesen Momentaufnahmen, die mein Foto-Gedächtnis bewahrt hat, konnte ich nur denken: Das ist Niederlage, Flucht, Panik. So sieht das also aus, so kann man versuchen, das Chaos zu bändigen. (Nach Jahren habe ich in Bonn einem Mann der Wissenschaft, der Beispiele zum Thema "Panik" suchte, diese Szenen erzählt. Er war beglückt von der "fotografischen Treue" meiner Schilderung.)

#### Ein Weihnachtsmärchen

Ich hatte eben meine besondere Art zu sehen und zu reagieren.

In den Weihnachtstagen (42) war die Stimmung im Stabe außerordentlich gedrückt, wie in einem Leichenhaus. Die Armee war verloren, und unsere Kampfgruppen, noch am Tschir, hingen, so man auf die Lagekarte sah, ziemlich hoch in der Luft. Ohne eine brauchbare Korsettstange. Zu dem ganzen Elend auch noch Weihnachten. Da war mit Alkohol, dem Alleströster, nichts zu gewinnen. Der Schock saß zu tief.

Der jüngste unter uns war ein Panzerleutnant, auf der Suche nach den Resten seiner Pz.-Division zugelaufen und als Ord.-Offizier verwendet. - Mir fiel der Aufhänger für eine Reportage ein.

"E. (der Leutnant) ist der einzige, der noch an den Weihnachtsmann glaubt. Wir sind für ihn der Weihnachtsmann, wir müssen ihm beschenken."

Ungeahnte Wirkung. Jeder kramte irgend etwas für die "Bescherung" hervor. E. wurde vor die Tür geschickt und "wieder hereingeholt. Er machte uns den Spaß, "zu strahlen".

Ein Stab besteht nicht nur aus Kopf und Herz, jedes Glied hat seine Funktion und seine Stunde.

"Die Nacht von Tormosin."

Das Musterstück in meiner Sammlung unveröffentlichter "Reportagen" ist "Die Nacht von Tormosin".

Am Sylvestermorgen (42) hatte ich ein ungutes Gefühl, eine unbestimmte Ahnung. (Ein Ullstein - Mann, der nie in seinem Leben eine Zeile geschrieben hat und sich nur als Regisseur - nose for news - betätigte, fuhr zum Erstaunen der Redaktion nach Paris, um sich mal ein bisschen umzusehen. Am nächsten Tag kam Lindbergh angefliegen).

Ich schickte alle entbehrlichen Fahrzeuge zurück, auch die Feldküche. Ein paar Kochgeschirre ließ ich warmstellen.

Tormosin war ein sauberes, fast menschenleeres Dorf, mit hübschen Holzhäusern. Militärisch wichtig, weil es am Wege nach Morosowskaja lag, dem großen Flugplatz, von dem aus der Kessel angefliegen wurde.

Vom Morgen bis zum späten Nachmittag ist der Film gerissen. Erst mit einbrechender Dunkelheit kommen die Bilder wieder.

Der General und der I a sitzen am Kopf eines schmalen langen Holztisches, im Hintergrund rechts die Tür, links das einzige, verhältnismäßig große Fenster. Ich stehe hinter dem General, an die Wand gelehnt. Ab und an macht jemand die Tür auf und schnell wieder zu. Versprengte, Kraftfahrer, Melder - was weiß ich. Wie Schemen.

Die Lage ist eindeutig. Zwischen der Führungsstaffel und den Kampfgruppen steht der Russe. Vermutlich, jedenfalls keine Verbindung nach vorn, kein Lebenszeichen von dort.

Nur eine Lösung bietet sich an: Absetzen in Richtung auf das Korps und, rückenfrei, versuchen, die Kampfgruppen wieder *hinzufangen*.

Der General zögert, die Lösung ist ihm ausgesprochen unsympathisch. Der I a ist erschöpft und merkwürdig passiv, in ihm steckt schon die Krankheit. Viel Zeit wird vertan. (Ein paar Bilder fehlen, da war noch ein fremder Major.)

Ich lehne immer noch - oder wieder - an der Wand.

Warum haben wir nur das Fenster nicht verhängt? Das Kerzenlicht zieht ihn ja geradezu an. Er wird auf das Fenster schießen. Die Iwans werden zur Tür hereinkommen, in Watte gepackt.

Schießen ist sinnlos. Übrigens womit? Der General hat nur einen Spielzeugrevolver in der rechten Manteltasche.

Einzigste Chance: Sie haben ebensoviel Angst wie wir. Die Kerze löschen. Einfach umschmeißen. Das Fenster mit meinem Knüttel einschlagen. Rausspringen in den Schnee. Da das Fenster nach der Feindseite geht, steht dort vielleicht niemand.

Aber die Fahrzeuge stehen auf der anderen Seite. Motore springen bei der Kälte nicht an. Also zu Fuß weg. Der Schnee ist fest, aber Mondhelle...

Das Ei ist klüger als die Henne? Oder nur unbefangener?

Der Amateur schlägt den Profi, durch einen Glückschlag, ein einziges Mal in seinem Leben. Kommt vor. Siehe David und Goliath.

Von der Seite sehe ich auf die Karte mit den schwarzen und roten Kringeln. Sage:

"Könnten wir nicht ...?"

Wir konnten. Es war die Lösung.

Schneller Aufbruch.

Im Aufbruch Schüsse durch das Fenster. Der General löscht die Kerze. Mit der bloßen Hand. In der Tür stolpern wir über den fremden Major. (Später erfahren! Beckenschuß.) Sein Fahrer schafft ihn fort.

Soweit stimmte die "Reportage", die Fortsetzung glücklicherweise nicht. Spähwagen hatten den Vorreiter gemacht und uns gescheucht.

Noch in der Nacht wurde versucht, mit der stärksten Kampfgruppe Tormosin wieder zu nehmen. Es langte nur zu einer Salve in die erleuchteten Fenster.

Ich sagte schon: Wenn man nur lange genug bei der Truppe blieb, war der Gefechtsstand die letzte Station.

#### Flug nach Rastenburg

In den letzten Märztagen (43) erreichten den Stab am Mius seltsame Fernschreiben. Ein Veterinär wurde in Marsch gesetzt, Mannschaftstransporte angekündigt, Pferde zugewiesen, Kriegsstarckenachweisung ergänzt, geändert.

Typisch wie wenig wir darüber informiert worden sind, was man im OKH längst über uns beschlossen hatte. Die Fernschreiben waren Irrläufer, sie betrafen die neue, im Raum St. Omer in Aufstellung begriffene 384. Division. Der General meldete schleunigst seine Rechte an.

Beim ersten Einsatz im Osten benötigte die Division 72 Eisenbahnzüge, jetzt genügte ein Transportzug, um die Reste dieser Division nach Frankreich zu befördern.

(Datum der Auflösung der "Gruppe de Salengre - Drabbe", Armeeabt. Hollidt lt. Tagesbefehl: 6.4.43.)

S. nahm mich zur Abmeldung bei der Armee in Stalino mit. Die Schlammperiode hatte mit aller Macht eingesetzt, es war eine mühselige Fahrerei. Der OB war ausgesprochen ungnädig, warum weiß der Teufel. Der Adjutant machte großes Theater, weil ich nicht zum Essen angemeldet. "Der OB schätzt das gar nicht." (Als ich im Februar 1919 auch vom Osten heimfuhr, verstaute ich mein Gepäck ohne zu fragen im Abteil. Der Schaffner regte sich darüber auf, er schätzte solche Eigenmächtigkeit gar nicht.)

Über Charkow im Flugzeug nach Rastenburg, um bei der Org.Abt. OKH zu erkunden, wie die neue Division aussehen sollte. Der Abt.Chef Oberst i.G. Stieff gab jede Auskunft.

\*

Der Osten hatte mich nicht behalten, ich war davon gekommen.

Nach Weltkrieg I habe ich meinen Vater gefragt, warum er mir erlaubt habe, ohne Notabitur, mit Oberprimareife,

also vor der Zeit, in Lüneburg einzutreten. (Damals war es allgemeiner Brauch, daß Söhne ihre Väter auch "bei einem anerkannt guten Zweck" um Erlaubnis baten.) Er meinte, zu Hause hätte mir ein Ziegelstein auf den Schädel fallen können, dann hätte er sich Vorwürfe gemacht. Als seine wahre Meinung fügte er, der Nicht-Soldat, hinzu: Der Krieg sei das Schicksal meiner Generation gewesen und diesen Schicksal hätte sich niemand entziehen können, sofern er sich seiner Generation zugehörig gefühlt habe. Und dies sei bei mir doch wohl der Fall gewesen.

Im Weltkrieg II habe ich mich nicht an die Faustregel gehalten, nach der sich viele meiner älteren Kameraden gerichtet haben: Als Soldat die Dinge auf sich zukommen zu lassen und der Weisheit des Personalamts zu vertrauen.

Warum?

Es kommt nicht darauf an, nachträglich klug darüber zu reden, ob es für mich als aktiver Offizier "ehrenvoller" gewesen wäre, beim Ausflug aus Stalingrad mit dem Flugzeug abzustürzen, in Tormosin mit einem Schuß durch's Fenster umgelegt zu werden oder in Berlin in einem Luftschutzbunker zu ersticken. Die Chance unzu kommen war, rückblickend betrachtet, ziemlich gleich. Rückblickend.

Ich meine - damals wie heute - daß in einer solchen Auseinandersetzung, die Millionen von Menschen, auch in Deutschland, nicht gewollt haben, ein Mann dahin gehörte, wo er das Viel oder das Wenig, das in ihm steckte, nach bestem Vermögen auswerten konnte, für andere und für sich. Er durfte sich nicht zum Herold einer Sache machen, der er sich zunächst mit beruflicher Neugier genähert, an der er bald gezweifelt und an die er schließlich nicht mehr glaubt hat. Den menschlichen Gewinn bei meinem Entschluß, den andere aus verständlichen, auch sozusagen technischen Gründen nicht fassen konnten, habe ich nicht geahnt. Er ist mir als Bonus zugefallen.

Im Übrigen ist diese Geschichte noch nicht zu Ende erzählt.

Auch ein Geburtstagsgeschenk

Halbfertig wurde die Division aus dem Raum St. Omer an die Atlantikküste zwischen Carnac und Saint-Nazaire verlegt. Stabsquartier Redon. Zwischen Alarmbereitschaft, die aus Nervosität häufiger als notwendig von oben befohlen wurde und Abschluß der Aufstellung und Ausbildung blieb noch ein bißchen Zeit für Freizeitgestaltung.

Meine Hauptbeschäftigung war, den General zu begleiten, wenn er den breiten Abschnitt zu Fuß ablief, um sich für einen etwaigen Einsatz mit dem Gelände vertraut zu machen. Das Erfreuliche daran war die regelmäßige Einker in eine gastliche Stätte im Hinterland. Beschwerlich wurden diese Ausflüge an die Küste, wenn sich der Kommandierende General hinzugesellte, und man endlos darüber diskutierte, ob das bereits eingerichtete oder erst geplante MG - Nest das optimale Schussfeld habe. Richtigen Infanteristen fällt immer wieder etwas Neues zu einem uralten Thema ein. Ich hatte auch den Eindruck, daß der General bei den üblichen Besichtigungen in die Rolle eines Regimentskommandeurs zurückfiel.

Bei der Rückkehr von einem Ausflug nach La Baule mit seinem herrlich weit geschwungenen Sandstrand, wo nur die Panzersperren aus Beton das Bild störten, fand ich - kurz vor meinem 45. Geburtstag (6.7.43) - ein Fernschreiben vor mit meiner Versetzung in die Führerreserve Wehrkreiskommando III (Berlin).

In der Internierung (Mai 1945) hat der zuständige US - Offizier an dieser Eintragung in meinem Soldbuch lebhaft Anstoß genommen. "Du warst bei Führer!" Es kostete einige Mühe, ihm klar zu machen, daß ich "nicht bei Führer" war. "Führerreserve" sei in der Wehrmacht nichts anderes als eine Art Garderobe gewesen, in der Offiziere, für die sich im Augenblick keine Verwendung fand, auf Zeit abgelegt wurden. Es ist offensichtlich schwer, die Organisation einer fremden Armee auch bei sorgfältigem Studium, wie es von Agenten betrieben wird, in allen Einzelheiten richtig zu erfassen.

Im Stabe lief die Sage um, der Korpsadjutant habe mich "gestürzt", weil ich mit den Händen in der Hosentasche neben meinem Kommandeur gestanden hätte. Möglicherweise war ich an dieser Version selbst Schuld, weil ich mich gern recht frivol über meine Vorgesetzten und deren strenge Dienstauffassung zu äußern pflegte. Richtig war an der Vermutung nur so viel, daß die Angehörigen der

an der Atlantikküste stationär eingesetzten Gen. Kommandos - mit einer hübschen Villa am Meer als "vorgeschobener Gefechtsstand" - sich in vieler Hinsicht als Flohacker aufführten. Stäbe, die sich jahrelang nicht von der Stelle rühren, setzen unvermeidlich Fett an.

Tatsächlich hat ein findiger Referent bei dem Auftrag, die Stalingrad - Divisionen durchzukümmern, herausgefunden, daß ich weder einen II a - Lehrgang absolviert hatte noch jemals vom Heerespersonalamt als Adjutant bestätigt worden war und überhaupt für diesen Dienstposten einen zu hohen Dienstgrad besaß. Hintergründig spielte noch etwas ganz anderes mit.

Das Heerespersonalamt war dabei - im Vergriff auf den, mit Erlass Hitlers vom 22.12.1943 eingeführten "NS - Führungsoffizier" - dem Einfluß der an höchster Stelle unbeliebten, wenn auch unentbehrlichen Gen. Stabsoffiziere durch Besetzung der Adjutantur mit jungen, frontbewährten Hauptleuten entgegenzuwirken. Wenn ich an meinen Nachfolger denke, so hat sich diese Spekulation als Fehlschlag erwiesen. Auch aus einem, ich möchte sagen betriebsstechnischen Grunde, (

Die Truppe denkt, was Befehlswege anbelangt, außerordentlich konservativ. An den I a - Dienstweg gewöhnt, an dem oft genug ihr Leben hing, war sie durch nichts auf der Welt dazu zu bewegen, plötzlich auf den II a - Dienstweg umzuschalten, d.h. allem, was sie auf dieser Strippe erreichte, größere Wichtigkeit als bisher zuzumessen. Was im Frieden nicht eingeübt ist, funktioniert im Kriege niemals. Ich denke, die aus der Truppe kommenden Adjutanten haben das auch gar nicht versucht, selbst wenn sie sich dabei auf den Kommandeur hätten stützen können.

Gegen den Strom, der mich fortschwemnte, war nicht anzuschwimmen.

Der Div. Stab verabschiedete mich mit einem "kleinen Bahnhof". Einer der Ord. Offiziere brachte mich zum Zuge. (Er wußte noch nicht, daß er in einem sowjetischen Lager an Flecktyphus eingehen würde.)

Es mag sentimental klingen und fatal an gewisse Inschriften auf Soldatenfriedhöfen erinnern - Ich muß zeugen für die vielen jungen Menschen, die mir bei der Division begegnet sind; für ihre Charakterstärke, für ihre kameradschaftliche Gesinnung, für ihren klaren Verstand, für ihren Leistungswillen, ihren Lebens-

hunger. Sicher sind fast alle durch die HJ geschleust worden, die "NS - Erziehung" hat nicht vermocht, sie umzufunktionieren, ihre natürlichen Anlagen zu unterdrücken.

Wie dem auch sei. Junge Menschen, also auch Leutnante, haben unter allen politischen Regimen das Recht Fehler zu machen, denn Fehler zu begehen heißt in diesem Fall nichts anderes als notwendige Erfahrungen zu sammeln.

Mit dem Urlaubsschein in der Tasche steuerte ich Berlin über Paris an. Ich hatte wenig Spaß daran. Um an meinem Geburtstag nicht allein zu sein, lud ich einen, mir nur flüchtig bekannten Offizier zu einem opulenten Essen ein, das mit Walderdbeeren endete. Er bedankte sich mit einem nahrhaften "Urlauberpaket", so daß ich mit vollen Händen, wie man es von einem Westfahrer erwartete, zu Hause eintraf.

\*

Durch "höhere Gewalt" in Gestalt des Heerespersonalamts ist mir der Gefechtsstand als letzte Station erspart geblieben. Am 26.8.44 bei Gursgalbina ostwärts des Pruth.

VIII. Die Sache mit Hitler

Es ist wohl an der Zeit, über die Sache mit Hitler zu sprechen d.h. möglichst präzise die Frage zu beantworten, ob und welche Gedanken ich mir darüber gemacht habe, wie das mit dem Obersten Befehlshaber der Wehrmacht so weitergehen sollte. Die kritischen Jahre 43/44 gaben zu solchen Überlegungen einigen Anlaß. Eigenes Stillhalten kann nicht mit der Bemerkung abgetan werden, man habe auf die großen Entscheidungen, mehr noch auf die Unterlassungen Gott sei's geklagt nicht den geringsten Einfluß gehabt wie das Schaf, das zur Schlachtbank geführt wird.

Für die Zeit bei der Truppe bin ich entschuldigt, und vorher war das Thema für Normalverbraucher nicht aktuell. Ich kann mich jedenfalls nicht entsinnen, daß in den Kreisen, in denen ich mich dienstlich und privat bewegte, andeutungsweise darüber gesprochen worden ist, die Sache mit Hitler müsse aus der Welt geschafft werden. Ganz gewiß ist immer ein Unterschied gemacht worden zwischen Hitler und der Partei. Das war eben doch nicht dasselbe. Hinterher schwer zu verstehen, aber diese Doppelgleisigkeit bestand nun einmal seit dem ersten Tage nach der "Machtergreifung", sie läßt sich nicht wegdiskutieren.

Schließlich war ich kein Feldmarschall, von dem man, wie von Manstein, nachträglich verlangt hat, mit der einen Hand eine zweite Katastrophe im Südabschnitt der Ostfront zu verhindern und damit tausende von Angehörigen der Heeresgruppe Don einschließlich der Kampfgruppe 384. Div. vor sowjetischer Gefangenschaft zu bewahren, mit der anderen Hand sich um das Verschwinden von Hitler zu bemühen.

Dies wäre die Großwetterlage.

Alter Herr ko geschlagen

Während meiner Tätigkeit im Bundesministerium der Verteidigung (1957/65) habe ich mich einmal auf Bitte eines befreundeten Kommandeurs für eine Aussprache mit den Offizieren seines Bataillons zur Verfügung gestellt. Die Abrede ging dahin, ich sollte zunächst in knappster Form meinen Werdegang im Dritten Reich ohne ein Wort der Begründung schildern und dann freies Schußfeld für die Diskussion ohne Rücksichtnahme auf die Gefühle eines

älteren Herrn! Eigentlich ganz vernünftig, trotzdem: der Versuch mißglückte, ähnlich wie eine Aussprache mit jungen Res. Offizieren der Bundeswehr über ein anderes Thema.

Die Diskussion hatte sich gleich bei dem ersten Punkt, meinem Eintritt in die Wehrmacht (Nov.35) fest und kam nicht einen einzigen Schritt darüber hinaus. Die Hauptleute und Leutnants hielten mir - im Interesse der Deutlichkeit sehr überspitzt ausgedrückt - vor: Du warst Journalist, Du warst Normalverbraucher, also politisch nicht gefährdet, Du warst nach eigenem Geständnis am Offizierberuf weder interessiert noch für ihn geeignet, vermutlich hättest Du auch als Res. Offizier keine gute Figur gemacht. Aus Opportunismus bist Du bei der Wehrmacht untergetaucht anstatt als Journalist gegen Goebbels zu Felde zu ziehen, nicht gerade in offener Auseinandersetzung, aber doch im Rahmen des Möglichen.

Gastgeber und Gast waren sich einig, daß die Diskussion nicht sorgfältig genug vorbereitet war, vor allem war es nicht möglich, ein so großes Thema, ein ganzes Leben im Dritten Reich, in knapp zwei Stunden abzuhandeln. Wir hätten uns auf einen Teilaspekt beschränken müssen. Beim "nächsten Mal" sollte es besser laufen, zu diesem "nächsten Mal" ist es - erwartungsgemäß - nie gekommen.

Ich blicke "nicht zurück im Zorn." Der Schock war eine heilsame Lehre und mit ein Anstoß für diese Aufzeichnungen.

Die Grenzen des Möglichen bei dem Unternehmen, Goebbels zu unterlaufen, waren sehr bald erreicht. Von zahlreichen Zeugnissen ist das eindringlichste Beispiel die Schilderung des Versuchs, das "antjüdet" Berliner Tageblatt mit einer jungen Mannschaft fortzuführen, von Margaret Boveri.

Mein Denken und Tun in einem Satz:

Vor dem Dritten Reich, nach dem Dritten Reich, im Dritten Reich habe ich mich von denselben Überlegungen bei der Wahl meines Arbeitsplatzes leiten lassen. (Klingt bei flüchtigem Lesen fast unglaubwürdig.)

Arbeit hat mir allemal Spaß gemacht unter einer oder zwei Voraussetzungen:

- die Tätigkeit, die ich ausübte, mußte einen klar erkennbaren Sinn haben, der nicht nur im Geldverdiener bestand;
- sie mußte sich in einer Gemeinschaft, in einem Team vollziehen.

Waren diese Vorbedingungen nicht oder nicht mehr gegeben, dann habe ich meinen Hut (Helm) genommen unter Übernahme von Risiken, die in friedlichen Zeiten bis zur Gefährdung der wirtschaftlichen Existenz gingen.

Behauptungen sind zu beweisen.

- Ich habe nicht intensiv studiert (1919/23), vielmehr allerlei, auch Unnützes, daneben getrieben, weil ich nur höchst vage Vorstellungen von einem späteren "Lebensberuf" hatte;
- habe den Zufallsberuf, telefonisch Dollars zu kaufen und zu verkaufen, sofort aufgegeben (1924) als ich instinktiv eine echte Berufschance witterte;
- habe die verkalkte Schlesiische Tante einfach sitzen lassen (1928);
- habe - nach erfolgreichen Jahren - meinen Beruf als Journalist aufgegeben und bin Soldat geworden (1935), weil sich Berufsbezeichnung und Berufsinhalt nicht mehr deckten;
- habe OKW/WPR - nach einer befriedigenden, fast glücklichen Zeit beim Gen. Kdo. in Kassel - mit der Division vertauscht (1942), weil ein Mann, finde ich, sich nicht erlauben darf, praktisch untätig herumsitzen, während das Volk sehr wider Willen um sein Leben kämpft;
- habe mich ein halbes Jahr "beurlaubt" (1943/44), weil "höhere Gewalt" mich aus der Gemeinschaft entfernt hat, in die ich im Kriege gehörte;
- habe last not least nach 45, fast in Pensionsalter, aber ohne Versorgung, meinen Schreibtisch als politisch verantwortlicher Redakteur abgeräumt (1957), weil die Redaktion auseinanderbrach, vielleicht niemals eine Arbeitsgemeinschaft in dem Sinne gewesen ist, wie ich sie in früheren Berufs Jahren in Hannover und in Berlin, erlebt habe.

Unbestreitbar steckt in meiner Auffassung konservatives Gedankengut. Darüber bin ich niemand Rechenschaft schuldig. (Vielleicht ist mein "Stellenwechsel" 1933/45 der Schlüssel auch für das Verhalten anderer Menschen im Dritten Reich.)

Von meinen Arbeitgebern habe ich stets einiges verlangt, dafür relativ billig für sie gearbeitet.

Wir gingen von den Leutnanten aus, die den alten Herrn ko schlugen, aber doch nur für eine Runde. Die Suche mit Hitler bleibt noch in der Schwebe.

#### Arbeitsloser Soldat auf Stellensuche

An sich hätte ich damit rechnen müssen, daß das Heerespersonalamt mir eines Tages den Laufpaß geben und seinen Mann auf meine Stelle setzen würde. Aber der Mensch denkt ungern an unangenehme Dinge, die irgendwann einmal auf ihn zukommen. Er macht ja auch aus eigenem Antrieb nicht gern ein Testament. Die "Führerreserve" war jedenfalls ein gefährlicher Verschiebebahnhof. Tatsächlich wußte ich nicht, was ich mit mir anfangen sollte.

Nach Ablauf des Urlaubs Meldung beim WKK III. Bis in das Jahr 44 hinein haben die Herren nichts mit mir im Sinn gehabt. Aus eigenem Antrieb habe ich mich nicht in Erinnerung gebracht, ohne klare Zielvorstellung wäre das nicht ungefährlich gewesen. In allen Armeen wird wenig geschätzt, wenn Soldaten nicht abwarten können bis das Geeignete über sie beschlossen ist. Auf dem Papier ist noch kein Soldat verloren gegangen.

Naheliegender wäre gewesen, bei alten Bekannten zu erkunden, was sich inzwischen bei WFR getan hatte. Auch das habe ich unterlassen, zumal der Chef mich bald bitten ließ, bei ihm vorzusprechen. Über dieses Gespräch mit Wedel will ich nicht berichten, weil es dafür keine Zeugen gibt. (Es sei denn eines Tages taucht ein Aktenvermerk auf.) Nur soviel: Wir trennten uns in der Form höflich, in der Sache zerstritten.

Rund 6 Monate lang bestand meine einzige Tätigkeit darin, alle 4 Wochen nach Potsdam zu fahren und bei einem Ersatztruppenteil die Bezüge abzuholen. Abends oder in der Nacht ging es, besonders seit den schweren Luftangriffen auf Berlin (Nov. 43) in den Luftschutzkeller, als einziger Mann unter lauter ängstlichen Frauen. Ich wäre weit lieber in einen Fuchsbau in einem nahen Waldstück verschwunden. Aus Gründen der Optik schlecht darzustellen. Bei der Streulage in

Nikolasssee konnte uns nur ein Einzelgänger erwischen. (In der Neujahrsnacht 43/44 hat er auch durch eine Luftmine das halbe Dach abgedeckt.) Eine Art Idylle, wenn man so will, bei allerdings sparsamer Verpflegung.

Mein Verhalten war höchst unbedacht, ebenso unüberlegt wie eine Reise mit der Bahn nach Berlin noch vor der Währungsreform - als ehemaliger I c einer Ost - Division. Wie "menschliches Versagen" bei Unglücksfällen. Es hätte nämlich sehr leicht Verschiedenes geschehen können. Beispielsweise Kommandierung als Beisitzer zu einem Kriegsgericht. Oder Ernennung zum Kommandeur eines Streifendienstes. Mit einem Blechschild um den Hals in den Urlaubszügen, die für zu den Offiziersabteilungen aufreißen mit dem Ruf: Heeresstreifendienst, bitte Ihre Papiere, meine Herren! Guter Job für einen Stabs-offizier mit I c - also Abwehr - Erfahrung. Tag für Tag melden: Keine besonderen Vorkommnisse, das wäre auf die Dauer bestimmt schief gegangen, denn eine Welt ohne Deserteure, Agenten, schwarze Urlauber und kleine Schwindler war im 5. Kriegsjahr nicht vorstellbar.

Darf man ein solches Geschäft mit gefalteten Händen auf sich zukommen lassen? Nein - (ohne ein Wort über die Offiziere und Feldwebel zu verlieren, die unfreiwillig in eine solche Menschenfalle geraten sind.)

In der Nachbarschaft begann man über den arbeitslosen Offizier zu reden, den man vor Jahren ob seiner roten Streifen an den Hosen sogar für einen General gehalten hatte. Wie, hatte er etwa "nicht gut getan"?

Plötzlicher Energieanfall. Im Januar (44) ging ich energisch auf die Suche nach einem neuen Vorgesetzten, mit dem sich leben ließ. Ein guter, ziviler Freund half dabei. Der Vorgesetzte paßte, die Stelle war wie für mich zugeschnitten, die Baracke an der Ausfallstraße Zehlendorf - Wannsee lag 5 Minuten von meiner Wohnung entfernt.

#### Auch Menschen, nur Menschen anderer Art

Die "Inspektion 15" im Lager Düppel, nachgeordnet dem "General der Freiwilligen-Verbände", war eine Neuschöpfung, ein Ersatzheer im Kleinformat für die "Osttruppen". Für jene unzähligen Einheiten, die sich zuerst im Winter 41 mehr zufällig als planmäßig aus Kriegsgefangenen ("Hiwis"),

Überläufern, Opportunisten und echten Freiwilligen gebildet hatten. Als ich in die Dienststelle eintrat, war die politische Chance, die vielleicht einmal bestanden hat, längst *verloren*. Die Masse der landeseigenen Verbände war als Folge des Vordringens der sowjetischen Armeen bereits nach dem Westen, vornehmlich an die Atlantikküste, verlegt worden. Damit hatte die Aufstellung von "Osttruppen" vollends ihren politischen Sinn verloren. Mueller - Hillebrand schätzt die Gesamtstärke für Mitte 1944 auf etwa eine halbe Million. 1)

Die Geschichte dieser Verbände, ihre Problematik und ihr grausames Ende ist von Sachkennern beschrieben worden, ich kann dazu keinen Beitrag leisten. 2)

Als I c der Inspektion fungierte ich genau genommen als "Fürsorgeoffizier" d.h. ich war mit daran beteiligt, die von General Köstring, dem "General der Freiwilligen-Verbände", und seinem höchst sachkundigen Stab bei Hitler mühsam, Schritt für Schritt, erkämpften Maßnahmen zugunsten der Freiwilligen in der Praxis durchzusetzen. Im Kern handelte es sich darum, sie dem deutschen Soldaten in all' den Dingen gleichzustellen, die für den einfachen Mann wie für den Offizier von Wichtigkeit waren. Das Odium, "Soldat II. Klasse" zu sein, sollte von ihnen genommen und auch - das war das dunkelste Kapitel - ihren Angehörigen ("Ostarbeiter") Erleichterungen verschafft werden.

Es war besonders überraschend, daß trotz der großen Verheerungen und der ständigen Verkehrsunterbrechungen unsere Weisungen den Empfänger erreichten und durchgeführt wurden. Der riesige Körper einer Armee ist so leicht nicht zu zerstören, er lebt noch weiter, auch wenn er

1) Burkhart Mueller-Hillebrand, Das Heer 1933 - 45. Bd.III. S.141

2) s.u.a. Jürgen Thorwald, Wen sie verderben wollen... 1952. (mit einem umfangreichen Quellenverzeichnis.)

Wilfried Strik-Strikfeld, Gegen Stalin und Hitler. 1970.

Soweit ich die in diesen Berichten wiedergegebenen Fakten und insbesondere die Charakterisierung bestimmter Persönlichkeiten aus eigener Kenntnis nachprüfen konnte, kann ich sie als zuverlässig und zutreffend bestätigen.

"klinisch" tot ist, er leistet militärischen Widerstand bis das große Halt verkündet *wird*.

Der Inspekteur, Generalmajor von H. stammte aus dem sächsischen Leibregiment. Während des ersten Weltkrieges hatte er Russisch gelernt, er kannte mehrere osteuropäische Staaten aus eigener Anschauung. Bis 1941 war er Gehilfe des deutschen Militärattache's, General Köstring, in Moskau gewesen. Er gehörte also zu dem sehr kleinen Kreis von Sachkennern, die eine zutreffende Vorstellung von der Sowjetunion und den Völkern Rußlands besaßen. Das Lager Düppel war seine vorletzte Station, bei Kriegsende führte er die turkestanische Inf. Div. 162 in Oberitalien, einen der wenigen Verbände dieser Art, die über Bataillonsstärke hinausgingen. Mit großer Energie hat er dem deutschen Rahmenpersonal klar zu machen versucht, daß die Freiwilligen auch Menschen, nur eben Menschen anderer Wesenart seien.

Wie alle guten Sachsen war er, um es ganz einfach zu sagen, ein gebildeter Mensch. Er besaß auch eine Eigenschaft, die man bei den Österreichern Charme nennt, eine natürliche, ungezwungene Liebenswürdigkeit. Bei meinem Wechsel im Weltkrieg -- von den Preußen zu den Sachsen -- war mir dieser Offizierstyp schon begegnet. Eine bestimmte, angenehme Art, sich zu geben -- sie läßt sich schwer beschreiben. In einer zahlenmäßig kleinen Armee, wie sie in Sachsen und anderen Bundesstaaten bestanden hat, kennt zwar jeder nicht jeden, aber jeder weiß von vielen. Dies war auch der Grund, daß H. mich sofort akzeptierte als ihm von meinem Freund die unverbindliche Offerte gemacht wurde.

Persönliche Beziehungen haben in meinem militärischen Leben eine Rolle gespielt, ich habe daraus nicht mehr Nutzen gezogen als meiner Verwendungsbreite entsprach. Parteifreunde klopfen sich ja auch nicht nur auf die Schulter.

Nach dem Kriege habe ich H. kurz vor seinem Tode noch einmal wiedergesehen. Er dankte mir in seiner herzlichen Art. Wofür? Ich hätte ihn, was mir entfallen war, vor einem Mann in seinem Stabe mit Recht gewarnt. Diese Warnung wäre nicht möglich gewesen, wenn zwischen uns Gleichaltrigen kein Vertrauensverhältnis bestanden hätte. Für eine dienstliche Meldung hätte der Tatbestand nicht gereicht -- nose for news.

Unmittelbar vor der Invasion (6.6.44) kam Köstöring von einer Dienstreise aus Frankreich zurück. Der große, alte Mann war ungewöhnlich ernst. Mit ein paar Sätzen deutete er den Anfang vom Ende an.

Grundsätzlich: Hochverrat ja ...

Am 20. Juli 1944 habe ich, wie üblich, die Baracke nach Dienstschluß verlassen und bin die paar Schritte zu meiner Wohnung gegangen. M.V. und ich legten uns früh hin in Erwartung unserer heutigen amerikanischen und englischen Freunde nach Mitternacht, also Schlaf auf Vorrat. Rundfunk haben wir selten gehört, weil das Wichtigste, der Wehrmachtbericht, schon am Nachmittag bekannt war.

Am Morgen holte mich ein Wagen von meiner Wohnung zu einer Fahrt nach Dabendorf, im Norden von Berlin, ab.

Oberst K., den ich von WFR her kannte, sprach mich an.

"Was sagen Sie dazu ? "

Ja, was soll man zu einer Sache sagen, von der man keine Ahnung hat ? Man gibt sich nicht gern eine Blöße.

"Ja, was soll man schon dazu sagen!"

K. merkte, daß ich keinen Schimmer hatte und klärte mich vorsichtig auf.

Ich habe den 20. Juli verschlafen.

Grundsätzlich: Hochverrat ja, Landesverrat nein. <sup>1)</sup>

Bei mancher Verstrickung spielt der Zufall mit.

Es hätte geschehen können, daß ich aus der Führerreserve in die Dienststelle eines Mitwissers versetzt worden wäre, wenn auch bei Besetzung geeigneter Planstellen durch die Verschwörer enge persönliche und verwandtschaftliche Beziehungen den Ausschlag gegeben haben. (Auffällig ist, daß in dem vielverzweigten Kreis vom 20. Juli Angehörige der verschiedensten Berufe zu finden sind, aber kein Journalist. Unter dem Vorwand journalistischer Betätigung hätte sich vieles gut tarren lassen wie bei der Abwehr oder im diplomatischen Dienst. Dafür ist die Zahl der Kritiker aus dem Berufsstand Presse um so größer.)

Es wäre auch möglich gewesen, daß sich bei längerem Bestehen der Inspektion 15 hier ein Nebenherd gebildet hätte.

Grund genug, den Verf. zu fragen, wie er sich <sup>zu</sup> dieser Alternative wohl verhalten hätte! In irgendeiner bescheidenen Form, als Randfigur - mitmachen oder sich vor-sagen?

Ich weiß es nicht. Fast alles wäre von der Persönlichkeit abhängig gewesen, die mich ins Vertrauen gezogen hätte.

Ich weiß nur eins, mit einer, wie vor Gericht gesagt wird, an Sicherheit grenzenden Wahrscheinlichkeit: Ich hätte im Zusammenhang mit dem 20. Juli niemals einen Menschen denunziert.

Ist damit die "Sache mit Hitler" erledigt?

#### Staatsbegräbnis für Todt

Am Vorabend hat mich mein Gruppenleiter, Oberstleutnant M., der zugleich Verbindungsoffizier von OKW/WFR zu Goebbels war, ihn am nächsten Tage bei der üblichen Routinekonferenz im Prop. Ministerium am Wilhelmplatz zu vertreten. 1) Es war üblich, daß sich der Verb.-Offizier vor der Konferenz mit seinem Kollegen von der Luftwaffe bei Goebbels zum Vortrag meldete. Der Vertreter mit der kleineren Handschuhnummer brauchte sich lediglich bei einem der schwarzen Männer im Vorraum zu erkundigen, ob der Minister besondere Wünsche habe.

Der Minister wünschte mich zu sehen. Allein. Es war am 12. Februar 1942 um 10,45 Uhr.

Der Wunsch war bescheiden. Er gab mir eine Druckfahne mit einem Artikel für das "Reich" mit der Bitte, bestimmte, darin erwähnte militärische Einzelheiten nachprüfen zu lassen. Goebbels war zu kleinen Leuten, bei Offizieren vom Major abwärts, betont höflich. ("Ich bitte Sie, Herr Major...")

Ich will gehen. In diesem Augenblick Musik auf dem Wilhelmplatz. Der Sarg mit der Leiche von Todt wird

1) Über diese tägliche Konferenz unter Vorsitz von Goebbels s. Willi H. Boelcke, Kriegspropaganda 1939 - 1941. DVA. 1966.

langsam quer über den Platz zur Staatstrauerfeier in die Reichskanzlei gebracht.

"Bitte bleiben Sie, Herr Major."

Goebbels tritt an eines der großen Fenster. Ich stehe links gestaffelt hinter ihm.

Ich sehe nicht auf den Wilhelmsplatz. Ich betrachte Goebbels, ganz genau.

Das ruckennarbige, glattrasierte, von der Höhensonne gebräunte Gesicht.

Der gut geschnittene Maßanzug aus bestem englischen Stoff, die Schultern wattiert.

Die Hände, die schmalen Hände.

Goebbels erhebt die Hand zum Deutschen Gruß. Hinter dem geschlossenen Fenster. Vor mir als einzigem Zuschauer.

Ich denke: Was bist Du für ein Komödiant, eine Galavorstellung nur für mich.

Goebbels dreht sich um. Mit leiser, tränenfeuchter Stimme: "Ein schwerer Verlust für den Führer."

Vorhang.

Die Gelegenheit war günstig. Sie war auch nicht einmalig. Der Zutritt zu Goebbels war recht leicht für jeden, der im Hause bekannt war und noch dazu Uniform trug.

Ich hätte ihn - wie andere vor mir und nach mir - umbringen, erwürgen können, wenn es auch technisch gewiß nicht einfach gewesen wäre. Ohne Vorbereitung und Helfer hätte es nicht geklappt.

Ich habe nicht einmal an solch' böse Dinge gedacht, auch nicht hinterher auf der Treppe. Von der Privatvorstellung war ich sehr beeindruckt.

Die einzige Überlegung, die interessiert: Hätte es einen Sinn gehabt, Goebbels oder einen anderen Würdenträger unzubringen, so wie Todt vielleicht aus den eigenen Reihen ungebracht worden ist ?

Kaum. Goebbels war zu ersetzen. Der eingespielte Propagandaapparat lief auch ohne ihn, der Nachfolger, Werner Naumann, arbeitete schon im Hause. Einige seiner Ministerkollegen hätten dem Herrn über Presse und Film gern einen besonders schönen Kranz gespendet.

Ein etwaiger Fall G. wäre nachrichtentechnisch und propagandistisch ähnlich wie der Fall Hess behandelt worden.

"Der Minister nimmt (vor den Abt. Leitern) zum Fall Hess wie folgt Stellung (13.5.41):

Ich darf Ihnen im Augenblick noch nichts Näheres über die Hintergründe ... sagen ..  
Es gilt im Augenblick, die Ohren steif zu halten, nicht zu reagieren, nichts zu erklären, nicht zu polemisieren... Ich halte den ganzen Vorfall nicht für so schwerwiegend, daß er zu einer Erschütterung unserer Arbeit führen könnte; davon kann überhaupt keine Rede sein..." 1)

In der "Sache mit Hitler" ist der Name nicht durch einen anderen Namen zu ersetzen. Der Mann und niemand anders war unser Schicksal.

1) s. Boelcke a.a.O.S. 728

IX. Das Ende (1945) vom Anfang (1933)

Nach dem Weggang von H. zu seinen Turkestanern blieb sein Stuhl leer im übertragenen Sinne. Arbeitslose Generale gab es genug, sie kamen aus allen Himmelsrichtungen angeschneit.

Der Nachfolger gefiel mir nicht, er gehörte zu jenen Uralt - Reichswehroffizieren, denen das Personalamt keine Division anvertraut hatte. Daraus ergab sich bei den Betroffenen eine nicht sehr angenehme Mentalität.

Glücklicherweise ließ er sich nur selten sehen und entschwand zu unserem und hoffentlich auch zu seinem Nutzen. Die Hinterbliebenen waren nett zueinander und kamen sich gegenseitig nicht ins Gehege.

Bei der Liquidation eines Krieges, vor der offiziellen Konkursanmeldung, bleibt immer noch etwas Wichtiges zu tun. Die Erkenntnis und Nutzenanwendung verdankte ich meinem letzten Schwadronsführer, einem Res.Offizier und Mitbesitzer eines großen Textilunternehmens in Greiz i.V. Bei unserem wochenlangen Rückmarsch aus Weißrussland im Winter 18/19, mit dem Auftrag, die Eisenbahnstrecke für nachfolgende Transporte zu sichern, organisierte er sofort nach dem 9. November unter Einbeziehung des Soldatenrates eine Art Selbstverwaltung. Wer heimlich Sattelzeug und Ähnliches an die zahlreichen Interessenten verschauerte, vergriff sich am Volkseigentum! Er wurde auch bei der späteren Verteilung "schwarzer Gelder" aus dem offenen Verkauf mitgeführter Panjepferde und Panjeschlitten nicht berücksichtigt. A. riskierte es sogar, einen Mann - zum Gaudium der Schwadron - drei Tage "einzuschließen", weil er sein Pferd vernachlässigt hatte. So trudelte die Schwadron im Januar 19 als eine wahre Ordnungszelle in Oschatz ein.-

Unser lebenskluger Chef veranlaßte uns auch mit Gelassenheit, den „Befehl“ Nr. 1 des Soldatenrats entgegenzunehmen, wonach nur der geistig arbeitende Offizier Anspruch auf persönliche Dienste habe, die Leutnants also hinfert ihre Stiefel selber putzen müßten. Es erfüllte sich seine Erwartung, daß die bisherigen Stiefelputzer von ihrem demokratischen Recht Gebrauch machen würden, weiter Stiefel zu putzen und dafür Rauchwaren zu kassieren.

Woraus zu ersehen ist, daß schon die Großväter der Bundeswehr wußten, was "Innere Führung" war, wenn auch nicht alle - wie heutzutage - den rechten Gebrauch davon machten. Auch in meinem Regiment. (A. war Res.Offizier von 1911, das Kriegsministerium hat seinen stillen, sehr berechtigten Wunsch, als Rittmeister auszuscheiden, nicht erfüllt. Auch in dieser Hinsicht war die Wehrmacht weitaus fortschrittlicher eingestellt.)

\*

In vergleichbarer Situation zog ich die Nutzenanwendung mit den Angehörigen der Inspektion, eingeschlossen die dienstverpflichteten Tip-Damen, Tag für Tag zu sprechen, mich mit ihnen über alles auszusprechen, was jeden von uns beschäftigte und bedrückte. Auch kleine Hilfen durch Sonderurlaub zu geben. Was immer geschehen würde - ich ging davon aus, daß ein geschlossener Verband auf einer späteren Wanderschaft fremden Befehlzugriff - Stichwort Volkssturm - besser abwehren konnte als es einzelnen Versprengten, Abgesprengten möglich war. Die Gefangenschaft war unvermeidlich, aber den Zeitpunkt zu bestimmen, vor oder nach der Waffenruhe, lag *vielleicht* noch in unserer Hand. Kriegsgefangene, so spekulierte ich, würden abtransportiert, so wie wir es auch getan hatten, irgendwohin, beim Waffenstillstand Interrierte blieben an Ort und Stelle. Eingeschlossener Haufen konnte Ansprüche stellen in puncto Verpflegung und Kraftstoff, der Einzelgänger war ein Bettler.

\*

Bei Mueller-Hillebrand findet sich ein Hinweis für die typische Reaktion der Landser als Hitler unmittelbar nach Beginn der Invasion (Juni 44) versuchte "Divisionen aus dem Boden zu stampfen", indem kurzerhand alle Fronturlauber an den Frontleitstellen erfaßt und in "Urlauberbatallione" gesteckt werden sollten.<sup>1)</sup>

"Der schwerringenden Ostfront plötzlich die Rückkehr ihrer Urlauber abzuschneiden, war ein schwerer Schock für das Vertrauen in die obere Führung. Auch der einzelne Urlauber empfand die Maßnahme so, denn sonst hätten nicht Tausende von ihnen unter Mißachtung der Befehle sich von den Sammelstellen der Urlauberbatallione gedrückt, um zu "ihren" Truppenteilen zurückzukehren. Andere wurden von den Urlauberbatallionen 'fahnenflüchtig', um unter großen Risiken oft über hunderte von Kilometern ihren Truppenteil zu erreichen..."

1) a.a.O. S.163 f.

Im November 42, nach Bildung des Kessels von Stalin-grad, war der Wunsch von Urlaubern einzufliegen, noch so stark, daß jeder Versuch durch Befehl und durch Kontrolle auf den Flugplätzen verhindert werden mußte. Daß es andererseits ältere Offiziere gegeben hat, die "Krankheit" vorschützten, um ausfliegen zu dürfen - das ist die Kehrseite der Medaille.

\*  
Den Laden zusammenhalten so lange es ging! Unterstützt von anderen Offz, habe ich mir sehr große Mühe gegeben für die Inspektion, selbstverständlich unter Einbeziehung der bei uns tätigen Freiwilligen, eine Weihnachtsfeier zu organisieren. (1944)

Als I c war ich zugleich Verbindungs-Offizier zu den Kaukasischen Nationalkomitees und dem Turkestanischen Einheitskomitee d.h. den politischen Vertretungen der in die Osttruppen meist in Bataillonsstärke eingegliederten Armenier, Aserbeidshaner, Georgier, Nordkaukasier und Turkestaner. Die Komitees, aus Emigranten gebildet, waren eine Erfindung des Ostministeriums, für uns waren sie nach dem Willen des Generals eine Kontaktstelle, die es ermöglichte ohne große Schreiberei in persönlichen Gespräch unberechtigte Beschwerden abzublocken, andererseits Anerkennung und Unterstützung zu finden für das im Interesse der Freiwilligen noch Mögliche. Was konnte ich anders versuchen, als eine Vertrauensbasis auf Zeit herzustellen, unabhängig von den vielerlei Querelen und Intrigen, die ich beobachtete ohne mich einzumischen? Ich sagte es schon: Der I c als Fürsorgeoffizier.

#### Die Wahrheit zahlt sich aus

Die Besprechung fand in einem halb zerstörten Seminargebäude der Berliner Universität statt. In einem höchst kritischen Augenblick - als die sowjetischen Armeen die Oder erreicht hatten. (Mitte Jan. 45)

Ich glaube, ich habe bei dieser Gelegenheit unter den Mitgliedern der Komitees und was sonst dazu gehörte, durch eine ungeschminkte Darstellung der Lage, aber mit der Warnung vor überstürzten Maßnahmen, eine Panik verhindert.

Ich wäre vermutlich nicht glaubwürdig erschienen, wenn ich ihnen nicht immer klaren Wein darüber eingeschenkt hätte, wie es bei uns in der Truppe und in den freiwilligen Verbänden aussah. - Die Wahrheit zahlt sich auf die Dauer immer aus - meine persönliche Meinung.

Am 18. März 1945 ist die Inspektion 15 mit Sack und Pack mit Mann und Maus per Bahn aus Berlin verlegt worden. Die große Wanderschaft begann.

Der Transportzug rollte in Sichtweite an meiner Wohnung in Nikolassee vorbei. In 1947 habe ich sie wiedergesehen, deutsche Volksgenossen hatten "vorsorglich" die besten Stücke in Verwahrung genommen, geklaut. Russen oder Amerikaner hatten sich damit begnügt, ein Hütchen von M.V. zu entführen.

#### Flucht auf Befehl

Die Verlegung der Inspektion aus Berlin erfolgte mit der Weisung, an einem neuen Standort die bisherige Tätigkeit in vollem Umfang fortzusetzen. Daher der Transportzug, daher die Mitnahme fast des gesamten lebenden und toten Inventars. Die Führung übernahm ein Oberst i.G.

Diese Anordnung war nicht so töricht, wie es scheinen mag.

Es hätte nahegelegen, den Verein spätestens Anfang April aufzulösen und alles, was noch Beine hatte, in die Verteidigung von Groß - Berlin oder gar in die Odefront einzugliedern. So hatte ich mir das vorgestellt, wenn ich über die allernächste Zukunft nachdachte.

Ein einflußreicher Gönner, wahrscheinlich der General der Freiwilligen - Verbände, führte uns mit sicherer Hand aus der Hauptstadt, so wie Paulus den Stab der 384. Division aus Stalingrad entlassen hatte. Möglich, daß auch unsere kaukasischen und turkestanischen Freunde, an die mich ein holzgeschnittener Teller als Abschiedsgeschenk erinnert, auf einen solchen Entschluß gedrängt haben - um Transportraum für eigene Zwecke zu erhalten, beispielsweise für Akten, die man gern behalten, aber fremden Augen vorenthalten wollte.

In 15 ist auch fernerhin - bis zu einem bestimmten Zeitpunkt - nur auf Befehl verlegt worden, was praktisch mit erneuter Flucht vor den heranrollenden Amerikanern zusammenfiel. Kein örtlicher Verteidigungskommandant hat versucht, unter Hinweis auf die ihm von seinem Wehrkreiskommando gegebenen Befehle, sich an uns zu vergreifen. Wir rollten ihm davon. Allerdings wurde das Umzugsgut von Mal zu Mal weniger.

In Hofgeismar übernahm die Standortverwaltung die Büro-

möbel und den größten Teil des Büromaterials. Gegen Quittung.

In Riosa gingen die Akten bis auf die Handakten in Flammen auf.

Im Bayrischen Wald - nach einer Fahrt quer durch die unruhige CSSR - trennten wir uns von dem weiblichen Wehrmachtsgefolge. Die Damen erhielten mehrere Gehälter im voraus, reichlich Lebensmittel und dank Fürsprache beim Ortsbürgermeister vernünftige Unterkünfte. Sie waren sehr zufrieden nach der Versicherung, daß Rotarmisten hier nicht zu erwarten seien. (Nach Jahren ist mir der glückliche Ausgang dieser Amputation von einer Teilnehmerin bestätigt worden.)

Hier geschah noch etwas, was nur mich anging. Der Oberst verabschiedete sich und übergab mir als dienstältestem Offizier das Kommando. Die Stärke betrug noch etwa 25 Köpfe mit 4 oder 5 Offizieren, mehreren PKW's und zwei LKW's. Als Hauptstütze erwies sich der schon erwähnte Zahlmeister, er löste spielend jede Versorgungsschwierigkeit, er war ein ausgekochter Praktiker und ein Charakter.

Der Vorteil bei dieser Schlankheitskur war die größere Beweglichkeit und stärkere innere Geschlossenheit des Resthaufens, der Nachteil, daß gegebenenfalls die Behauptung, von der auf dem Wege zu neuen Taten begriffenen Dienststelle, mangels Masse nicht mehr glaubwürdig war. Bereits auf dem nächsten Haltepunkt, Seebruck am Chiemsee, drohte Unheil.

Der Bürgermeister, ein vernünftiger Mann, den man in weiser Voraussicht bereits anstelle des NS - Gemeindeführers eingesetzt hatte, witterte in uns mit den vollgepackten LKW's ein Brückensprengkommando. Ich überzeugte ihn von unserer Harmlosigkeit und überließ ihm als Gastgeschenk einen Sack Erbsen und eine Kanne Öl für die zahlreichen Flüchtlinge.

Gefährlicher war das plötzliche Auftauchen eines Obristen vom Heerespersonalamt, das sich in Traunstein niedergelassen hatte, und in ausgesprochenem NS-Geruch stand.

Er hatte sehr weitreichende Vollmachten und jeder Versuch, ihm Märchen zu erzählen, war aussichtslos. In schlechter preußischer Manier befahl er mir, mich mit

meinen "Holden" - er sagte "Helden" - schnellstens in Traunstein zu melden.

Allerlei Gerüchte schwirrten umher. Auf Gerüchte hin konnte man keinen Entschluß fassen. Der Mann, dieser Oberst, war *unklar*sichtig, er hatte falsche Augen. Das war's.

Die Kolonne fuhr am nächsten Morgen - in der letzten Aprilwoche - wie befohlen in Richtung Traunstein, aber an dem Ort vorbei und schnurstracks nach Bad Reichenhall, wo sich nach unsicheren Nachrichten General Köstring aufhalten sollte. Da er einen Hof am Chiemsee besaß, war die Vermutung glaubhaft.

#### Der letzte Entschluß

Durch Rittmeister von Herwarth, dem späteren Botschafter, stellte mir der General anheim, entweder mit seinem Stabe in Kürze in amerikanische Gefangenschaft zu gehen oder mich bei der Führerreserve OKH - Süd auf dem Dachstein, einem kleinen Truppenübungsplatz aus österreichischer Zeit, zu melden.

Ich habe nicht lange überlegt und mich für den "Dachstein" entschieden. Ich sah für uns keinen Vorteil darin, mit einem Stabe vereinnahmt zu werden, dem sicher das besondere Interesse der Amerikaner gelten würde. Dieser Entschluß deckte sich mit meiner Absicht, möglichst erst am Tage der Waffenruhe fremde Gastfreundschaft in Anspruch zu nehmen. Der Mensch gibt seine Freiheit höchst ungern auf, solange sich noch eine winzig kleine Chance bietet, sie zu bewahren. Ein gewisses Risiko, auf dem Wege zum Dachstein etwa schwarzen Männern in die Hände zu fallen, bestand, ich glaube, daß an diesen Geschichten nicht viel dran war. Der Oberst aus Traunstein war mir jedenfalls weit unsympathischer als der blondgelockte Untersturmführer, der plötzlich vor uns auftauchte, aber offensichtlich nicht wußte, ob er noch Krieg führen sollte oder nicht.

Bei der Abmeldung in Bad Reichenhall wollte mir Köstring, der liebenswerte alte Mann, auf seine Art noch einen Trost mit auf den Weg geben: "Aufbauen, wieder aufbauen!"

Zweimal Tag X

Am 9. November 1918 kam ich von einem Kommando zurück und wartete auf einer kleinen Station in der Nähe von Borissow auf den Anschlußzug.

\*

Vor knapp einem halben Jahr hatte ich an meiner alten Schule in Hannover mehr auf Drängen meines Vaters als aus eigener Initiative das Notabitur hinter mich gebracht. (Diese Möglichkeit war auch in Riga und Charleville gegeben.) Mein früherer Klassenlehrer, später Ordinarius für irgendetwas Theologisches in Göttingen, hatte sich ein nach seiner Meinung besonders schönes Aufsatzthema ausgedacht: Warum müssen und werden wir siegen? - Im Mai 1918. Trotz Verlängerung der Arbeitszeit bin ich nur mit großer Mühe damit halbwegs fertig geworden.

Bei der Zurückmeldung meinte der Kommandeur, er habe einen besonders schönen Auftrag für mich: "Offizier für Vaterländischen Unterricht." Da ich soeben das Abitur bestanden, sei ich dafür ja besonders geeignet. (19 Jahre jung war das Kind, von Beruf ein Fragezeichen.) Praktisch kam bei diesem Auftrag natürlich nichts heraus.

\*

Auf dem Bahnsteig hatten sich inzwischen ein paar Landsturmmänner eingefunden. Sagte der eine: "Wilhelm is ja nu weg." Ergänzte der andere: "Der König auch."

Auf Waffenstillstand war ich eingestimmt, auf politische Umwälzung - kein Gedanke. Es "brach" zwar nichts in mir zusammen, aber so ganz ohne Kaiser und König zu leben, war doch ungewohnt.

Rot-weiße Fahnen

Die kleine Kolonne hat den "Dachstein" nicht erreicht. Das war auch niemals beabsichtigt, weil dieser Platz viel zu weit von der deutschen Grenze entfernt lag.

Wir traten, schon um Kraftstoff zu sparen, auf der Stelle, etwas abseits der großen Straße. Gelegentlich in der Nachbarschaft einer ungarischen Flüchtlingsgesellschaft, die einen Teppichbasar mit sich führte. Nach militärischem Brauch gegen Überraschungen gesichert, fahndeten wir im Empfänger nach der einen, einzigen Nachricht: Hitlers Einzug in Welhall.

Am 10. Mai bewegte sich die Kolonne gemächlich auf Salzburg zu. Ohne Waffen. Hinter einem Baum lugte ein dunkelhäutiges Gesicht hervor. Es geschah nichts. Das Straßengatter war so gestellt, daß die Wagen zwangsläufig auf einer großen Wiese landen mußten.

Von den Häusern grüßten die österreichischen Landsleute mit rot-weißen Fahnen, eilig aus dem bisher üblichen Fahmentuch geschneidert. Zwischendurch ein paar knallrote Tupfer.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

IX. An einem Tag im Mai

Ich sitze solo am Rande einer großen Wiese. PKW's und LKW's bilden eine riesige Wagenburg. Kein Stachelndraht. Keine Posten. Die Amerikaner verpflegen uns mit ihren Rationen. Immer für zwei Mann ein Karton. Mit Clopapier. (Der Krieg des reichen Mannes.)

Die Sonne wärmt schon. Ich bin nur noch für mich verantwortlich. Ein angenehmes Gefühl.

Gestern war großer Lagerappell. Die Männer in einem offenen Viereck aufgebaut, in der Mitte wie auf dem Präsentierteller, ein Häufchen Offiziere und Beamte. Schätzungsweise 3000 Mann. Kein geschlossener Truppenverband. Militärisches Volk, das sich, wie wir, hinter der Front herumgetrieben hatte.

Der US - Untersucher beschäftigte sich zunächst mit den Unteroffizieren und Mannschaften. (Als I o haben mich immer zuerst die Offiziere interessiert.)

Mit lauter Stimme: Wer war in der Partei? Hand hoch!

Keine Hand hob sich, niemand war in der Partei.

Der Untersucher wurde sehr zornig und nahm sich jeden einzeln vor. Der eine und andere war doch in der Partei gewesen. Er hatte es vergessen.

Diese Prozedur dauerte Stunden. Dem Lagerkommandanten, Salzhändler aus Chicago, riß die Geduld, er jagte alle davon. In die Wagenburg zu den Kartons mit Clopapier.

Sehr zum Vorteil des germanischen Jünglings in unserer Mitte, dem wir noch vor wenigen Tagen als schwarzer Mann begegnet waren. Er trug jetzt einen pikfeinen, aber recht auffälligen Sommeranzug. Zu einer Kopfbedeckung hatte es nicht gelangt.

Heute früh traf ich ihn wieder als Flakcloutnant verpuppt. Die Uniform saß wie angegossen. Der Zahlmeister hatte ihm eine Kiste Zigarren für den Dorfschneider geschenkt. Zur Uniform paßte auch das Soldbuch genau. Nachtarbeit. (Am

nächsten Tag war er davon. Ich ahne nicht, ob er unge-  
rupft durchgekommen ist, er war so groß und strohblond,  
Jung-Siegfried, mit dem Blutgruppenzeichen unter dem  
Oberarm, das so schwer zu entfernen war. Nach meiner  
oberflächlichen Kenntnis.)

Dieses Lager ist ein Notlager. In die Kasernen in Salz-  
burg ging beim besten Willen kein Mensch mehr hinein.  
Die US - Verwaltungsfritzen sind ebenso pingelig wie  
ihre deutschen Kollegen. Ein Lager, das nicht vorhanden  
sein darf, kann nicht existieren. (Freie Umdichtung.)  
Das Lager wird über kurz oder lang aufgelöst, was ge-  
schieht mit mir?

Wenn es auf dieser Welt gerecht zugehe, dann müßten  
diejenigen, die am längsten sitzen, als erste entlassen  
werden. Ich habe nie an solche Gerechtigkeit geglaubt  
und mich deshalb ganz hinten angestellt. Die Letzten  
werden die Ersten sein. Im Prinzip, nicht im Einzelfall,  
in meinem Fall.

Die Eintragung in meinem Soldbuch: OKW/WPR, wird auffal-  
len. ("Führerreserve" hielt ich für harmlos.) Das Sold-  
buch "verlieren" oder die Seite entfernen? Zu primitiv.  
Verzögert nur die Überprüfung und damit die Entlassung.

Einer meiner Offiziere ist Goldener PC-Lehrer und Gau-  
amtsleiter für Kultur. Er hat mich gefragt, ob er noch  
eine Chance habe. Ich habe gesagt: Streifen Sie Ihre  
politische Vergangenheit nicht ab, so im Großen. Wenn  
Sie keinen Menschen umgebracht haben, scheint auch für  
Sie wieder die Sonne. Denken Sie sich einen anderen Be-  
ruf aus. Beispielsweise: Handeln Sie mit Schulbüchern,  
Sie sind doch Fachmann.

Mein Schreiber will abhauen, er hat seine Sachen schon  
gepackt und sich ein Wägelchen zum Schieben konstruiert.  
Sein Vater hat einen Hof und eine Sägemühle in Nieder-  
bayern. Er braucht keine Lebensmittelkarten.

Ich haue nicht ab. M.V. muß noch ein bisschen warten.  
Wozu die Schererei ohne richtigen Entlassungsschein?  
Die einfachen Menschen sind zu ungeduldig, nur mit  
Hitler haben sie viel Geduld gehabt.

X. "Weiße Karte"

An 17. Mai 1945 wurde das Notlager Teisendorf im Kreise Traunstein aufgelöst und die Inassen mit einem vorläufigen Entlassungspapier zu "produktiver Tätigkeit" in die umliegenden Dörfer entlassen. Ich war praktisch ein freier Mann. (Den endgültigen Entlassungsschein erhielt ich zu meinem Geburtstag am 6. Juli nach viertägigem Aufenthalt in Lager Wasserburg am Inn.)

Es war recht mühsam, mit dem vielen Gepäck zu M.V. in Seebruck am Chiemsee hinzufinden. Der Bürgermeister erkannte mich sofort und bewilligte mir großzügig Lebensmittelkarten. Wir feierten mit dem zweiten Aufguß von Ami - Kaffee Wiederschen.

Ich war genau 47 Jahre alt, ein Mann zwar ohne Pensionsberechtigung, aber, wie es in Jubelartikeln heißt, in den besten Jahren, in voller Schaffenskraft, ein Mann, von dem noch viel zu erwarten sei!

Im November 1945 erhielt ich, nunmehr wohnhaft in Dorf-  
bach bei Passau, von der amerikanischen Besatzungsmacht die uneingeschränkte Berufszulassung als Journalist. ("Weiße Karte".) Ein junger Amerikaner, ein mit seinen Eltern aus Deutschland vertriebener Jude, hatte mich, wohl in Überschätzung seines Einflusses, für eine leitende Stellung bei einer in Gründung befindlichen Lizenzzeitung vorgesehen. Die Wahl fiel auf den Kollegen Kapfinger.

Gestützt auf das amerikanische Papier beantragte ich die Aufnahme in den bayerischen Journalistenverband. Sie wurde abgelehnt: Militarist.

Rahden i.W., den 6.9.1971

*Dr. Paul Henrich*  
(Dr. P. aus dem Winckel)

Anmerkungen  
zu  
Aufzeichnungen Teil II  
(1933 - 45)

Zweite ergänzte Auflage,  
abgeschlossen 30.11.1941.  
Dr. aus dem Reich

первоначальна  
на  
12.12.1952 г. (12.12.52)

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV
Akz. 5580
Post. ZS 1852

Anmerkungen (Teil II - Aufzeichnungen 1933 - 1945)Abkürzungen:

Abt.	=	Abteilung
AK	=	Armeekorps
Div.	=	Division
Dok.	=	Dokument
DR	=	Drittes Reich
Gen.Kdo.	=	Generalkommando
GenStab	=	Generalstab
KG	=	Kommandierender General
Kdeur	=	Kommandeur
Min.	=	Ministerium
Mob.	=	Mobilmachung
O I	=	Ordonnanzoffizier (I - II - III)
Ob	=	Oberbefehlshaber (Armee, Heeresgruppe)
Offz	=	Offizier
OKH	=	Oberkommando des Heeres
OKW	=	Oberkommando der Wehrmacht
PK	=	Propaganda-Kompanie
Prop.	=	Propaganda
Regt.	=	Regiment
Res.	=	Reserve
StOProp	=	Stabsoffz.f.Propaganda
Verf.	=	Verfasser
WKK	=	Wehrkreiskommando

Motte s. Bürger-Prinz, Ein Psychiater berichtet.  
1971 S. 88

Vorwort

Normalverbraucher: Zeitgenossen, die im DR nicht von Haus aus im Sinne des NS - Regimes "politisch belastet".

S. 1

"Unfreiwilliger Abschied": s. Teil I S. 37 f.

Rüdiger Robert Beer: Nach 1945 Beigeordneter Deutscher Städtetag, lebt in Köln. (1971)

Kreuzzeitung: Neue Preußische (Kreuz-) Zeitung, seit 1851 bis Ende 19. Jahrh. Organ der "Kreuzzeitungspartei", des rechten Flügels der preuß. Konservativen. Später in konservativen Kreisen hauptsächlich gelesen wegen der Familienanzeigen. (Jargon: "Bockliste"! ) Politisch von deutschen nationalen Blättern überrollt. (Hugenberg - Konzern) 1936 eingestellt.

Frankfurter Zeitung: 1856 als Handelsblatt gegründet. Außerhalb Berlins neben Kölnischer Zeitung das bedeutendste überregionale Organ. Betont demokratische Haltung. Im DR lange geschont mit Rücksicht auf Verbreitung Ausland. 1943 auf Befehl Hitlers eingestellt. s. auch Joseph Roth, Briefe. 1970.

Georg Dertinger: geb. 1902. 1945 Mitgründer CDU Sowjetzone. Sept. 1949 Außenmin. DDR. Erkannte Frankfurter Vertrag 27.1.1951 Oder-Weiße als Westgrenze Polens an. Jan. 1953 verhaftet. Nach jahrelanger Haft entlassen, in Leipzig als Verlagslektor gestorben.

Schlesische Zeitung: s. Teil I. S. 6

Taugoggen-Überzeugung: Nachwirkung der im 19. Jahrh. engen politischen u. mil. Beziehungen Rußland u. Preußen-Deutschland. - Früherer Kollege "Kreuzzeitung", Mitglied preuß. Offz. Familie, ist nach 1945 ohne äußeren Zwang in Redaktion "Tägliche Rundschau", Organ sowj. Besatzungsarmee, eingetreten. Kehrt enttäuscht n. Westberlin zurück. S. auch Teil I, S. 13. - Spuren dieser Tradition selbst bei sowj. Schriftstellern, s. Nobelpreisträger Alexander Solchenizyn "August 1914". (erscheint 1972 in deutscher Übersetzung)

DAZ: Deutsche Allgemeine Zeitung, seit 1919 als Nachfolgerin der 1861 gegründeten offiziellen Norddt. Allg. Zeitung. 1939 in Deutschen Verlag (früher Ullstein) übergeführt. Bedeutender Chefredakteur Fritz Klein 1934 zwangsentlassen. Tödlich verunglückt bei mil. Übung.

BT: Berliner Tageblatt. Verlag Mosse. Maßgebendes demokratisches Organ Republik von Weimer unter Chefredaktion Theodor Wolff 1906 - 1933. Über Versuch das BT im DR am Leben zu erhalten s. Margret Boveri, Wir lügen alle. Eine Hauptstadtzeitung unter Hitler. 1963.

S. 2

Kurier-Haus, Hannover: s. Teil I, S. 4 f.

Promi, auch Prop. Min: Abkürzung für Reichsministerium für Volksaufklärung u. Propaganda. 1933 - 45.

Abteilung Deutsche Presse: Einzelheiten über Organisation des Promi u. Charakteristik der leitenden Beamten s. Willi A. Boelcke, Kriegspropaganda 1939 - 1941. 1966. S. 49 f. Merkwürdig an Personalpolitik von Goebbels, daß er neben so wilden Leuten wie Berndt u. Fischer an verantwortlicher Stelle Persönlichkeiten wie Werner Stephan u. Ernst Brauweiler arbeiten ließ. St. im Kriege z.B. verantwortlich für Auswertung der PK - Berichte, B. zuletzt Leiter Auslandspresseabt. s. auch Teil I., S. 5.

S. 3

"Der zivile Mut": Wie weit Redaktion einer bürgerlichen Zeitung Frühjahr 1935 noch gehen konnte, zeigt "Bismarck - Nummer" Kreuzzeitung v. 31. 3. 1935, mit Leitartikel "Der zivile Mut". Abgesehen von weithergeholten Anlaß (120. Geburtstag) fehlt lt. Inhaltsverzeichnis jede Gedankenverbindung Bismarck - Hitler. s. Anl. III. - Nachgeborene werden freilich an dieser Aufforderung an Leser, "zivilen Mut zu beweisen", kaum etwas Besonderes finden. In anderen Leitartikeln usw. wird das, worauf es Verf. ankommt, nicht so breit vorgetragen, oft nur in einem Absatz oder in einem Satz. Ein solcher Satz hat z.B. genügt, um Chefred. DAZ, Fritz Klein, abzusetzen. s. S. 1. Anm. DAZ.

Martin Luserke: geb. 1880. Gründete 1925 Landerziehungsheim "Schule am Meer", Juist, 1934 aufgelöst. L. legte vor allem Gewicht auf musische Erziehung.

Lietzschüler Dr. Andreesen: Hermann Lietz, 1868 - 1919, bedeutender Pädagoge. Gründete 1898, angeregt durch englisches Beispiel, Ilsenburg-Harz erstes deutsches Landerziehungsheim. Alfred Andreesen, 1886 - 1944, seit 1911 Leiter Landerziehungsheim Schloß Bieberstein, Rhön. Nachfolger u. geistiger Erbe von Lietz.

Franz Seldte: 1882 - 1947. Aus Magdeburger Fabrikantenfamilie. Führte nach schwerer Verwundung im Weltkrieg I als Res. Offz. die ersten Filmtrupps an der Front. Gründete Nov. 1918 "Stahlhelm-Bund der Frontsoldaten". Besaß nicht die Fähigkeit, eine organisatorische Leistung politisch nutzbar zu machen. Löste "Stahlhelm" ab 1933 widerstandslos auf. Reichsarbeitsmin. 1933 - 45.

S. 4

Fall Röhm: s. Klaus-Jürgen Müller, Das Heer und Hitler. 1969. S. 88 f.

"Schriftleiter gesucht usw.": Übliche Formel bei Stellungsangeboten für Redakteure in Fachzeitschrift. - Entwicklung der bürgerlichen Presse in DR s. Oron J. Hale, Presse in der Zwangsjacke 1933 - 45. 1965, insbes. S. 108 f. u. Dokumentation Joseph Wulf, Presse und Funk im Dritten Reich. 1964.

S. 5

Aufrüstung: s. Burkhardt Mueller-Hillebrand, Das Heer 1933 - 45. 3. Bd. 1957/1969. Hier Bd. I.

Wiedersehensfest der Kavallerie: Teilnehmer des Lehrgangs frühere aktive oder Res. Offz. von Kav. Regt. der alten Armee.

S. 6

"Säulentheorie": Grundsätzliches Verhältnis Partei - Wehrmacht nach Entmachtung der SA 30.6.1934. Hitler: "... in Erfüllung des Testaments des verewigten Feldmarschalls (Hindenburg) und getreu meinem eigenen Willen, die Armee als einzigen Waffenträger in der Nation zu verankern." - Dieses feierliche Versprechen des Führers und Reichskanzlers wurde bald darauf gebrochen durch Erhebung SS zu selbständiger Gliederung der NSDAP und durch fortschreitende Bewaffnung SS - Verbände. s. dazu Klaus-Jürgen Müller a.a.O. S. 138 u. 142 f. u. Mueller-Hillebrand a.a.O. Anhang E. - Die Vorstellung von gleichberechtigter Partnerschaft der beiden "Säulen" des NS - Staates - Partei und Wehrmacht - wurde von beiden Seiten als gefällige Floskel im Munde geführt, ohne daß auf beiden Seiten der ernsthafte Wille bestand, in der Praxis sich entsprechend zu verhalten.-

Fride von Senger und Etterlin: s. Erinnerungen "Krieg in Europa". 1960.

Mangelnde Eignung zum Truppenoffz.: Zum Vergleich s. Bürger-Prinz, Ein Psychiater berichtet. 1971. S. 26 f. Autor betont, er hätte niemals Chirurg werden können aus "Mangel an räumlicher Anschauung".

S. 7

Georg Bernhard: 1876 - 1944. Ursprünglich Wirtschaftsjournalist. Seit 1913 Chefred. Vossische Zeitung ("Voss"), Verlag Ullstein - Berlin. In Emigration Herausgeber "Pariser Tageblatt".

Major d.G. Walter Jost: Weltkrieg II als General gef. - GenStabsoffz., die nicht im Heer, sondern Reichskriegsmin. (OKW) Dienst taten, wurden als Offz. "d.G." (des Generalstabes) geführt.

"Aus Mai wurde Oktober": Verf. hat zwischenzeitlich daran gedacht, in die Wirtschaft zu gehen oder mit ideeller Unterstützung Reichskriegsmin. "Wehrkorrespondenz" herauszugeben. Daß Wehrmacht "Presseoffz." einstellte, hat Verf. erst von Major d.G. Jost erfahren.

"Hälfte des Einkommens": Als Hpt. I. Stufe bezog Verf. RM. 360.--. Damit etwa die Hälfte s.Redakteurgehalts. Versorgung erst nach 10 Dienstjahren, weil Verf. im Weltkrieg I. Res.Offz. Verlor auch Anrecht aus Pressezwangsversicherung. Kein Anspruch darauf nach 1945, weil über 45 Jahre alt.

### S. 8

"Der Chef": Chef des Gen.Stabes IX. AK.

Herkules: Statue Schloß Wilhelmshöhe b.Kassel.

Neuaufstellung von 3 1/2 Korps: s. Mueller-Hillebrand a.a.O. Bd. I.

Faustregel: Neuaufstellung von Truppenteilen vollzog sich durch Abgaben bereits bestehender Regimenter usw. als Stamm. Dadurch lebte Truppe in ständiger Unruhe.

Abwehrstelle Ic/AC: Der dritte Gen.Stabsoffz. des Korps - Ic - war als Ic dem KG, als Leiter der Abwehrstelle -AC- fachlich dem Chef der Abwehr im OKW unterstellt. Ähnlich war Hilfsoffz. Ic, 2 ("Presseoffizier") fachlich dem Reichskriegsmin. (OKW) unterstellt. Verf. hat, 1935/39 <sup>jetzt</sup> niemals Weisung erhalten.

V - Mann: Vertrauensmann (Agent) der Abwehr. (Geheimer Nachrichtendienst.)

Besetzung entmilitarisierte Zone: 7.3.1936. Bruch des Vertrages von Locarno. (16.10.1925)

### S. 9

Kaserne in Lüneburg: Friedensgarnison bis 1918 Dragoner - Rgt. Nr. 16.

Erntekommando: Unter Führung eines Seeoffiziers, der aus Handelsmarine in Kriegsmarine übernommen.

WHW - Konzert: Konzert der Wehrmacht zugunsten Winterhilfswerk.

"Unsere liebe Hilde": Hilde Stolz, beliebte Opernsängerin Staatstheater Kassel.

S. 10

Der jüngere Keitel: Bodowin. (+), später Chef Heerespersonalamt, zuletzt stellv. KG Danzig.

Hilpert: Nachfolger von Bodowin Keitel als Chef Gen.Stab IX. AK., im Kriege zuletzt OB AOK 16 - Kurland. In sowjetischer Kriegsgefangenschaft gestorben.

"Blumenkrieg": Bezeichnung für kampflose Einnärsche Rheinland, Österreich, CSSR.

"Stadt der Reichskriegertage": Jährliche Veranstaltung Deutscher Reichskriegerbund Kyffhäuser. Seit 1921 größter, politisch neutraler Zusammenschluß ehemaliger Soldaten. Soziales Hilfswerk. Im DR gleichgeschaltet.

Robert Ley: geb. 1890. Seit 1934 Reichsorganisationsleiter NSDAP, Leiter Deutsche Arbeitsfront (DAF). 26.10.1945 Selbstmord Nürnberg.

Feldmarschall List: Wilhelm, 1880 - 1971. Seit 1938 OB einer Heeresgruppe mit Sitz Wien.

V.B.: Völkischer Beobachter, Zentralorgan der NSDAP.

"Pressepolitik": Bei Klaus-Jürgen Müller, Das Heer und Hitler, 1969, Dok. 36 spricht Canaris anlässlich vorübergehender Unterstellung der Abt. Inland bei Ic - Besprechung 3.3.1938 u.a. von "Pressepolitik" im Zuge der innerpol. Belange der Wehrmacht. Was der Admiral sich darunter vorstellte, hat er nicht erläutert. Vokabel vermutlich nur gewohnheitsmäßig, in Erinnerung an Zeit vor 1933 gebraucht. - Diese Besprechung ist typisch für viele andere: Großer Anlauf, große Versprechungen u. dabei bleibt, die nachgeordneten Dienststellen müssen zusehen, wie sie allein fertig werden.

S. 11

Persönliche Kontakte: U.a. mit Richard Daub, s.Zt. Redakteur "Frankfurter Generalanz.". Im Kriege Pk.-Berichter. Lebt Frankfurt/M., Adalbertstr. 7 b (1971).

Drehbuch: Bei einer "Schulübung" - im Gegensatz zum "freilaufenden Manöver" - wurde beabsichtigter Verlauf "fahrplanmäßig" festgelegt.

B.Z. am Mittag: Große Berliner Boulevard-Zeitung. (Ullstein)

S. 12

Weißer Festung: Im DR außerhalb des Stadtkerns von Kassel neuerbautes Dienstgebäude für Gen.Kdo. - Sitz des Bundesarbeits- u. Sozialgerichts.

Gaue der NSDAP: Organisation der NSDAP im Reichsgebiet, insbesondere Verhältnis von Partei- und Staatsmacht s. Peter Hüttenberger, Die Gauleiter. Schriftenreihe Institut für Zeitgeschichte. 1969. s.auch S.13

HJ: Hitler - Jugend (Jugendorganisation der NSDAP)

S. 13

Reichspropagandaamt: Nachgeordnete Dienststelle des Prop. Min. am Sitz der Gauleitungen. Leiter zugleich verantwortlich für Propaganda usw. im Gau. Pflichtenkonflikt bei gegensätzlichen Weisungen Goebbels - Gauleiter.

Gauleiter als Machthaber: Pauschalurteile nicht immer zutreffend. Auch hier ist zu differenzieren. S.z.B. positives Urteil über Gauleiter Karl Kaufmann (Hamburg) bei Bürger-Prinz a.a.O. S.128 im Vergleich zu M.Messerschmidt, Die Wehrmacht im NS-Staat. 1969. S.160 u. Anmerkung 578.

S. 14

Schnelle Truppen: Sammelbegriff für die Verbände der Panzerwaffe, ursprünglich einschl. Kavallerie. s.Mueller-Hillebrand a.a.O. Bd. I - III. Die im Frieden im Wehrkreis IX stationierten Verbände der Panzerwaffe waren KG IX.AK als Wehrkreisbefehlshaber unterstellt, was jedoch häufig zu Friktionen führte, insbesondere auf höherer Kommandoebene.

"Stellvertreter des Führers": Rudolf Hess geb. 1894. Seit April 1933 "Stellv. des Führers" ohne die Einflußmöglichkeit, die Bezeichnung beinhaltet. Mai 1941 Flug nach England.

Kommandeure und Standortkommandanten: In Garnison (Standort) der Wehrmacht dienstältester Truppenkommandeur zugleich "Standortältester". Damit zuständig z.B. für Beziehungen zu örtlichen Parteidienststellen. In großen Garnisonen besondere "Standortkommandanten" mit entsprechenden Befugnissen.

S. 15

"Alte Kämpfer": Parteimitglieder mit niedriger Mitgliedsnummer. Übertragen auch: Politische Rowdys.

Offiziere als "Prellbock": Als politische Referenten (Ic, 1) bei WKK's reaktivierte Offz. eingesetzt, die aus Zivilberuf entsprechende Eignung u. Erfahrung mitbrachten. Ic, 1 u. Ic, 2 ("Presseoffz.") vertraten sich gegenseitig. - Für die sorgfältige Auswahl z.B. der Presseoffz. spricht soweit bekannt, ihre Tätigkeit nach 1945: Judeich (WKK/I - Königsberg) als Dipl. Forstwirt im Min.f.Landwirtschaft u. Forsten, Düsseldorf, lebt Bad Honnef (1971); Erich Murawski (WKK/II - Stettin) Oberarchivrat u. Leiter Mil.Archiv im Bundesarchiv, Koblenz, lebt Waldesch b. Koblenz (1971); Dr. Felix Gerhardus (WKK/VI - Münster) Oberkreisdirektor Kr. Schleiden, NRW, lebt Gemünd. (1971).

Zusammenarbeit mit NSDAP: Wortlaut bei Messerschmidt a.a.O. S.107 f. Datum des Erlasses (6.4.1938) liegt zwei Monate nach Stichtag Fritsch-Krise. (4.2.1938) - Ähnlich ist Wehrmachtinteresse mehr oder weniger deutlich, mehr oder weniger geschickt in anderen politischen Erlassen "verpackt". s. Klaus-Jürgen Müller a.a.O. Dok. 36/37.

#### S. 16

NAPOLAS: Nationalpolitische Schulinternate, gegründet von NS - Reichsmin. Rust.

"Wandervogel": Vereinigung von Jugendlichen (Oberschülern), 1896 Berlin-Steglitz gegründet. Grundsätzlich gegen "vormilitärische Ausbildung". Juni 1933 wie alle außerhalb der NSDAP stehenden Jugendbünde aufgelöst. Ideologie s. Walter Flex, Der Wanderer zwischen beiden Welten. (1916)

Zusammenarbeit mit HJ: Messerschmidt a.a.O. S.112 f. (Anmerkung 405) registriert nur Sachverhalt, setzt sich nicht mit Motiv WKK/IX für Zusammenarbeit auseinander.

"Fehlgreifen in der Wahl der Mittel": Grundsatz aus alter preuß. Felddienstordnung.

#### S. 17

Jugendoffz.: Vergleich hinkt nicht einmal. Nach "Die Welt" (Nr. 151/71) ist - nach Meinungsumfrage Bundesmin.d.Vert. - über 50 v.H. der jungen Bundesbürger zwischen 18 u. 29 die Bundeswehr gleichgültig. Jugendoffz. BW stießen Frühjahr 1971 "bei den Kultusmin. aller Bundesländer auf völlige Unkenntnis darüber, daß (Bundeskanzler) Brandt die Länder aufgefordert hatte, die Arbeit ... der Jugendoffz. zu ermöglichen u. zu erleichtern". - Das heißt: Jugendoffz. BW müssen für Aufgabe der BW ebenso im übertragenen Sinne werben wie einst HJ - Verb. Offz. für "einzigsten Waffenträger der Nation". Die an sie in Diskussionen gerichteten

Fragen sind ebenso oberflächlich, töricht oder provozierend wie Fragen, die einst Presseoffz. WKK/IX zu beantworten hatte.

Blindenstudienanstalt: Prof. Carl Strehl, 1886 - 1971, gründete 1919 "Deutsche Blindenstudienanstalt" u.a. mit Gymnasium u. Handelsschule.

Rommel: geb. 1891. Generalfeldmarschall, Träger pour le mérite aus Feldzug in Italien 1917. An Vorbereitung 20. Juli beteiligt. 17.7.44 in Frankreich schwer verwundet. Von Hitler zum Selbstmord gezwungen (14.10.44).

### S. 18

Hauptamtl. HJ - Führer: HJ - Gebietsführer Gau Kurhessen war z.B. besonders schwierig. Stammt aus Ruhrgebiet u. war in "Kampfzeit" von links zur NSDAP gestoßen.

Nachrichtenblatt des Korps: "Nachrichten aus dem IX.AK", ab 1.4.1939 "Soldat im Wehrkreis IX". Restbestände, auch anderer Korpsnachrichtenblätter, Zentralbibliothek der Bundeswehr, Düsseldorf. (Signatur Z Nr. 59-1.) Von wenigen Stücken abgesehen jedoch erst ab Jan.1939.

### S. 19

HJ - Verb.Offz.: Einer dieser Verb.Offz. war General a.D. J.A. Graf Kielmansegg, damals Oblt. u. Adj. Kradsch.Batl. Bad Kissingen. Lebt Bad Krozingen. (1971) - s. auch Anmerkung zu S.71 (NS-Erziehung.) - Ähnlicher Versuch s. Zusammenschluß von Reservisten in "Soldatenbund", für den Ia, nicht Ic zuständig. s. Klaus-Jürgen Müller a.a.O. Dok. 37 (II) Ziffer 9.

### S. 20

"Römer": Altes Rathaus Frankfurt /M. mit Krönungssaal.

Weihbischof von Fulda: Dr. Johannes Dietz, geb. 1879, nach 1945 verstorben. Titularbischof 1936, Bischof 1939. - Generalvikariat beantwortete Anfrage Verf. über Unterlagen Militärseelsorge im DR negativ.

40-jähriges Dienstjubiläum: s. "Soldat im Wehrkreis IX" Juliausgabe 1939. Standort s. Anmerkung S. 18.

### S. 21

Kurt Hesse: Prof. Dr. Kurt H. Oberst a.D. geb.1894. Lebt Bad Homburg (1971). - Verfaßte als junger Offz. nach Welt-

krieg I Studie "Feldherr Psychologos" (1922). Seeckt veranlaßte Gegenschrift. s. Friedrich von Rabenau, Seeckt. - Aus seinem Leben. 1918 - 1936. 1940. - Eine Auseinandersetzung, wenn man so will, zwischen Traditionsanhängern u. Reformern in der Reichswehr. - Hesse war nicht, wie Messerschmidt a.a.O. S. 350 (Anmerkung 1175) angibt, "Abteilungschef in der Amtsgruppe OKW/WPR", sondern "Gruppenleiter Heer" in Abt. OKW/WPR, ist aber bereits Anfang 1941 ausgeschieden auf Grund Auseinandersetzung mit Goebbels über weitere Aufführungen PK - Film "Der Sieg im Westen" im Uraufführungstheater Ufa-Palast am Zoo. - s. Boelcke a.a.O. S. 636/637.

Dovifat: Prof. Emil D. geb. 1890, schwerkriegsverletzt. Stand als Chefred. "Der Deutsche" christl. Gewerkschaften nahe. Zeitungswissenschaftler. Seit 1928 Leiter Institut für Zeitungskunde, Universität Berlin. Mitgründer CDU. Verstorben.

Ordensburgen: Von NSDAP gegründete Schulungsstätten für "gehobenen" Nachwuchs an Funktionären. ("Ordensjunker".) Außer Vogelsang Krössinsee u. Sonthofen. Tribüne für offizielle Begegnungen Partei - Wehrmacht.

#### S. 22

Verf. hält Verlauf Tanzfest besonders charakteristisch für Verhältnis Wehrmacht - Partei. Vom Zwang Tischordnung befreit, entfällt sofort auch optisch jeder Eindruck wirklicher Zusammengehörigkeit, wie sie bei Großveranstaltungen (Parteitag) so oft beschworen. - Soweit erinnerlich einziger Versuch dieser Art beim Gen.Kdo. Kassel. (1935/39)

#### S. 23

Dr. Otto Kriegk: Bekannter rechtsstehender Journalist. Die "Stimme" des Scherlverlages. (Hugenberg - Konzern). Leitartikel usw. vorzugsweise in der Berliner "Nachtausgabe", rechtsstehendes Boulevard-Blatt. - "Panzerbär": "Frontzeitung" in "Frontstadt" Berlin. 1945. In Erinnerung ist besonders würdeloser Artikel von Kriegk nach 20.7.44 im "Völk. Beobachter".

Burgdorfs Vorgänger: Digeon von Monteton. Im Frieden Kdeur Reiter-Rgt. 15. Im Kriege zuletzt Generalmajor u. "Korück" (= Kdeur rückwärtiges Armeegebiet) Heeresgruppe Mitte.

#### S. 24

"Schwarzer": SS - Mann.

Canaris: Wilhelm C. Admiral, geb. 1887. Seit 1935 Leiter des Geheimen Nachrichtendienstes (Abwehr). 1938/44 Amtsgruppenleiter Ausland/Abwehr OKW. Im KZ Flossenburg nach Scheinverhandlung erhängt (9.4.45.) Zentrale Figur im Widerstand gegen Hitler.

Heydrich: geb. 1904 Gegenspieler von Canaris als Leiter Geheime Staatspolizei. (seit 1934) März 1942 stellv. Reichsprotector Böhmen u. Mähren. Starb an Folgen eines Attentates Prag 4.6.1942. - Ursprünglich Seeoffizier. 1931 aus Kriegsmarine nach Spruch Ehrengericht entlassen.

Wehrmacht u. Gestapo: Zusammenstöße ähnlicher Art sind wohl häufiger vorgekommen. Vorliegender Fall besonders kraß u. daher Gesprächsstoff bei Abt. Ic/AO.

#### S. 26

Leopold Schwarzschild: 1891 - 1950. Begründete 1920 mit Stefan Grossmann in Berlin Wochenschrift "Das Tagebuch". In Emigration 1933 - 1940 das "Neue Tagebuch". s. Artikelsammlung "Die Lunte am Pulverfass". 1965. Hier S.259 f.

Reichenau: Walter von R. 1884 - 1942. Seit 30.1.1933 Chef des Wehrmachtsamtes im Reichskriegsmin. unter Blomberg als Reichskriegsmin. Positive Einstellung zum Nationalsoz. Dennoch bei Fritsch-Krise (4.2.38) als Nachfolger übergangen u. zum KG VII. AK im "Traditionsgau" München - Oberbayern ernannt. Erfolgreicher Armeeführer Polen und Frankreich. Widersprach Hitler mit Erfolg im Rußland-Feldzug bei Krise im Südabschnitt (1941). Besaß Vertrauen seiner 6. Armee. Starb 17.1.42 nach Schlaganfall im Flugzeug.

#### S. 28

Versailler Friedensvertrag: Annahme durch Nationalversammlung Weimar 28.6.1919. - Verf. hat S/S 1919 Studium in Freiburg begonnen. Für s. Generation war Versailles ein ebenso bestimmendes Erlebnis wie Weltkrieg I. s.dazu u.a. Ernst Nolte, Die faschistischen Bewegungen. dtv. - Weltgeschichte Bd. 4 insbesondere S. 44 f.: "Der Versailler Friede war kein Friede der Gerechtigkeit, aber er war auch kein Friede der reinen Machtrücksicht, er entsprach also dem Kompromißcharakter des liberalen Systems". - Daß junge Menschen "mit Reife für Oberprima", ohne echte politische Bildung u. Erfahrung dies erkennen sollten, war nicht zu erwarten. Ein "Wunder" wenn Instinkt u. Erziehung sie nicht abirren ließ.

Vertragspartner von Locarno: Vertragswerk v.16.10.1925. Partner Belgien, Deutschland, Frankreich, England, Italien. U.a. kollektive Bürgschaft für Entmilitarisierung des Rheinlandes.

S. 29

Tag X: Kampflöser Einmarsch in CSSR auf Grund Münchner Abkommen v.29.9.1938 zwischen Deutschland, England, Frankreich u. Italien unter Nichtbeteiligung CSSR. Für Truppe war - auch als Folge unterlassener oder einseitiger Unterrichtung - immer das Nächstliegende entscheidend: Krieg oder kampflöse Besetzung ?

S. 30

Sonderzug aus Rom: Verf. erinnerte sich an Bericht s. Studienfreundes Karl von Jacobi (DEROCHE, BC, Kanada), der als Lt.Gren.Rgt.z.Pf. Nr.3 am 10.11.1918 dt. Waffenstillstandskommission als Parlamentär über Frontlinie brachte. Niederdrückender Empfang bei Kontaktstelle, franz. Korpsstab.

S. 31

M.V.: Margarete Voss, Mädchen- u. Künstlernamen Frau des Verf. s. auch Anmerkung S.80.

Batterie in Fulda: Damaliger Ic, Hpt.i.G. Henning Runkel, hoffte für 1939 auf Truppenkdo. als Batteriechef. Im Kriege hochbewährt in Gen.Stabsstellen. Lebt als Oberst i.G. a.D. München-Gauting. (1971).

Das "Romanische": Literatenkaffee Berlin vor 1933. s.Teil I., S.11.

Nachfolger im Mob.Fall: s.Schr. Verleger Dr. Batz Anlage III.

S. 32

Tirpitz: Alfred von T., Großadmiral, 1849 - 1930. Seit 1897 Staatssekretär Reichsmarineamt, beeinflusste maßgeblich Flottenpolitik bis 1914. Gründete 1917 Deutsche Vaterlandspartei.

Zeitschrift "Die Wehrmacht": Einziger Chefred. von Gründung bis Einstellung Bernd Overhues, Verleger Düsseldorf (1971).

Amann: Max, im Weltkrieg I Feldwebel von Hitler. Reichsleiter NSDAP, Präsident Reichspressekammer, Direktor Zentralverlag NSDAP. Zahlte die niedrigsten Redakteurgehälter. Auseinandersetzung mit Goebbels über Stellung des Schriftleiters gegenüber Verleger.

S. 33

Feldwebel "Himmelstoß": Figur Anti-Kriegsroman Erich Maria Remarque "Im Westen nichts Neues". 1929.

E.- Offizier: Auch bei Einführung Fachoffz.- Laufbahn für bewährte Feldwebel Bundeswehr wurden ähnliche Vorstellungen diskutiert, ohne sich durchsetzen zu können.

S. 34

Uniform: Nach Abschaffung E.- Offz. trug jeder reaktivierte Offz., der nicht Truppenoffz., Uniform des Truppenteils, der Tradition s. früheren Regts in alter Armee fortführte.

S. 35

Spitzengliederung: Auseinandersetzung über dieses zentrale Problem s. Klaus-Jürgen Müller a.a.O. S. 205 f. u. Mueller-Hillebrand a.a.O. S.36 f. u. 88 f.

"Keine Klatschbude": Vor Norwegenfeldzug 1940 verschwand Zimmernachbar Kptlt. Klaus-Friedrich Hahn z.B. ohne sozusagen Anschrift zu hinterlassen. Über Hahn s. Boelcke a. a.O. S.107/108. - Journalistische Neugier war im OKW nicht angebracht.

S. 36

"Politisch nicht vergattert": Bei Klaus-Jürgen Müller a.a.O. Dok.38 ist Programm f. Nationalpol. Lehrgang 1938/39 an Kriegsakademie, also für Elite der jüngeren Offz., wiedergegeben. Daß derart primitive geistige Nahrung nicht geringsten Eindruck machte u. bestenfalls als "Orientierungshilfe" aufgefaßt wurde, dürfte einleuchten, insbes. im Vergleich mit Vorträgen, die vor 1932 regelmäßig im Reichswehrmin. von Außenstehenden gehalten. Verf. ist während Dienstzeit (1935/45) mit NS - Gedankengut in dieser oder ähnlicher Weise "nicht vertraut gemacht" worden. Niemand hat auch von ihm verlangt, sich damit intensiv zu befassen.

Beiträge für unbekanntem Zweck: Verf. hat z.B. Winter 1939/40 Unterlagen geliefert über "Schlieffenplan" d.h. über Schwerpunktbildung Westangriff 1914. Diente, wie später zufällig festgestellt, für Artikel im "Militärwochenblatt", offiziöse Fachzeitschrift des Heeres. "Rezept von 1914" sollte Gegner über neugewählten Schwerpunkt bei Westangriff 1940 irreführen - eines der zahlreichen Täuschungsmanöver. Durch Abwehr Westmächten zugespielt.

General Hermann Reinecke: Amtsgruppenchef OKW/AWA, Beisitzer Volksgerichtshof unter Freisler, der Widerstandskämpfer aburteilte.

Politische Erlasse: s. Anmerkung S.15 (Zusammenarbeit mit NSDAP).

S. 37

Hiddensee: Ostseeinsel an Westseite Rügen. Mit Grabstätte Gerhart Hauptmann.

Jodl: Alfred J. geb. 1890. Generaloberst. Chef Wehrmachtsführungsstab OKW 22.8.1939 - 8.5.1945. In Nürnberg hingerichtet (16.10.1946). s.u.a. Warlimont. Im Hauptquartier der Wehrmacht. 1939/1945.  
1964. S.21 f.

S. 38

"Von Hitler verzaubert": Hans Ellenbeck, Oberstudiendirektor u. Leiter eines hum. Gymnasiums Düsseldorf. Oberstlt.d.Res. Verfasser u.a. der Broschüre "Der Kompaniechef". Die von E. verfaßten "Informationen" liefen unter dem Titel: "Mitteilungen für die Truppe" bzw. "Mitteilungen für Offiziere". s.auch Messerschmidt a.a.O. S.315 f., 337

S. 39

Noch "Verzauberung": Durch Hitler u. auch durch Goebbels ist mehrfach belegt. s. Friedrich Christian Prinz zu Schaumburg-Lippe. Als die Goldene Abendsonne. 1971. S.112 f. u. Bürger-Prinz a.a.O. S.213.

Amann: s.Anmerkung S.32.

S. 40

Stabsleiter Rienhardt: Dr. Rolf R. Rechtsanwalt. Maßgebender Mitarbeiter Amanns bei Überführung bürgerlicher Blätter u. Zeitungskonzerne direkt u. indirekt in Parteibesitz. Reorganisator der NS - Presse, die aus "Kampfzeit" Schuldenlast u. journalistisch gesehen nicht wettbewerbsfähig im Vergleich zu bürgerlicher Presse. - Amann hat den Mann, der jahrelang für ihn gearbeitet, am 23.11.1943 fristlos entlassen. s. Oron J. Hale, a.a.O. S.294 f.

"Die Wehrmacht" in Parteibesitz: Inbesitznahme durch Eher-Konzern s. Oron J. Hale a.a.O. S.259 f., insbesondere Anmerkung 32.

Inhaltliche Gestaltung "Die Wehrmacht": Bei Klaus-Jürgen Müller a.a.O. Dok. 44 findet sich hinsichtlich Zusammen-

arbeit Heer/SS - Verfügungstruppe folgender Passus:  
 "Betonung der Zusammenarbeit zwischen Heer und SS -  
 Verfügungstruppe durch entsprechende Presseveröffent-  
 lichungen z.B. in den Zeitschriften "Die Wehrmacht" und  
 "Das schwarze Korps". - Diese "Anregung" des ObdH v.20.  
 6.1939 ist niemals praktiziert worden, weil beide Redak-  
 tionen sich gegen solches Ansinnen zur Wehr gesetzt hät-  
 ten im Sinne: Wie kommen wir dazu, für die auch noch  
 Reklame zu machen. - Wieder Beweis, daß solche Empfehlun-  
 gen nicht wörtlich zu nehmen.

#### S. 41

Kölner NS - Presse: Westdeutscher Beobachter, 1930 von  
 Robert Ley als "Kampfblatt" für "Gau Köln - Aachen" ge-  
 gründet. Richtete sich 1933 im Druckhaus der Rheinischen  
 Zeitung ein. Nach Völk. Beobachter höchste Auflage aller  
 NS - Blätter. - Über Verhältnis bürgerliche Presse - NS -  
 Presse im DR s. Oron J. Hale a.a.O.

Wehrmachtkontingent "Kölnische Zeitung": Im ersten Halb-  
 jahr 1933 ging durch rigorose Werbemaßnahmen des NS - Ver-  
 lages Westdeutscher Beobachter in Verbindung mit Bedrohung  
 von Abonnenten u. Anzeigenkunden Auflage Kölner Stadt-An-  
 zeiger von 120 000 auf 50 000, u. Auflage Kölnische Zei-  
 tung von 50 000 auf 15 000 zurück. Gesamtauflage vermin-  
 derte sich also von 170 000 auf 65 000. Versuch, Verlag  
 M.DuMont Schauberg durch schwere Gefährdung wirtschaftlicher  
 Existenz zur Aufgabe der Selbständigkeit zu zwingen, miß-  
 lang jedoch. Durch gewisse Beruhigung auf Zeitungsmarkt u.  
 Verlagsmaßnahmen gelang es bis Kriegsausbruch 1939 Gesamt-  
 auflage von 65 000 wieder auf über 90 000 zu bringen. Im  
 Jahre 1940 betrug Gesamtauflage etwa 180 000 d.h. Stand  
 Januar 1933 war wieder erreicht. Dazu hat Wehrmachtkontin-  
 gent "Kölnische Zeitung" entscheidend beigetragen, wie sich  
 auch aus Darstellung in "Die Geschichte eines Zeitungs-  
 houses. 1620 - 1970" ergibt. Für wirtschaftliche Stärkung  
 des Verlages war wesentlich, daß einerseits Umfang Kölni-  
 sche Zeitung durch Papierbewirtschaftung nur 4 - 6 Seiten  
 betrug, andererseits Bezugspreis ohne Gebühren bei  
 RM 4,50 lag. - Angaben nach o.a. Publikation u. privaten  
 Mitteilungen an Verf. - s. auch Oron J. Hale a.a.O. S.243 f.  
 u. Joseph Wulf a.a.O. S. 236.

#### S. 42

Brief Joseph Roth: s. Anmerkung S.74 (Berufsaufgabe)

#### S. 43

Gruppenleiter 2: Hans Martin, bei Kriegsende Oberst.  
 Unter Pseudonym "Nitram" Verf. einer Reportage, in der

nachgewiesen, daß Ostpreußen gegen polnischen Angriff aufgrund Bestimmungen Versailler Vertrag ("Heilsberger Dreieck") nicht zu verteidigen. Erschien 1932 unter Titel: "Achtung! Ostmarkenrundfunk!" in relativ hoher Auflage. - s. Würdigung von M. bei Jürgen Thorwald, Wen sie verderben wollen. 1952. S.91 f., auch Anmerkung S.46.

M.V.: s. Anmerkung S. 31

General der Prop. Truppen: Mit Erhebung Abt. OKW/WPR zur Amtsgruppe wurden die bisher in Nachrichtentruppe eingegliederten PK - Einheiten neue, selbständige Waffengattung mit eigener Waffenfarbe. (1943). Höchststärke etwa 17 000 Mann d.h. gleich überstarker Inf. Div. in üblicher Gliederung, aber aufgeteilt bis zu "Ein-Mann-Trupp". s. Messerschmidt a.a.O. S.335 Anmerkung 1134 u. S.338. Anmerkung 1143.

#### S. 44

Eingliederung WPR in Wehrmachtsführungsstab: s. Warlimont a.a.O. S.19 Anmerkung 1 u. S.191 Anmerkung 63. Zur organisatorischen Vorgeschichte s. Klaus-Jürgen Müller a.a.O. Dok.35 Ziffer 1 a - c. Danach erfolgte mit Erlaß OKW v.7.2.1938 Auslösung späterer Abt. OKW/WPR aus Abt. Inland u. Übertritt zur Abt. Landesvert. Dies ist im Bereich OKW Geburtsstunde "Kriegspropaganda".

General Hermann Reinecke: s. Anmerkung S.36

"Goebbels ausmanövriert": s. Messerschmidt a.a.O. S.244. Chef WPR erwirkte Führerbefehl v.10.2.41, wonach Vertretung Gesamtwehrmacht in Fragen Propaganda u. militärische Zensur gegenüber Öffentlichkeit ausschl. Aufgabe OKW.

Wehrmachtbericht: s. Erich Murawski, Der deutsche Wehrmachtbericht 1939 - 1945. 1962.

#### S. 45

Vorbereitung Kriegspropaganda: s. Messerschmidt a.a.O. S.239 f., auch Anmerkung zu S.44 (Eingliederung WPR).

Sonderführer Sch.: Heinz Schröter-Osnabrück. Bildberichter. Besaß schon aus Reichswehrzeit umfangreiches militärisches Bildarchiv. Im Kriege Sonderführer Prop.Komp. 6. Armee. Sonderaufträge von OB, Generalfeldm. von Reichenau. - Verf. der Publikation: "Stalingrad". Im Selbstverlag, Osnabrück, Schnatgang 23.

S. 46

Erweiterung WPR: Auf diese Weise hat z.B. das Heer auch eigene illustrierte Zeitschrift erhalten, weil seine Belange in Zeitschrift "Die Wehrmacht" angeblich nicht ausreichend berücksichtigt.

Abt. Inland: In Amtsgruppe OKW/AWA General Hermann Reinecke. s. Anmerkung S.36.

WPR/Gruppenleiter: Vor Kriegsbeginn 4 Gruppen. Gruppenleiter 1 (Organisation usw. Prop. Truppen) Oberst d.G. Rolf Kratzer, Gruppenleiter 2 (Wehrmacht allgemein) Oberst Hans Martin. Dieser übernahm 1943 Gruppe IV (Aktivprop. = Prop. in den Feind.) Bei Kriegsende Regts.-Kdeur. M. war zeitweilig nebenamtlich auch Verb.Offz. OKW/WPR zum Prop. Min. (Goebbels). - Messerschmidt hat a.a.O. S.241 aus Boelcke a.a.O. S.105 f. Angaben über Tätigkeit von M. als Verb.Offz. im Auszug übernommen, jedoch nicht die bei Boelcke S.106 im Wortlaut wiedergegebene Vortragsnotiz, in der M. seine Aufgabe als Verb.Offz. klar umreißt. M. hat s.Zt. mit Verf. darüber gesprochen, Verf. erinnert sich, daß M. diesen Auftrag nur zögernd übernommen hat, weil er Angriffe auf s.Person voraussah.

S. 47

Res. Offz. WPR: Verf. verzichtet auf kritische Würdigung Tätigkeit WPR, an der er nicht beteiligt. Handelte sich z.T. um große Objekte wie Herausgabe illustrierter Zeitschrift "Signal", nur für besetzte Gebiete u. verbündete bzw. neutrale Staaten.

"Für Journalisten kein Interesse": Zu den vom Chef WPR besonders geschätzten Mitarbeitern gehörten u.a. Hpt.d.Res. Lambert Lensing (Zeitungsverleger Dortmund, verstorben), Rittm.d.Res. Solm (Werbeberater Frankfurt/M., verstorben), Oblt. d.Res. Krauskopf (Verleger von Fachzeitschriften, Mainz.) Erfolgreiche Unternehmer (Verleger) beeindruckten Wedel. Redakteure waren für ihn wie andere Angestellte vom Verleger (Unternehmer) abhängige Gehaltsempfänger. Der Journalismus, wie er sich seit 1933 darstellte, dürfte W.'s einseitige Vorstellung noch gefördert haben. W. schätzte Journalisten nur dann, wenn sie zusätzlich Besonderes zu bieten hatten, etwa nützliche Verbindungen oder Auslandskenntnis. Sicherlich war W. nicht vergleichbar mit "allwissenden" Gen.Stabs.Offz. von 1914. Dazu doch zu intelligent.

Groener: Wilhelm. 1867 - 1939. Weltkrieg I 1916/17 Leiter Kriegsamt. Vorläufer Wehrwirtschaftsstab Weltkrieg II. s. Lebenserinnerungen. 1957. S. 328 f.

"Großer Lebensstil": In ersten Kriegsjahren wurden auch Empfänge für Abordnungen aus verbündeten u. neutralen Staaten aufwendiger gestaltet als erforderlich,

"Res.Offz. meines Regts": Robert Spies. Ul.Regt.Nr.17 (Oschatz i.S.) Exportkfm. - Bremen.

#### S. 48

Die "Großen Fälle": s. Paul Leverkuehn, Der geheime Nachrichtendienst der deutschen Wehrmacht. 1957.

Erfolgreiche Propaganda Westfeldzug: s. Boelcke a.a.O. S.135, dazu "Dokumentation" bei Boelcke S.344 f.

"Der Sieg im Westen": Titel PK - Film über Westfeldzug 1940.

#### S. 49

Entwurf Wehrmachtbericht: s. Murawski a.a.O. Boelcke a.a.O. S.135 mit Anmerkung 34 bestätigt, daß Entwurf zeitweilig von Gruppenleiter 2, d.h. damaligen Vorgesetzten des Verf., "zusammengestellt" wurde. Unrichtig Angabe bei Boelcke, Gruppenleiter 2 habe "zeitweilig selbst für die Abfassung des OKW - Berichts verantwortlich" gezeichnet. Konnte immer nur auf Weisung Abt. Chef OKW/WPR handeln. - Anlaß zu irriger Angabe offensichtlich ungeschickte Formulierung im "Tagesbericht" der Abt.

Hohe Verluste der Luftwaffe: Ergaben sich aus täglichen Beiträgen der Luftwaffe als Unterlage für Entwurf OKW - Bericht. Verlustzahlen bei endgültiger Formulierung OKW-Bericht im Führerhauptquartier wiederholt "frisirt".

Überfall auf Sowjetunion: Verf. erinnert sich an mehr oder weniger glaubhafte Gerüchte im OKW über weitere Kriegführung vor Beginn Rußlandfeldzug. Vermutet planmäßige Irreführung zur Tarnung.

#### S. 50

Blick auf Lagekarte: Dienstlicher Aufenthalt im Führerhauptquartier s.S.38. (Ausstellung) Bei diesem Anlaß an sich verbotene Orientierung über Ostlage bei Heerwesen-Abt. OKH, durch Hpt.i.G. Coelestin von Zitzewitz. Wurde Nov. 42 auf Befehl Chef Generalstab des Heeres zur unmittelbaren Berichterstattung in Kessel Stalingrad eingeflogen. s. Schröter a.a.O. S.190 f. - Über kritische Lage Ostheer Nov. 41 s. Mueller-Hillebrand a.a.O. Bd. III. S.23 f.

Mögliche Verwendung im Bereich WPR: z.B. Kdeur einer Prop. Abt. oder StO Prop. einer Armee oder Sonderaufträge,

Aufstellungsorte: M. = Milowitz (CSSR), K. = Königsbrück.  
389. u. 384. Div. sog. "Stalingrad"- Div.- Stab 389. Div.  
im Kessel vernichtet.

Ohne Ic. Lehrgang: Verf. hat Entschluß lange überlegt.  
Befürchtete bei s.geringem taktischen Verständnis Ic -  
Lehrgang nicht erfolgreich zu absolvieren. Damit wäre  
einzige Möglichkeit, außerhalb Prop.- Truppe im Feldheer  
verwendet zu werden, versperrt gewesen. Als er Meldung  
dann doch abgab, kam ihm wahrscheinlich Zufall zu Hilfe,  
der dringende Personalbedarf für in Aufstellung begriffene  
Inf.- Div.

Ia 384. Div.: erster Gen.Stabsoffz. Major, später Oberstlt.  
i.G. Adolf Friedrich von Drabich-Waechter, vorher O I  
Heeresgruppe Rundstedt. Wesentlich älterer Bruder s.Zt.  
stellv. Chef Heerespersonalamt.

#### S. 51

18. Welle: Welle "Rheingold" s. Mueller-Hillebrand a.a.O.  
S.60.

Kleiner Donbogen: nördlich Kisjakow am Don.

"Mühsam herangekarrt": Im Eisenbahntransport nachgeführt,  
Geschütze mangels Pferdezug gesprengt.

Div.- Abzeichen: Freigewähltes Kennzeichen, mit Kreide  
oder ähnlich an Fahrzeugen usw. angebracht. Auch zur Mar-  
kierung von Gefechtsständen usw.

#### S. 52

Studie: Hans Doerr, Der Feldzug nach Stalingrad. 1958.

Mosaikstein: Kleine Geschichte "Die 384. Infanterie-Divi-  
sion", als Privatdruck erschienen. Mit Karten. Kampfhand-  
lungen usw. Mitte März 1942 - 26. August 1944. Verf. Dipl.-  
Ing. Karl Lang, Rodenkirchen b. Köln, Gartenstr. 27 (1971).

Luftwaffen-Felddivisionen: s. Mueller-Hillebrand a.a.O.  
S.79 f.

"Erhebliche Verluste": Inf.Regt. 534 verlor z.B. bei Bil-  
dung Don-Brückenkopf 16. - 18.8.42 über 850 Tote u. Ver-  
wundete. s. oben "Mosaikstein".

Kesselsieg: Kämpfe im Verband 17. Armee bei Charkow  
17.5. - 28.5.1942.

Befehlstaktik - Auftragstaktik: Strenge Bindung des verantwortl. Kdeurs an Wortlaut eines Befehls bzw. Art der Ausführung eines Befehls wird Kdeur je nach Entwicklung der Lage überlassen.

Erhöhte Kampfkraft: Für Neuaufstellung 384. Div. standen auch im Ostkrieg erfahrene Kdeure zur Verfügung.

### S. 53

Feindlage: Sammlung u. Weiterleitung aller Nachrichten über Gegner, insbes. Vernehmung von Kriegsgefangenen u. Überläufern.

Außerhalb des Kessels: Nov./Dez. 1942 sind zahlreiche Angehörige der Div. verwundet oder krank ausgeflogen, ungeachtet der erheblichen Verluste seit April 1942. Als letzter ausgeflogen Ende Jan. 1943 Lt.d.Res. Thiermann (Verlust eines Auges), fiel beim zweiten Osteinsatz der Div. als Regtsadj. Inf. Regt. 534.

Flugplatz Pitomnik: Westl. Stalingrad. Wichtigster Flugplatz im Kessel.

"Tornisterschriften": In hoher Aufl. von OKW/Abt. Inland (Gruppe 3) herausgegebene Broschüren mit NS - Gedankengut zur Verteilung in der Truppe. - Gelegentlich gelang es, Sachbearbeiter vom NS - Standpunkt "unerwünschte" Veröffentlichungen einzuschmuggeln. s. Messerschmidt a.a.O. S. 319. - Schröter a.a.O. S. 132 bestätigt Hortung von Tornisterschriften, fälschlich OKW/WPR zugeschrieben.

Oberquartiermeister: Verantwortlich für gesamten Nachschub 6. Armee. Bei Div. der zweite Gen.Stabsoff. (Ib) mit "Quartiermeisterabt."

"NS-Bazillus geimpft": s. dazu Gordon A. Craig, Krieg, Politik und Diplomatie. 1968. S.246: "1939 zogen die (deutschen) Soldaten nüchtern, fatalistisch, stoisch oder auch zynisch an die Front. Sie schienen geahnt zu haben, was vor ihnen lag". - Briefauswertung Stalingrad s.Schröter a.a.O. S.171 f. Auch S.219. Pressemäßige Behandlung Stalingrad s. Alexander Kluge, Der Untergang der Sechsten Armee. 1969. S.35 f. Dort auch S.87 f. spätere Aussagen von Offz., Ärzten u. Soldaten.

### S. 54

Major K.: Major König, Kdeur.Nachr.Abt. 384. Seit August 1944 in Rumänien vermißt.

Schlieffen: Alfred Graf von Sch. 1833 - 1913. Generalfeldmarschall. Chef Generalstab 1891 - 1905. Sah Führungskunst in doppelseitiger Umfassung des Gegners. ("Cannae-Gedanke".) Führende Gen.Stabsoffz. Weltkrieg I, Schüler u. Anhänger von Sch. s.u.a. Wilhelm Groener, Das Testament des Grafen Schlieffen. 1927.

Gefechtsstand 534: Nr.Inf.Regt. der Div. 534, 535, 536.

Ia: s. Anmerkung S.50.

Anruf des Korpschefs: Beispiel für Praxis des sog. Gen. Stabsdienstweg, den Hitler abschaffen wollte.

S. 55

Generalstabsoffz.: s. Mueller-Hillebrand a.a.O. Bd.II S. 103 u. Bd. III S.121.

Akademie: Kriegsakademie. Im Versailler Vertrag verboten. Im DR neugegründet, Ausbildungsstätte Gen.Stabsoffz.

XXXXII AK: KG Recknagel.

Der erste Kommandeur: Generallt. Eccard (Ecci) Frhr. von Gablenz. geb. 1891. Lebt Schloß Künersberg über Memmingen. (1971)

Regiment Garde Alexander: Kaiser Alexander Garde - Grenadierregt. Nr. 1., nächst 1.Garde-Regt. z.F. bekanntestes preuß. Gardereg.

OHL: Oberste Heeresleitung Weltkrieg I.

Seeckt: Hans von S. 1866 - 1936. Generaloberst. 1920 - 26 Chef der Heeresleitung. Gestattete allen ehem., noch aktiven Angehörigen Regt. Garde Alexander in persönlichen Angelegenheiten sich bei ihm zu melden. Davon hatte G. Gebrauch gemacht. s. Führergehilfe.

Führergehilfe: Ersatzbezeichnung für durch Versailler Vertrag verbotene Ausbildung u. Verwendung von Offz. als Gen.Stabsoffz. Verzicht auf Verwendung als Führergehilfe in Reichswehr höchst ungewöhnlich.

"Ausbildung als sportlicher Wettbewerb": Beispiel für Ausbildung ohne Drill.

Flieger in Rußland: Ausbildung 12 Monate als Aufklärer in Lipezk. s. militärische Zusammenarbeit Reichswehr/Rote Armee 1919/30 u.a. bei Gustav Hilger, Wir und der Kreml. 1955. S.185 f.

S. 56

"Kommissarbefehl": Vorgeschichte usw. s. Messerschmidt a.a.O. S. 404 - 408. - Reinhard Gehlen, Der Dienst. 1971. S. 21: "Der (Kommissar-) Befehl ist tatsächlich selbst dort, wo er bekanntgegeben wurde, meist nicht befolgt worden. Der gesunde Sinn der Truppe wehrte sich schon aus vielerlei Gründen gegen diese Anordnungen..."

Kommandierender General XI. Korps: Gen.d.Inf. Strecker. Sein Vorschlag über Qualifikation von G. zum KG lag schon bei Armeestab (Generaloberst Paulus). Strecker veranlaßte Nichtweitergabe seines Vorschlages, nachdem ihm interne Ausbildungshilfe von G. mit praktischen Beispielen, die seiner Auffassung widersprachen, zufällig bekannt geworden. - Konflikt zwischen "Befehlstreue" u. Anpassung an Entwicklung der Lage, bei dem sich KG mit Hilfe Chef Gen.Stab 6. Armee (Generallt. Schmidt) durchsetzte. - Abberufung von G. Jan. 1943 - s.S.57 - erfolgte auf Veranlassung Korpsgruppe Mieth (Armeeabt. Hollidt).

Schmundt: Auch Chef Heerespersonalamt, am 20.7.1944 tödlich verletzt.

S. 57

Stellung enthoben: s. Anmerkung S.56. - Unter "Vorgesetzte" sind "unmittelbare" Vorg. zu verstehen.

Ausgeflogen: Gesamtstärke 90 Köpfe.

Kampfgruppen am Tschir: Bildeten sich sofort bei Schließung des Kessels 19. - 20.11.1942. Aus diesem Anlaß u.a. mit Ritterkreuz bzw. Eichenlaub z.Ritterkr. ausgezeichnet: Oberst Mikosch, Kdeur Pi-Schule 6. Armee bei Kalatsch, Hpt. Goebel, Kdeur Inf.Schule 6. Armee Suwerowskaja, Hpt. i.G. Sauerbruch, I b 14.Pz.Div. - Kdo über Kampfgr. übernahm Oberst Adam, II a 6.Armee, mit Hpt.i.G. von Seydlitz. (im Kessel gef.) Ihn löste Generallt. von Gablenz ab. ("Div.- Kampfgruppe Adam" umbenannt in "Kampfgruppe 384. Div.")

"Am Don entlang bis Rostow": Über Führungsgrundsätze u. -erfahrungen s. Fridé von Senger und Etterlin a.a.O. S.93 f, wobei zu beachten, daß Kampfgr. ohne Panzer usw. im Vergleich zu noch so schwacher Pz.-Div. "arme Hunde" waren.

Quartiermeisterabt.: s. Anmerkung S. 53,

Der zweite Kommandeur: Oberst i.G. Hans Doerr (+) s. Anmerkung S. 52

Armeeabt. Hollidt: Nach Vernichtung AOK 6 im Kessel 2.2.1943 wurde AOK 6 (neu) am 6.3.1943 aus Armeeabt. Hollidt aufgestellt. Zuletzt ab Okt. 1944 Heeresgruppenkdo Süd unterstellt. s. Mueller-Hillebrand a.a.O. S.278.

S. 58

"Freikorps ähnlich": In Kampfgruppen am Tschir alles zusammengefaßt, was überhaupt noch Waffe tragen konnte einschl. Bausoldaten u. Angehörigen rückwärtiger Dienste. Auch zahllose Versprengte, rückkehrende Urlauber usw. Hoher Persönlichkeitswert, mangelhafte Ausstattung mit schweren Waffen. Praktisch ohne Artillerie. s. dazu Schröter a.a.O. S.65 f. u. 74.

Westufer des Mius: Bestimmt als endgültige Hauptkampflinie Armeeabt. Hollidt.

S. 59

Oberlt. E.: Später mit Eichenlaub z. Ritterkreuz ausgezeichnet, in Bundeswehr übernommen.

Mein kluger König: Friedrich August, letzter König von Sachsen.

Verleihung des Ritterkreuzes: Gebunden an die drei genannten Voraussetzungen, wobei "operative Bedeutung" eines selbständigen Entschlusses am schwersten nachzuweisen.

S. 60

Der dritte Kommandeur: Generallt. Hans de Salengre - Drabbe.

Adjutantur (II a): Übernahme durch Verf. erfolgte ohne Verfügung Heerespersonalamt. Vorgänger wegen Krankheit ausgefallen. s. Anmerkung S. 63.

S. 61

Letzte Kriegstage: s.S.86 f. (Flucht auf Befehl).

S. 62

Abschied von WPR: s.S.50. Verf. trug bei Div. u. später Uniform Reiter-Regt. 10.

Führungsstaffel einer Div.: Div.Stab ohne personell weit stärkere Quartiermeisterabt. (I b).

S. 63

Vom Oskol zum Don: Marsch- u. Kampfweg der Div. im "Feldzug nach Stalingrad". s. Anmerkung S.52

Adjutant: Major d.Res. Hans Reichwald. Lebt in Siegen. (1971).

"Schlafstelle an Schlafstelle": Im Befehlswagen.

PK - Männer: s. in unregelmäßiger Folge erschienene Zeitschrift "Die Wildente", herausgeg. von Günther Heysing, Meldorf (Holst.)

August Macke: geb. 1887. gef. 26.9.1914 Champagne. Mitglied Künstlergruppe "Blauer Reiter" (1912).

Franz Marc: geb. 1880, gef. 4.3.1916 Verdun. Mitgründer "Blauer Reiter". s. Franz Marc, Briefe aus dem Feld. 1940.

S. 64

Besprechung bei der Armee: Nach Einflug Generaloberst Paulus aus Stabsquartier Nischni-Tschirskaja in Kessel (22.11.42) u. Führerbefehl (24.11.42), "Festung Stalingrad" aus der Luft zu versorgen u. von außen zu entsetzen. Führungsstaffel AOK 6 im Kessel zunächst Gumrak. s. dazu Schröter a.a.O. S.67 f.

Flüchtende Rumänen: 384. u. 44. Inf.Div. bildeten linken Flügel 6. Armee am Don, anschließend Rumänien, gegen die 19.11.1942 erster sowjetischer Angriffsstoß. ("Angriff auf der Nahtstelle".) - Dt.Div. improvisierten Abwehrflanke, deren linker Flügel aus Mangel an Kräften in der Luft hing. Folge: Bildung Brückenkopf auf westl. Donufer, Übergang über den Don Behelfsbrücke Perepolni. Im Kessel lag 384. Div. tagelang auf blanker Steppe. Dann Armeereserve u. Auflösung.

"In den Weihnachtstagen": Über erfolglosen Entsatzangriff zur Öffnung des Kessels s.u.a. Senger und Etterlin a.a.O. S. 69 f.

Ohne Korsettstange: Bewegliche Abwehr, wie einzelne Sturmgeschütze, Panzer usw., die Schwerpunktbildung ermöglicht hätten.

S. 65

"Ein Ullstein-Mann": Dieter Kenneweg. Erste Überquerung des Atlantik durch Charles Lindbergh. 20. - 21.5.1927.

nose for news: Wörtlich "Nase für Nachrichten". Anspielung auf Fähigkeit großer Reporter, wichtiges Ereignis auf Grund gewisser "Indizien" vorauszuahnen in Verbindung mit Kombinationsvermögen.

S. 66

"In Watte gepackt": Winterbekleidung in sowj. Armee.

"Reportage": Für Fähigkeit des Verf. sich sozusagen im Spiegel zu sehen, auch Beispiele aus friedlichen Zeiten, etwa vor schwerer Operation.

S. 67

Kriegsstärkenachweisung: abgekürzt KStN, befohlene Mannschaftsstärke usw. einer Div. - Die Wiederaufstellung der in Stalingrad vernichteten 20 Div. wurde bereits 6.2. 1943 befohlen u. im März 43 eingeleitet. s. Mueller-Hillebrand a.a.O. S.111.

St. Omer: Raum Calais Nordfrankreich. Div. Stabsquartier neuer 384. Div.

72 Eisenbahnzüge: s. Anmerkung S.52 (Div.Geschichte.) Auch Tagesbefehl v.6.4.1943 im Wortlaut.

OB: Generaloberst Hollidt.

Oberst i.G. Helmut Stieff: Im Zusammenhang mit 20.Juli hingerichtet.

S. 68

"also vor der Zeit": Im Gegensatz zu August 1914 später üblich, daß Eintritt in Armee nach Notabitur d.h. im vorliegenden Fall nicht 13.9.1915, sondern erst Frühjahr 1916 erfolgte. Vater des Verf. hatte jedoch Eintritt als Freiwilliger, nicht als Fahnenjunker verlangt, weil Verf. nicht akt.Offz. werden wollte. Folge war wesentlich längere Laufzeit bis Offz. -

S. 69

Alarmbereitschaft: Bedingte Unterbrechung der Ausbildung durch Einnahme von Bereitstellung für etwaige Invasion.

Kommandierender General: KG eines der an Atlantikküste stationär eingesetzten Gen.Kdos.

La Baule: Seebad bei St. Nazaire (Bretagne).

S. 70

NS - Führungsoffz.: NSFO s. Messerschmidt a.a.O. S.441 f.,  
auch Mueller-Hillebrand a.a.O. S. 160.

Nachfolger als II a: Hpt. Reymann, in Bundeswehr übernommen.

S. 71

NS - Erziehung: Der positive Eindruck, den jeder unvoreingenommene Beobachter an der Front von jungen aktiven u. Res.Offz. gewinnen mußte, unterstreicht, daß der Versuch, im Frieden mit der HJ Kontakt zu bekommen, im Ansatz richtig war. s. dazu S.16 f. (Versuch mit der HJ.). - Daß Offz.Korps Wehrmacht von "Innerer Führung" im Durchschnitt mehr verstand u. praktizierte als Offz.Korps Weltkrieg I - daran besteht kein Zweifel. Ein Beweis: Haltung Soldaten aller Dienstgrade bei Kriegsende 1945, das als gemeinsames Verhängnis empfunden.

S. 72

Heeresgruppe Don: 21.11.1942 aufgestellt aus AOK 11,  
13.2.1943 umbenannt in Heeresgruppenkdo. Süd s. Müller-Hillebrand a.a.O. S. 276

Tätigkeit im Bundesmin. der Vert.: 1957 - 65 (31.7.)  
Hilfsreferent f. Öffentlichkeitsarbeit Unterabt. FÜ B VII.

S. 73

Margret Boveri s.a.a.O.

S. 74

Berufswahl: Die aus Weltkrieg I heimkehrende Generation des Verf. stand vor schwerer Entscheidung. S. dazu u.a. Bürger-Prinz a.a.O. S.19: "... Hinzu kam, daß ich meine Berufswahl in der Zeit unmittelbar nach dem ersten Weltkrieg treffen mußte, als man keine Ahnung hatte, wie alles weitergehen würde; das war ja nicht nur nach 1945 so ..."

Zeitungsanzeige: s. Teil I. S.4

Zufallsberuf: s. Teil I. S.4

Schlesische Tante: s. Teil I. S.6

Beruf als Journalist aufgegeben: s. S.4 f.

OKW/WPR mit Div. vertauscht: s.S.43 f.

Berufsaufgabe nach 1945: Da Verf. nur geringe Neigung verspürt, die "Aufzeichnungen" für 1945/65 fortzusetzen, ist der Briefwechsel mit seinem damaligen Verlag nebst Kommentar als Anl. II beigelegt.

Konservatives Gedankengut: Verf. lehnt Gleichstellung von "konservativ" mit "reaktionär" entschieden ab.

### S. 75

Führerreserve WKK III: Möglicherweise ist Verf. ohne sein Wissen für OKW/WPR "gesperrt" gewesen, so daß dadurch neue Verwendung zunächst unterblieb.

### S. 76

Heeresstreifendienst: s. Mueller-Hillebrand a.a.O. Bd.II S.37

"Auch Menschen...": Über den politischen Sinn der mit dem Namen "Wlassow" verbundenen Idee, wie sie von Stauffenberg u.s. Freunden verfolgt wurde s. Reinhard Gehlen a.a.O. S. 98 f.

Inspektion 15: abgekürzt "In 15."

"Der General der Freiwilligenverbände im OKH": seit Sommer 1942. s. Mueller-Hillebrand a.a.O. S.194 u. Thorwald a.a.O. S.106 - 109, auch Hermann Teske (Bearbeiter), General Ernst Köstring, Bundesarchiv - Militärarchiv. Bd.1. 1965.

"Osttruppen": Aufstellung, Gliederung usw. s. Mueller-Hillebrand a.a.O. S.69 - 70, 114, 140 - 141, 184. Einsatz s. Thorwald a.a.O., hier umfangreiches Quellenverzeichnis.

### S. 77

"Soldat II. Klasse": Seit 1943 sind Bestimmungen über Rechte, Pflichten, Besoldung, Uniformierung, Auszeichnungen, Beförderung, ärztl. Versorgung für Verwundete, Kranke, Versehrte usw. erlassen worden. s. Mueller-Hillebrand a.a.O. S.141. Sie hatten zum Ziel, den Ostfreiwilligen mit dem deutschen Soldaten gleichzustellen. - Mueller-Hillebrand S. 70: "Wenn Hitler bereit gewesen wäre, die Nationalstaaten der zu befreienden Völker wieder herzustellen, hätten 1941/42 sicherlich zahlreiche kampfwillige Truppen aus den Gefangenen und der Bevölkerung der besetzten Ostgebiete aufgestellt werden können. So billigte

er nur unter dem Druck der durch die Truppe bereits vollzogenen Tatsachen und später aus der Not der Kriegslage nur zögernd und politisch immer zu spät die Aufstellung von Truppen..."

### S. 78

Generalmajor von H.: Ralph von Heygendorff. Angaben zur Person nach Jürgen Thorwald a.a.O. S. 123 - 126. Für neue Verwendung, zunächst als "Kdeur Aufstellungsstab Ostlegionen, Remberton (Polen)", hat ihn Stauffenberg aus der Front - Kdeur eines Inf. Regts. - herausgeholt. - Verbindung zum Verf. stellte Ministerialrat Dr. Adolf von Carlowitz her, vor 1932 im Wehrmachtsamt unter Schleicher u. Leiter preuß. Pressestelle. Verstorben.

Menschenkenntnis: Hohe Offz. durchaus fähig, Untergebene richtig zu beurteilen, versagten häufig, wenn es sich um Personen (Offz. oder Unteroffz.) in nächster Umgebung handelte. - Verf. hat Genugtuung, daß - auch in einem andern Fall - s. Urteil, das sogar zu einzigem Zusammenstoß mit Gen. Köstring führte, später bestätigt. s. Jürgen Thorwald a.a.O. S.128, 226 u. 259.

162 (turkestanische) Inf.Div.: August 1943 Truppenübungsplatz Neuhammer (Schlesien) aufgestellt. Bei Kriegsende Oberitalien. Mit dt. Rahmenpersonal ähnlich wie "Kosaken-Kavalleriekorps". s. Mueller-Hillebrand a.a.O. S.307

Wechsel von Preußen zu Sachsen Weltkrieg I.: Verf. 1916 in 1. Sächs.Ul.Regt. Nr. 17 versetzt. Lt.d.Res. 18.8.1917.

### S. 79

Oberst K.: Krause - OKW/WPR.

Grundsätzlich Hochverrat ja...: Verf. hat niemals andere Auffassung vertreten. s. dazu S.48 - Reinhard Gehlen a.a.O. S.58: "Ich habe immer an meiner Grundeinstellung festgehalten, daß in einem geordneten demokratischen Staat Hochverrat Hochverrat bleiben muß. Er kann nur ... durch einen besonderen nationalen Notstand ethisch gerechtfertigt sein. Mit meinen Freunden ... erkenne ich diesen Notstand unter Hitlers verderbenbringenden Führung als gegeben an." - Hochverrat, nicht Landesverrat.

Lenins radikale These, man müsse die militärische Niederlage des eigenen Staates erstreben, um das Zaristische Regime zu stürzen, ist Weltkrieg I von großer Mehrheit von Linkssozialisten auf Konferenzen Zimmerwald und Kienthal (Schweiz) verworfen worden. Trotzki's Bemühungen, Lenin gegen Vorwurf zu verteidigen, er (Lenin) habe - von Lenins

Standpunkt an sich folgerichtig - auch deutsches Geld genommen, zeigt, wie gefährlich eine solche radikale Haltung für den moralischen Ruf einer Umsturzpartei oder -bewegung ist. s. Leo Trotzki, Geschichte der russischen Revolution. 1931/1960 S.9 u. 48. Auch Nolte a.a.O. S.21.

S. 80

"niemals einen Menschen denunziert": Verf. meint, daß es nur in begrenztem Maße möglich ist, sich nachträglich zu einer solchen Alternative verbindlich - glaubwürdig zu äußern. Verf. konnte ebensowenig wie den Kessel von Stalingrad den 20. Juli voraussehen. Wie tausend andere stand er - im Fall Stalingrad - vor unerwarteter, ernster Situation, er mußte irgendwie mit ihr fertig werden. Befehlener Ausflug aus dem Kessel war Zufall, Soldatenglück. - Unter solchen Voraussetzungen bleiben zur Beurteilung der persönlichen Haltung eines Menschen nur "Indizien". - Verf. hat 3.8.1939 als Rittm. OKW/WPR in M.V. eine Frau geheiratet, die 1931/32 Mitglied des "Proletarisch-revolutionären Schriftstellerbundes" (Vors. Joh. R. Becher), auch Mitarbeiterin der "Weltbühne" usw. war. Jan. 1939 auf Grund Denunziation - Untermieterin bei Halbjuden - von Reichssender Breslau als Hörspielerin gekündigt. S. Privatdruck "Unbewältigte Gegenwart. Zeitkritische Gedichte von Margarete Voss." 1965. Univ. Bibliothek Bonn u. Köln. - Verf. hat in Gesuch um Heiratserlaubnis Bürger angegeben, an deren politischer Zuverlässigkeit im Sinne des NS - Regimes nicht der geringste Zweifel erlaubt war. ("Heiratserlaubnis Rittm. Dr. aus dem Winckel OKW/WPR, Obd.H. v. 23.6.1939 Nr. Pers./PA (2).") Einer der zahlreichen Widersprüche zwischen Dokument u. Wirklichkeit im DRI - Literaturinstitut Univ. Leipzig nach Joh. R. Becher benannt.

20. Juli 44: Der Versuch des Schreiners Georg Elser am 8.11.1939 im Alleingang Hitler im Bürgerbräukeller München in die Luft zu sprengen, ist viel zu wenig gewürdigte, bewundernswerte Ausnahme. Der Gedanke, Hitler zu beseitigen, hat sich in der Regel im Gespräch, im engsten Kreis gebildet, oft als Folge persönlicher Erlebnisse oder in genauer Kenntnis der verhängnisvollen Folgen s. Politik. Typisch Reinhart Gehlen a.a.O. S.57: "... bei unserem Gedankenaustausch (mit Tresckow Winter 41/42)... kamen wir beide zu dem Ergebnis, daß ... der Krieg verloren gehen mußte ... Als wir uns die Frage vorlegten, wie diese Entwicklung zu verhindern war, ergab sich logischerweise nur ein Weg, die Beseitigung Hitlers. Wir brachen damals - bestürzt über uns selbst - unseren Gedankenaustausch ab..."

Staatsbegräbnis für Todt: Fritz T. geb. 1891. Reichamin. f. Bewaffnung u. Munition. 8.2.1942 tödlich abgestürzt. Staatsbegräbnis 12.2.1942. Nachfolger Albert Speer.

Oberstleutnant M.: s.S. 43

"Das Reich": NS - Wochenzeitung seit 1940, für die Goebbels regelmäßig Leitartikel schrieb. s. Oron J. Hale a.a.O. S.277 u. 302 u. Joseph Wulf a.a.O. S.158/159

S. 81

Zutritt zu Goebbels: Verf. ist kein Versuch bekannt, G. oder andere hohe NS - Funktionäre mit Gewalt auszuschalten, es sei denn in Verbindung mit Attentat auf Hitler.

Friedrich Christian Prinz zu Schaumburg-Lippe, 1933 - 34 persönlicher Adj. von Goebbels, schildert a.a.O. S.174 ähnliche Scene bei Kranzniederlegung am Grabmal Unbekannter Soldat Warschau 14.6.1934, deutet sie aber anders als Verf.: "Jeder, der ihn (G.) kennt und in solchen Situationen erlebt, weiß genau, daß er nichts nur der Form wegen tut. Er lebt immer ganz in einer solchen Situation, er erlebt sie wirklich... Das ist kein Theater..."

S. 82

Werner Naumann: s. Willi A. Boelcke a.a.O. S. 55 - 57.

"Sache mit Hitler": In Reportage "Die Welt" (Nr.183 v. 10.8.1971.) werden anlässlich Übernahme des schriftl. Nachlasses des ersten Bundespräsidenten Prof.Th. Heuss in Bundesarchiv (Koblenz) Informationen des Präsidenten dieses Archivs, Wolfgang Mommsen, wiedergegeben: ... Schon zu Lebzeiten hatte Heuss einige seiner literarischen Dokumente ins Schiller-Museum (Marbach) abgezweigt. Den bis 1933 reichenden Nachlass hatte Heuss größtenteils selbst vernichtet. 1933 und der 20. Juli 1944 sind für Mommsen geläufige Blackouts in politischen Nachlässen... Den Hauptwert der Heuss-Akten sieht Mommsen ab 1945... - Erich von Manstein, Aus einem Soldatenleben. 1887 - 1939. 1958. S.268 macht Unterschied zwischen Einstellung der Wehrmacht zu Hitler u. zur NSDAP.- Verf. meint ergänzend, daß kein Offz. jemals von der Partei "verzaubert" worden ist! s.S. 38 - 39.

Ein etwaiger Fall G.: Verf. hat gelegentlich, wie am 12. 2.42, s. Gruppenleiter damaligen Oberstlt. Hans Martin als Verb.Offz. OKW/WPR zu Goebbels vertreten. Manfred Messerschmidt hat am a.a.O. S.241 gestützt auf Boelcke a.a.O. S.105, dienstliche Tätigkeit von Martin zum Anlaß genommen, ihn (Martin) als "Bewunderer" von Goebbels zu kennzeichnen. Abgesehen davon, daß OKW zahlreiche Verb.Offz. beschäftigte, z.B. auch zu Himmler, beruht Urteil von Messerschmidt auf Unkenntnis der vom Chef OKW/WPR gesteuerten Tätigkeit von Martin. Sie ist auch aus der von Boelcke a.a.O. herausgegebenen Dokumentation nicht abzulesen, weil die dort veröffentlichten Protokolle Verlauf der sog. Ministerkon-

ferenzen im Promin. nur unvollständig wiedergeben. - Als Abt. Chef OKW/WPR IV trat Martin auf s. Sachgebiet in enge Beziehung zum Kreis um Stauffenberg u. förderte wesentlich dessen Absichten hinsichtlich Wlassow - Bewegung. s. Reinhard Gehlen a.a.O. S.109: "... Oberst Martin, OKW/WPR, war schließlich das Verdienst zuzuschreiben, daß Goebbels sich im Februar/März 1943 entschloß, General Wlassow zu einer Aussprache zu empfangen, um mit ihm über ein vom Minister verfaßtes neues Manifest an die Völker Rußlands zu verhandeln..." - Ohne die Erfahrung als Verb.-Offz. wäre derartige Initiative nicht möglich gewesen.

### S. 83

Letzter Schwadronsführer 1918/19: Oberlt.d.Res. Kurt Albert, Führer I./Ul.Regt.17.

Befehl Nr. 1: ironisch gemeint. Erste "Willensäußerung" des Soldatenrats der Schwadron. Vors. Sohn eines wohlhabenden Bauern.

### S. 84

Beförderung von Res.Offz.: Weltkrieg I höchstens bis Major d.Res., Weltkrieg II dagegen bis Generalmajor d.Res., sogar als Truppenführer. (Als Vater des Verf. Weltkrieg I dienstlich bestätigen mußte, daß ein Res.Offz.Anw. aus "achtbarer Familie" stamme, machte er im Interesse des jungen Mannes - aus, wie vorauszusehen, "nicht tragbarer" Waschfrau die "Besitzerin einer Waschanstalt.")

### S. 85

"Kehrseite der Medaille": s.z.B. Schröter a.a.O. S.77 im Vergleich zu S.66 u. 145.

Ostministerium: s. Anmerkung S.76 (Osttruppen).

### S. 86

General der Freiwilligenverbände: s. Anmerkung S.76 (Köstring).

### S. 88

Rittm. von Herwarth: Hans Herwarth von Bittenfeld, Diplomat, in BRD Staatssekr. Bundespräsidialamt, Botschafter London z. Rom.

S. 89

Borissow: Weißrußland, im Bereich der mit den Sowjets vereinbarten Demarkationslinie.

Früherer Klassenlehrer: Univ. Prof. D.Dr. Schuster.

Kommandeur: Oberstlt. von der Wense, Ul.Regt.17.

"Offz. für Vaterländischen Unterricht": Erlaß der Obersten Heeresleitung (OHL) Weltkrieg I. Parallele zum NSFO s. Anmerkung S. 70. - Während Stalin Politkommissar (Politruk) im Kriege abschaffte, wurde auf dt. Seite Weltkrieg I u. II der "Offz. für politische Aufklärung u. Erziehung" erst eingesetzt als sich Niederlage bereits deutlich abzeichnete. Truppe reagiert im Kriege nicht auf Maßnahmen, die ihr nicht aus Friedensdienst bekannt. s. Rudolf G. Binding, Aus dem Kriege. Aufzeichnungen und Briefe 1914 - 18. Dort auch Erlaß OHL im Wortlaut. Ferner Dr. Peter Balke, Politische Erziehung in der Bundeswehr, Anmaßung oder Chance? 1970. Autor zeichnet auch geschichtlichen Hintergrund seit Weltkrieg I.

S. 91

"am Rande einer großen Wiese": Von US - Armee bei Kapitulation eingerichtetes Behelfslager bei Teisendorf, Kreis Traunstein (Obb.).

S. 92

Führerreserve: s. S. 69

S. 93

Bürgermeister Seebruck: s.S. 87

"Weiße Karte": Weiß = uneingeschränkte Zulassung als Journalist, also z.B. auch als Chefred.; grau = begrenzte Zulassung, keine verantwortliche Tätigkeit z.B. als Ressortleiter, schwarz = Berufsverbot.

Kollege Kapfinger: Hans K., Verleger u. Chefred. "Passauer Neue Presse" seit 1946. Stand vor 1933 kath. Jugendbund "Quickborn" (seit 1909) nahe. Mußte Frühjahr 1933 nach Zusammenstoß mit SA Tätigkeit als Redakteur Straubing (Nbb.) aufgeben. Bis Kriegsende Angestellter Messgesellschaft Leipzig bzw. Sachbearbeiter "Werberat der dt. Wirtschaft", eine dem Prop.Min. nachgeordnete Dienststelle. s.Cron J.Hale a.a.O. S. 119 - 120, 144.

Militarist: Verf. hat ebenso wie M.V. nach 1945 erfahren müssen, wie Kollegen, die "im Geschäft geblieben", sich gegenseitig Bälle zuwarfen. - Verf. erhielt erste selbst. Stellung als Chefred. Wochenzeitung "Das Andere Deutschland". (brit. Lizenz Hannover) 1947/49 u. als Korrespondent f. amerik. "Die Neue Zeitung" (München - Frankfurt/M.) 1949 in Düsseldorf. Hatte zuvor Angebot für "Die Welt" als Korrespondent n. Westberlin zu gehen aus persönlichen Gründen abgelehnt. s. Schriftwechsel mit Chefred. "Die Welt", Rudolf Küstermeier, (Verlagsarchiv "Die Welt" - Hamburg). - Vors. des bayr. Journalistenverbandes 1946 der Pressechef des bayr. Roten Kreuz, de Bouché.

ZS - 1892/2 - 133

Styllog III

A n l a g e n

zu

Aufzeichnungen Teil II

(1933 - 45)

# Der zivile Mut

Zu Bismarcks 120. Geburtstag

a. d. W. Berlin, 30. März.

„In Berlin ist eine Revolution ausgebrochen; ich werde eine Stellung über den Parteien nehmen.“ Diese in „Gedanken und Erinnerungen“ wiedergegebene Äußerung eines preussischen Oberpräsidenten im Revolutionsjahr 1848 kann als klassisches Beispiel

---

---

## Aus unserer Bismarck-Nummer:

Prof. Paul Lindenberg, Friedrichsruher  
Erinnerungen

Univ.-Prof. Paul Hanke, Ausbau und Schutz  
des Kaiserreiches

R. R. B., Bismarcks Freund Wagener

Ein unveröffentlichter Brief Bismarcks an  
Kaiser Franz Joseph

## Aus dem sonstigen Inhalt:

Georg Frundsberg, Vater Bedellshwingh  
(S. 3)

Henry, Sprengpatroniken (S. 17)

Handel-Mazzetti, Gegensätze des See-  
Denkens (S. 19)

A. W. S., Die belgische Währungskrise (S. 20)

\*

Sonderseite: Berlin — Schönste Stadt der  
Welt? (S. 6)

---

---

für eine Charaktereigenschaft gelten, die man als Mangel an zivilem Mut bezeichnet. Dabei möchten wir kein Schindludertreiben mit dem Wort Zivilcourage, es nicht bei jeder billigen Gelegenheit angewendet wissen, sondern es stets in seinem höchsten Sinn, als Mut zur Verantwortung, verstanden sehen. Verantwortung tragen heißt immer an den Einsatz bis zur äußersten Konsequenz denken, schließt die Bereitschaft ein, an eine Sache die persönliche oder politische Existenz oder beides zu wagen. Aber in keinem Leben sind die Gelegenheiten, zivilen Mut unter Beweis zu stellen, billig wie Brombeeren, und niemand, dem eine Aufgabe gestellt ist, am wenigsten der materiell Unabhängige, hat das geringste Recht, kleinmütig oder leichtfertig vor der Zeit „den Kram hinzuschmeißen“. Bismarck hat in seinem langen Leben oft die Neigung gespürt, eine schwierige Lage durch die Stellung der Vertrauensfrage zu klären, aber er hat dieses äußerste Mittel doch nur dann angewendet, wenn er das große Gebäude seiner Politik in seinen Grundfesten bedroht sah. Er ist sich immer bewußt, daß er „durch sein Abtreten die Verantwortlichkeit für die Konsequenzen desselben, die vielleicht auf anderen Gebieten viel tiefgreifender sind als auf dem gerade streitigen“ übernimmt. Um so deutlicher treten darum bei einer Betrachtung seines politischen Wirkens die Augenblicke hervor, in denen er wie in jenen heroischen Stunden in Nikolzburg 1866 in der Auseinandersetzung mit dem König und der Generalität seinen Standpunkt bis zur körperlichen Erschöpfung, unnachgiebig und zur letzten Konsequenz bereit, vertritt. Wie kümmerlich wirkt dagegen das rein taktische Spiel, das sein schlechter Schüler *H o l s t e i n* mit seinen wiederholten Abschiedsgesuchen getrieben hat. Bis eines dieser Gesuche dann doch einmal in eine — von Holstein aus gesehen — falsche Schublade geriet und ihm zu dem „wohlverdienten“ Ruhestand verhalf. — Wenn wir uns so bemühen, einem Begriff, der uns sehr viel bedeutet, die ideale Auslegung zu geben,

Titel der Zeitung:

Kreis 219

Artikel oder Bild:

Der zivile

Mit

Jg.	Nr.	Datum	evtl. Seite
	A 77	31. 3. 1935	1 + 2

Veröffentlichung nur gestattet mit dem Hinweis: Aus den Beständen des Instituts für Zeitungsforschung der Stadt Dortmund.

Reklamationen der Ausführung werden nur innerhalb von 7 Tagen nach dem Rechnungsdatum entgegengenommen.

41-99-10.000+69



DR. WILHELM BATZ

3500 KASSEL, 11. Dezember 1969  
 BRÜDER-GRIMM-PLATZ 4 · RUF 19431 U. 19631  
 PRIVAT 3501 ELGERHEUSEN/KASSEL  
 HAUPTWEG 15 · RUF 05601/244

Herrn

Dr. aus dem Winkel

3000 K 8 1 n- 31

Rondorferstraße 20

Sehr geehrter Herr Doktor aus dem Winkel!

Ihr Schreiben vom 5. Dezember an den Verlag der KASSELER POST gelangte über die Redaktion der HESSISCHEN ALLGEMEINEN an mich, sicherlich deshalb, weil ich als früherer Verleger der KASSELER POST der einzige bin, der sich an die damaligen Vorgänge noch erinnern kann.

Sie sind mir als Presseoffizier des Gen.Kom.IX der AK. durchaus noch ein Begriff. Ich kann mich auch noch erinnern, daß unser verdienter Sport- und späterer Feuilletonredakteur, Herr Dr. Fritz Metz als Ihr Vertreter bestimmt worden ist, und zwar kurz vor Kriegsausbruch.

Herr Dr. Fritz Metz, Reserveoffizier des 1. Weltkrieges, und seitdem schwer kriegsbeschädigt, ist ein Jahrzehnt lang ein redaktioneller Mitarbeiter der KASSELER POST gewesen. Zunächst war er jahrelang Sportredakteur, übernahm dann aber Mitte der 30-er Jahre auf seinen eigenen Wunsch die Leitung des Feuilleton-Ressorts unserer Zeitung.

Dr. Fritz Metz ist bei dem Großangriff auf Kassel im Oktober 1943 ums Leben gekommen.

Ich hoffe, daß ich mit diesen Angaben Ihnen dienlich sein konnte.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr



Institut für Zeitgeschichte - Archiv